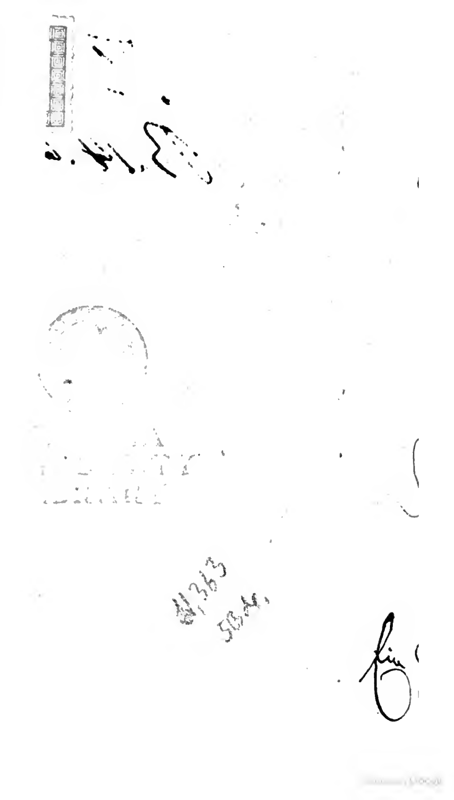






Der Schulen zu Aschersleben

5 Bände.

Ein Geschenk von H. Rect. Burckard.

Versuch
in der
Analyse
stylistischer Aufgaben,
nach den
Grundsätzen der teutschen Orthographie, des Syntaxes, der Interpunction, der Logik und der Aesthetik,
für die reifere Jugend und ihre Lehrer geschrieben

von
Karl Heinrich Ludwig Pölitz,
ordentl. Professor der Moral und Geschichte bei der chursächsischen Ritterakademie zu Dresden, u. der churmainz. Gesellsch. der Wissensch. zu Erfurt Mitgliede.

Görlitz, 1800.
bei C. G. Anton.

Versuch
eines
Systems
des teutschen Styls,

zu einem

vollständigen Kursus der teutschen Sprache auf Akademien und Gymnasien,

von

Karl Heinrich Ludwig Pölitz,

ordentlichem Professor der Moral und Geschichte an der chursächsischen Ritterakademie zu Dresden, und der churmainzischen Akademie der Wissenschaften zu Erfurt Mitgliede.

Erster Theil

welcher den

Versuch in der Analyse stylistischer Aufgaben, nach den Grundsätzen der teutschen Orthographie, des Syntaxes, der Interpunction, der Logik und Aesthetik

enthält.

Görlitz, 1800
bei C. G. Anton.

Seiner

des

Herrn

Obersten von Christiani,

Kommandanten der churfürstl. sächsischen
Ritterakademie und Ritters des
königl. preußischen Verdienst-
ordens,

Hochwohlgebohren

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Hochwohlgebohrner Herr
Oberster,
Hochgebietender Herr
Kommandant!

Es ist das frohe Bewußtsein des gerechten Stolzes, unter Ewr. Hochwohlgeb. Leitung zu stehen, mit welchem ich Ihren Namen diesem Ver-

suche vorzusetzen wage. Eine Schrift, die sich mit der Realisirung eines Planes ankündigt, der durchaus pädagogische Erfahrungen in diesem Puncte voraussetzt, kann blos dem Einflusse eines so rastlos thätigen und für das Wohl unsres Vaterlandes so innig erwärmten Mannes, wie ich in Ihnen, hochgebietender Herr Kommandant, verehre, sein Dasein verdanken, der durch die Umbildung unsers Instituts vom Unvollkommnen zum Bessern, der durch die allmählige und stufenweise Fortführung des Veralteten zu einer schönern und den Bedürfnissen des fortschreitenden Zeitalters angemessenen Form, den Grund dazu legte, daß auch der höhere Anbau der Muttersprache bei unserm

Institute einheimisch werden; und diese sich selbst zu einer höhern Blüte erheben konnte.

Oeffentlich kann ich es dem Vaterlande sagen, das Ihren Namen mit Achtung und Verehrung nennt, ob es gleich nicht so bis in das innerste Detail der Organisation unsers Studienplans eindringen kann, was blos denen möglich ist, die das Glück genießen, unter Ihrer Leitung selbst zur Ausführung dieses umschließenden Planes mitwirken zu dürfen; — öffentlich kann ich es dem Vaterlande, mit dem Bewußtsein der reinsten und tiefsten Ueberzeugung, sagen, daß Sie, mit Genehmigung des besten Fürsten, der sich so sehr für uns und für unsre sittliche und wissenschaftliche Erziehung

interessirt, in unserm Institute die Erlernung der Muttersprache durch einen dreifachen Kursus der Grammatik, durch einen mehrjährigen Kursus der Dictaten in der teutschen Sprache, der Kalligraphie, der Deklamation und des teutschen Styls, von dem Elementarunterrichte in demselben an bis hinauf zu einer vollständigen Theorie des Styls, so wie durch mehrere Kursus der Analysis stylistischer Aufgaben, der Interpretation vaterländischer Autoren, der Rhetorik und Aesthetik, angelegt und begründet haben.

Mit gerechtem Stolze darf ich daher wohl fragen, welches Erziehungsinstitut in unserm Vaterlande von dieser Seite so weit in dem wissenschaftlichen Anbaue der Mutter-

sprache, nach ächt pädagogischen Principien fortgeführt worden sei, als das, das Ihrem Kommando anvertraut ist? — Ich darf getrost diejenigen, die das, was die Einleitung dieses Werks von der Kultur der teutschen Sprache fordert, als zu weit angelegt und ins Idealische verzeichnet ansehen dürften, auf die Ausführung und Realisirung desselben in der Mitte unsrer Zöglinge führen, wo die Erfahrung dafür spricht, daß alle diese Kursus, nach den Bedürfnissen der verschiedenartigen Individuen unter unsern Zöglingen angelegt, harmonisch in einander eingreifen, und die Zöglinge dieses neuaufblühenden Instituts, durch die verschiedenen Abstufungen der Jahre und

der davon abhängigen Kultur hindurch, bis zur möglichen individuellen Reife geführt werden. —

Nehmen Sie daher, hochgebietender Herr Kommandant, für alles das, was Sie an unserm Institute gethan haben und was blos Schwäche und Unverstand nicht zu würdigen verstehen; — nehmen Sie für alles das, was Ihnen so viele Anstrengungen, eine so rastlose Thätigkeit, ein so sorgfältiges Eindringen bis in das innerste Detail aller Bedürfnisse und individuellen Verhältnisse unsrer Zöglinge, was Ihnen eine so große Aufopferung Ihrer Zeit und Kräfte gekostet hat, meinen warmen, öffentlichen Dank im Namen aller derer, die guten Willen für die-

ses Institut und mit ihm eine un-
vertilgbare Wärme für die höhere
Kultur unsers Vaterlandes und sei-
nes Militairs haben. Empfangen
Sie zugleich das Bekenntniß, daß
ich, mit reinem Enthusiasmus für un-
ser Vaterland und mit unerschütterli-
cher Anhänglichkeit an diesem Institu-
te, nach allen meinen Kräften und
nach meiner besten und innigsten Ue-
berzeugung in der Mitte desselben,
fortwirken werde. Gewiß bleibt mir
dann der frohe, belohnende Gedanke
bei so manchen unangenehmen Erfah-
rungen, die den Muth des Erziehers
in einzelnen Augenblicken niederschla-
gen könnten, daß Sie mir Ihren
Beifall nicht versagen und daß Sie
meine Absichten kennen; ein Gedanke,

der meinen Muth aufrecht erhält und meine Hoffnung für eine bessere Zukunft belebt!

Mit grenzenloser Verehrung nenne ich mich

Ew. Hochwohlgebohren

Dresden,
am 24. April
1800.

unterthänig gehorsamen

Karl Heinrich Ludwig Pölitz.

Vorrede.

Um in Hinsicht auf den Zweck und den Geist dieses Buches nicht von dem Kenner verkannt und mißverstanden zu werden, muß ich mich auf die Einleitung beziehen, die meine pädagogischen Grundsätze für diesen Zweig der menschlichen Kultur enthält.

Wünschen möchte ich wohl, daß mich niemand beurtheilen möchte, der nicht selbst in diesem Fache bereits

die Geschäfte des practischen Erzie- hers verwaltet, und daher das Bedürf- niß um so dringender gefühlt hat, end- lich auch in diesem Felde mit gewissen Principien aufs Reine zu kommen und die Sprache selbst, nach ihrem for- mellen und materiellen Theile, zu einer höhern Stufe der Vollkom- menheit fortzuführen. —

Pölitz.

Einleitung.

Ehe ich den Versuch wage, dem Publikum die Resultate eines neuen Planes zur Vervollkommnung des Anbaues der teutschen Sprache beim Unterrichte der Jugend vorzulegen, muß ich meine Leser nothwendig auf den Standpunkt versetzen, von welchem ich dabei ausgegangen bin.

Der Geist einer Sprache hängt ab von dem Geiste des Volks, das diese Sprache spricht. Jedes existirende Volk ist aber in seiner Kultur an mannigfaltige Abstufungen gebunden, durch welche sein intellectueller und moralischer Fortschritt zu einer höhern Reife bezeichnet wird. Abhängig von diesem Fortschritte seiner Kultur ist nun auf jeden Fall der Fortschritt seiner Sprache, die, in Hinsicht auf die Bezeichnung der Summe von Begriffen, Erfahrungen und Verhältnissen, die dem Volke eigenthümlich sind, entweder

arm, oder reich, entweder im Verfalle, oder im Vorwärtsschreiten begriffen ist.

Bei dem frohen Glauben, daß die Kultur unsers teutschen Vaterlandes noch immer im Vorwärtsschreiten sei, müssen wir die daraus resultirende Ueberzeugung in uns weiter ausbilden, daß, in Angemessenheit zu den Fortschritten der Kultur der Nation, auch unsre Sprache (die Form für den Ausdruck und für die Bezeichnung jener Kultur) noch itzt in einem beständigen Fortschritte begriffen sei.

Jedes Jahrzehend, das unsre Nation in diesem sich zu seinem Ende hinneigenden Jahrhunderte verlebt hat, hat, in Hinsicht auf den Anbau der Wissenschaften, eigenthümliche Fortschritte in denselben aufzuweisen, und in dem Grade, in welchem diese Fortschritte rascher und freier sich zeigten, ist auch unsre Sprache ihrer größern Vollkommenheit, d. h. ihrer innern und äußern Vollendung, entgegen gegangen.

Um diese Behauptung wahr zu finden, versetze man sich nur z. B. in die Zeiten zu

rück, wo Thomasius lebte. Was war damals unsre Philosophie und unsre Sprache? Welche Masse von fremden Formeln mußte sie noch dulden, da ihr leider Reichthum, Kraft und Numerus zugleich abging? Man verfolge darauf den Fortschritt der Wissenschaften und mit ihnen den der Sprache in dem Zeitalter, wo die Leibnitzische Philosophie zu blühen anfing; man denke daran, was die vaterländische Sprache durch die Schriften Gellerts, Schlegels, Cramers, Bodmers, Breitingers u. a. m. gewann; man verkenne nicht die rastlose (obgleich geschmacklose) Thätigkeit Gottscheds in dieser Rücksicht; man nähere sich endlich der Epoche, wo man unsre Sprache wissenschaftlich zu bearbeiten anfing, und wo Adelung die Bahn mit einem Muthe und mit einer Kraft brach, wie bei den wenigen Vorarbeiten in dem Felde, das er beurbarte, nur ein seltner Mann das leisten und vollenden kann, was er leistete und vollendete. Doch werden neben ihm Heynatz, Moritz, Eberhard, Cam-

pe u. a. immer das Verdienst der ehrenvollen Erwähnung nie zu verlieren befürchten dürfen.

Was das eigentliche Formenwerk (ich meine damit: die Grammatik und das Wörterbuch der Sprache) betrifft; so kann in Beziehung auf die Vollendung, die Adelung in dieser Hinsicht der Sprache gegeben hat, keine Frage sein. Mag man immerhin seine acht Deklinationen in der Anwendung vermindern; mag man auch über einige Punkte seiner Etymologie nicht ganz mit ihm einverstanden sein; mag man in der Orthographie z. B. lieber teutsch als deutsch schreiben, so sind dies Kleinigkeiten, über die bei einer lebenden Sprache nie eine völlige Uebereinstimmung unter den Gelehrten einer Nation herrschen kann und herrschen wird. — Eben so ist es mit dem Wörterbuche der Sprache. Wer in dieser Beziehung so viel geleistet hat, als Adelung, kann sich ruhig, ohne seine Verdienste geschmälert zu sehen, eine Summe von Wörtern nachweisen lassen, die ihm ent-

gangen, oder anderwärts entlehnt, oder neu gebildet sind. Leicht kann man beim Gebrauche des Wörterbuchs eine Anzahl Ausdrücke und Redensarten vermissen, die ohnmöglich alle ein einziger Mann umschließen kann, wenn nicht eine ganze Gesellschaft von Gelehrten sich bei der Bearbeitung eines Nationalwörterbuchs die Hände bietet.

Von dieser Seite also (ich möchte sie die formelle nennen,) wird zwar wohl immer ein allmähliges und unmerkliches Vorwärtsrücken und Fortführen der Adelungschen Werke nöthig und rathsam werden; aber ohnmöglich können Grammatik und Wörterbuch in den nächsten funfzig Jahren eine totale Revolution und Umbildung erfahren, man müßte denn die neue Anlage der innern Oekonomie des Ganzen für eins und dasselbe mit einer völligen Umbildung halten.

Anders scheint es sich aber mit der materiellen Seite der Sprache zu verhalten. Wenn Grammatik und Wörterbuch nur die äußere Hülle einer Sprache sind;

so weht und herrscht in dieser Hülle ein belebender Geist, ein wirksames Prinzip, was sich durchaus, mit seiner Thätigkeit, nicht an die Grenzen und Schranken bindet, die ihm die Hülle vorzeichnen will. Ich meine damit, daß sich die Sprache selbst, in ihrem rastlosen Vorwärtsschreiten, ohnmöglich durch geschriebene Grammatiken und Wörterbücher aufhalten läßt. Mögen diese immer die treuen historischen Nachweiser sein, bis wie weit, eben in einem gewissen Zeitpunkte, die Sprache an Reichthum und innerer Fülle fortgeschritten war; sie selbst bindet sich an keinen Zwang, an keine Schranken, denn das ganze unermeßliche Feld des menschlichen Wissens und Handelns hat sie zu bearbeiten, zu versinnlichen und darzustellen. Welch ein hoher Beruf! welche Wichtigkeit erlangt die Sprache dann, wenn man sie aus diesem Standpunkte betrachtet!

Wie schöpferisch muß die Sprache in ihren Bildungen sein, wenn sie dem raschen

Gange aller Wissenschaften folgen, und in sich, durch treue, wahre, erschöpfende und analoge Ausdrücke und Bezeichnungen, den unermeßlichen Reichthum, die überwältigende Summe von neuen Begriffen und Vorstellungen niederlegen und aufbewahren will, die sich mit jedem Jahre bis ins Unübersehbare und beinahe bis ins Grenzenlose vermehrt! Die Sprache soll mit ihrem Anbaue z. B. der Philosophie folgen. In welcher Gestalt aber stand diese nur noch vor zwanzig Jahren da! Mag man auch immer, wie man will, von der kritischen Philosophie denken; so kann man doch ihren Einfluß auf die Veränderung des philosophischen Ausdrucks nicht verkennen. Wie zweideutig und unbestimmt war der vorkantische Eklekticismus, bei allem dem Guten, das er in den Köpfen und Schriften einiger hellen Denker haben mochte! Welche Präcision, welche innere Rundung und Bestimmtheit, welche Klarheit und Deutlichkeit, hervorgebracht durch genaue Sonderung und Trennung von Begriffen, die

bis dahin unbestimmt in ihren Grenzen in einander gelaufen waren, wurde nun merkbar und angenommen.

Aber welche schnelle Veränderungen hat diese Philosophie in sich selbst erfahren, und welchen Einfluß haben diese Veränderungen auf die Sprache gehabt! Kaum hatte Kant, auf dem synthetischen Wege, die gänzliche Erschütterung der bis dahin bestehenden Systeme und die gänzliche Trennung des Formellen von dem Materiellen versucht, als Reinhold, auf dem analytischen Wege, die Resultate der Kritik zu einem Systeme erheben wollte, das aber durchgehends das Gepräge seines eigenen Geistes trug. Eine Menge von denkenden Köpfen versuchte gleichzeitig die Kantischen Theorien auf alle Zweige der philosophischen und verwandten Wissenschaften auszudehnen, und durch neue Ansichten wenigstens die ganze alte Form aller bestehenden Wissenschaften zu verjüngen und nach einem philosophischen Maasstabe zu behandeln; eine noch größere Zahl begnügte sich mit dem untergeordne-

ten Verdienste, die Resultate der Kritik zu popularisiren, oder sie als Kommentatoren und Epitomatoren, in tausend neue (oft verunglückte) Formen umzugestalten.

Doch noch war die treue Schule Kants geschäftig, ihr neugebautes Wohnhaus durch eine neue Grundlegung von unten und durch ein immer weiteres Ausbauen desselben in die Höhe auch von außen her zu decken, als ein Apostat der Schule, der Anfangs seine Absicht entweder verbarg, oder selbst nicht so weit verfolgen wollte, als ihn späterhin das tiefere Eindringen in seine eigenen Philosopheme u. die Aufmerksamkeit des Publikums und seiner Zöglinge führte, als Fichte die Kantische Transcendentalphilosophie nicht transcendental genug fand, und sie, indem er das Kantische System durchaus als bloße Propädevtik zu dem seinigen erklärte, durch die Eröffnung der innersten Geheimnisse des Ichs, noch tiefer zu begründen versuchte.

Natürlich konnte mancher denkende Kopf, der itzt auf einmal im Reiche der

Philosophie pro emerito erklärt und in Pension gesetzt werden sollte, den Despotismus der Kritiker und den Terrorismus der Idealisten nicht ertragen; man fand bald, daß es nicht blos den Eingeweihten möglich gewesen sei, die Form und den Geist des kritischen und idealistischen Systems zu verstehen, und sich der neugeschaffenen Weisheit beider Schulen zu bemächtigen; man drang selbst in die hochgepriesene Lehre ein und fand sie nicht so überirdisch, nicht so ungewöhnlich schwer, daß man nicht selbst den Versuch, sie zu prüfen und zu widerlegen, hätte wagen sollen.

Zwar mögen manche sich diese Prüfung und Widerlegung etwas zu leicht vorgestellt, andre sich die Sache in der Ausführung zu leicht gemacht haben; demohngeachtet geschahen erneuerte Angriffe. Troz der Kraftsprache der Kantischen Recensenten traten manche der ersten Denker auf die Seite jener ruhigen Zweifler an der Infallibilität des neuen Systems; und zum Unglücke für die als einzig möglich

angekündigte Lehre wurden selbst einige der ehemaligen stärksten Vertheidiger und wärmsten Anhänger derselben, überdrüssig des fortdauernden Kampfs im Innern der neugestifteten Schule, und überzeugt von der Stärke der Gründe der Gegner, die Verräther an ihrer eigenen Gesellschaft. Sie plauderten die ehemaligen Schulgeheimnisse aus, und wendeten die Waffen, deren Gebrauch man sie von Seiten der Kantianer kennen gelehrt hatte, gegen ihre ehemaligen Brüder und Bundesgenossen.

Der neuere Scepticismus, der auf subjective Gründe sich stützende Zweifel an der Untrüglichkeit irgend eines als einzig möglich sich ankündigenden Systems, erhielt bald Männer von Gewicht an seiner Spitze, und nahm die Grundpfeiler des neuen Systems, von Seiten ihrer Haltbarkeit zunächst in Anspruch. Der große Kampf begann — und ist noch nicht vollendet.

Am ruhigsten unter allen kann ihm der Sprachforscher zusehen, denn er ist

ja eigentlich der, der bei allen diesen Kämpfen am meisten gewinnt, und der durchaus nicht dabei verlieren kann. Denn führt nicht jedes neue philosophische System eine große Summe neuer Begriffe und Wörter in die Mitte der Nation? geht nicht allmählig aus den engen Kreisen der philosophischen Forscher das reiche Resultat dieser Sprachvermehrung über in die bessern Cirkel der höhern Stände, und wird es nicht von da immer weiter fortgeführt, und, unter tausend neuen Modifikationen, populär und verändert selbst den niedern Volksklassen mitgetheilt? Kommt nicht die ganze Masse von neuen Redensarten und Wortfügungen zuletzt unter die bearbeitende Hand des Sprachforschers, damit er das Brauchbare und Haltbare in ihr in die bis dahin bestehende Summe von Begriffen, die die Sprache ausdrückt, aufnehme und aufbewahre?

Dies alles mag für meine oben aufgestellte Behauptung sprechen, daß, wenn auch gleich der formelle Theil der Sprache ungleich seltenern Umbildungen unter-

worfen ist, doch der materielle Theil derselben, schon seiner Natur nach, beständigen Veränderungen und Fortbildungen ausgesetzt bleibt. Das also, was wir mit einem etwas undeutlichen Ausdrucke eine Theorie des teutschen Styls nennen — richtiger wohl eine Philosophie der teutschen Sprache nennen sollten — ist, nach meiner Einsicht, einer ununterbrochenen Fortbildung fähig.

Keine lebende Sprache, die unter dem Drängnisse und Einflusse der Zeitbegebenheiten eben sowohl, wie unter dem allgewaltigen Zuge der Fortbildung aller Wissenschaften steht, kann daher von dieser Seite als abgeschlossen und vollendet betrachtet werden. Je schneller und kräftiger die Nation, die sie redet, von jenem Drängnisse und von diesem Zuge fortgerissen wird; um so schneller häufen sich auch die Veränderungen in ihr, um so öfterer wird es nöthig, an ihre Vervollkommnung, in Angemessenheit zu den Fortschritten der Nation selbst, zu denken. Wel-

cher Zeitraum aber, der je von vernünftigen Wesen auf dieser Erde verlebt worden ist, hat, in Hinsicht auf die reissenden Fortschritte und Umbildungen aller möglichen Theile des menschlichen Wissens, alle vorige Zeiträume der Geschichte so weit übertroffen, als der unsrige? Gehen nicht die Abwechslungen des großen Schauspiels dieser Begebenheiten und Umbildungen so schnell an uns vorüber, daß gewiß, wegen der überwältigenden Beschäftigung mit denselben, die meisten Denker unsrer Nation den Einfluß vergessen haben, den jene Begebenheiten und Umbildungen der Wissenschaften nothwendig auf die Sprache haben müssen, und daß diese ohnmöglich allein dem vorwärtsdringenden, dem sich durch alle Schwierigkeiten hindurch arbeitenden, Geiste der Zeit, die armseligen Schranken ihrer Formen werde entgegensetzen können!

Nein, auch sie muß jenem Zuge allmählig folgen; auch sie hat unvermerkt, seit dem letzten Jahrzehend, sich in ihrem innern Wesen so verändert, daß

durchaus der Geist der Sprache nicht mehr derjenige ist, der in Gottscheds Zeitalter herrschte, selbst nicht mehr derjenige, der diejenigen Jahre characterisirte, in welchen der verdienstvolle Adelung seine kühne Arbeit für die Teleologie der Sprache begann.

Dies hat mich denn von selbst auf das hingebracht, was ich eigentlich mit dem beabsichtige, was der Titel des ganzen Werks, von dem dieser Theil nur einen Zweig enthält, ankündigt.

Die Sprache der Nation schreitet eben so fort, wie das Volk selbst, das sie spricht. Sie muß daher, in ihrer Bearbeitung, einer allgemeinen Vervollkommnung des Ganzen zu folgen suchen. Sie muß in jedem Jahrhundert (wenn besonders jedes Jahrzehend so denkwürdig für die Fortschritte der Wissenschaften, und also auch der Sprache, wie das gegenwärtige, sein sollte) nach ihrem innern Geiste dargestellt werden. Diese Darstellung muß ausgedrückt sein in einem neu organisirten Systeme des Styls.

Eine solche Darstellung soll nun das Werk für unsern Zeitraum versuchen, das ich mit diesem ersten Bande anfange. Durch das Ganze soll ein System, eine Philosophie der teutschen Sprache, begründet sein, wie sie aus dem Geiste der Sprache, nach dem gegenwärtigen Standpunkte ihrer Vollkommenheit, hervorgeht. Sobald aber von der Philosophie der Sprache die Rede ist, so soll damit nicht ein (jedesmal zu verunglückender) Versuch gemeint sein, die Resultate irgend eines herrschenden philosophischen Systems darauf anzuwenden, und nur, nach diesen aufgedrungenen Principien, das innere Gebiet des Ganzen anzulegen und auszuführen. Unter einer Philosophie der Sprache denke ich mir vielmehr die Summe alles dessen, was, nach Voraussetzung des Formenwerks der Sprache (der Grammatik und des Wörterbuchs) auf die Richtung des Geistes der Sprache und auf die Vervollkommnung der Sprache selbst, als der einzig möglichen Bezeichnungsweise un-

ſrer intenſiven Vollkommenheit und ihrer ſich vermehrenden Fortſchritte, den entſchiedenſten Einfluß hat.

Dieſen Einfluß behaupten nun allerdings Philoſophie, Logik, Poetik, Rhetorik und Aeſthetik. Von dieſen Wiſſenſchaften hängt der Anbau und die Vervollkommnung der Sprache ab. Soll aber dieſer Einfluß wohlthätig ſein; ſo muß die Anwendung dieſer Wiſſenſchaften auf die Sprache nicht abgemeſſen werden nach den Principien eines Schulſyſtems und nicht abhängen von dem Formelwerke deſſelben; es muß vielmehr der Odem einer liberalen, einer aufs Leben und Handeln anwendbaren, Philoſophie ſein, der dem Geiſte der Sprache ſeine neue Richtung, ſeinen höhern Schwung giebt.

Bis itzt, ich darf es wohl zu ſagen wagen, iſt die Sprache und ihre Vervollkommnung, noch ganz außer der Verbindung mit dieſen Wiſſenſchaften gedacht und auf Akademien und Gymnaſien vorgetragen worden, (wenn ja

noch an einigen Orten die Muttersprache wissenschaftlich — nicht mechanisch — vorgetragen wird!) man hat die Sprache nur noch als ein, von der fortschreitenden Kraft der Nation zu ihrer intensiven Vollkommenheit unabhängiges, Ganze angesehen. Sollte daher auch der Versuch, den ich hier wage, nicht völlig gelingen, so bricht er doch wohl eine neue Bahn, und wie sollte es mich freuen, dadurch die Veranlassung gegeben zu haben, daß mehrere gute Köpfe sich vereinigten, ihre Kraft und ihre Anstrengung auf diesem Wege zu versuchen, der gewiß nöthiger und dankbarer ist, als das unfruchtbare Hinaufsteigen zu den Höhen metaphysischer Spekulationen, die zwar nie aufhören werden, philosophische Köpfe zu beschäftigen, die aber oft von Jünglingen zu erreichen versucht werden, die noch lange nicht — mit ihrer Muttersprache aufs Reine gekommen sind.

Ehe ich nun zu dem übergehe, was dieser erste Theil des Ganzen im Detail leisten soll, muß ich, um richtig von den

Kennern verstanden zu werden, mich über den Plan erklären, der durch das Ganze hindurch gehen soll.

Bei der oben aufgestellten Ueberzeugung, daß die Grammatik (als Formenwerk) nicht zu einem System des teutschen Styls gehöre, darf ich wohl die Bekanntschaft mit ihr, als dem Studium und der Anwendung dieses Systems bei der Erziehung bereits vorausgegangen, voraussetzen. Doch kommen noch in diesem ersten Theile Rücksichten auf sie vor, die es nothwendig machen, daß ein wissenschaftlicher Kursus derselben bereits von dem Zöglinge, den man zur Analyse anführen will, gemacht worden sei.

Das Ganze ist überhaupt auf sechs (ihrer Stärke nach aber sehr ungleichartige) Theile angelegt. Jeder soll durchaus ganz gedrängt geschrieben sein und nach meiner Ansicht nichts fremdartiges enthalten, was nicht mit einem Systeme der teutschen Sprache, wie ich es mir vorgezeichnet habe, in der innigsten Verbindung steht.

Der erste Theil, der in diesem Werke dem Publikum vorliegt, enthält einen

Versuch in der Analyse stylistischer Aufgaben, nach den Grundsätzen der teutschen Orthographie, des Syntaxes, der Interpunction, der Logik und der Aesthetik.

Was ich in diesem Versuche dem Publikum mittheile, ist etwas, das ich, nicht ohne einen günstigen Erfolg, bereits seit mehreren Jahren, bei dem Institute, dessen Lehrer ich bin, angewendet habe. Ich vermißte nämlich eine Mittelstufe des Fortschritts im Unterrichte zwischen dem (zum Behufe des Fertigschreibenlernens und dem Durchgehen nach grammatischen Regeln angelegten) Dictiren teutscher Materialien und den eigenen Ausarbeitungen im teutschen Style, die man dem Zöglinge anmuthet. Jede übersprungene Stufe wird für die Zukunft nachtheilig; jede unverdeckte und unausgefüllte Lücke zeigt sich stark genug in der spätern Kultur, wenn

auch nur zu oft der Zögling es selbst nicht weiß und findet, wo es ihm eigentlich fehlt.

Diese fehlende Mittelstufe zwischen dem Dictiren und der Ausarbeitung eigener Aufsätze suchte ich nun durch einen Versuch auszufüllen, der die eigne freie Thätigkeit weckte und die Beurtheilungsgabe des Zöglings zugleich schärfte. Das erstere kann bei dem Dictiren gar nicht, das zweite höchstens nur bei dem grammatischen Durchgehen der dictirten Materialien geschehen. Beides aber wird schon in einer gewissen Fertigkeit beim teutschen Style verlangt, der durch nichts noch bisher vorgearbeitet, die, in ihrer Entwickelung, noch gar nicht mit Sicherheit geleitet ist.

Nach vorausgegangenem Kursus der Grammatik und nach einem zweijährigen Kursus im Dictiren, der als dritter Kursus in dem Jahre, wo die Analyse eintritt, sich bereits an diese Analyse mit sorgfältiger Auswahl der zu dictirenden Materialien anschießt, mußte ich nun

einen Kursus versuchen, wo zwar noch der Stoff gegeben wäre (statt daß ihn die Zöglinge beim Style selbst schaffen müssen), wo aber doch ihre eigne Thätigkeit einen freiern Spielraum, als beim lästigen Nachschreiben dictirter Materialien, erhielte und durch sokratische Unterhaltung über den gegebnen Stoff, in Hinsicht auf die Gründe der Zusammenstellung, ihre Beurtheilungsgabe geweckt, geübt, gesichert und auf den darauf folgenden Kursus des teutschen Styls vorbereitet würde.

Wenn ich diese Analyse dadurch noch näher zu bezeichnen suche, daß sie „nach den Grundsätzen der teutschen Orthographie, des Syntaxes, der Interpunction, der Logik und der Aesthetik“ geschehen müsse; so will dies nicht so viel sagen, als ob bereits die Zöglinge einen Kursus in der Logik gemacht haben sollten; nach meinem Plane folgt dieser vielmehr erst darauf; — wohl aber verlange ich von

dem Lehrer, daß dieser unvermerkt, eben im sokratischen Gespräche darüber, sich selbst bei den Zöglingen auf jene Kursus vorarbeite, indem er ihren Sinn dafür weckt, und sie auf das hinleitet, was nach Grundsätzen der Logik und Aesthetik erklärt werden muß. Dasjenige, was Orthographie und Interpunction betrifft, (worüber sie schon die Theorie in dem Kursus der Grammatik gehört und die Anwendung davon bei den dictirten Materialien kennen gelernt haben müssen), muß er ihrer freien Thätigkeit überlassen; deshalb sind auch in dem nachstehenden Buche die Materialien, die sie korrigiren sollen, getrennt von dem Werke des Lehrers gedruckt. Diese Materialien sind absichtlich ohne alle Interpunction und mit häufigen Fehlern gegen Orthographie und besonders gegen die Präpositionalkonstruction abgedruckt, damit die Zöglinge sich selbst an ihnen üben, das Falsche verbessern und das Fehlende hineintragen lernen. Deshalb sind zum Drucke kleine-

re Lettern genommen worden, und deshalb ist zum Berichtigen zwischen den Zeilen Platz gelassen; doch müssen die Zöglinge mit schwarzer Dinte korrigiren. Ist dieses geschehen, und versichern sie, daß sie, nach dem wiederholten sorgfältigen Durchgehen, keine Fehler weiter darinn finden können, so sieht der Lehrer ihre Verbesserungen an und hilft dem noch stehen gebliebnen Falschen oder dem Unrichtighineingetragnen mit rother Dinte nach, damit der Zögling seine und des Lehrers Arbeit immer von einander unterscheide.

Bei diesen Verbesserungen des Lehrers ist der Zögling zugegen, damit er von dem Lehrer die Gründe seiner Aenderung kurz erfahre. Darauf erhält der Zögling seinen Bogen zurück und der Lehrer geht die Materialien auf diejenige Art mit ihm durch, die in dem Werk selbst, bei den ausgeführten und analysirten Materialien, angewendet und durchgeführet ist. Bis wie weit ich daher die Anwendung der Grundsätze des Syntaxes, der Logik und

der Aesthetik verfolgt zu sehen wünsche, wird man am deutlichsten in der Praxis selbst finden. Was ich, als Grundriß, mir unter Analysis überhaupt denke und was in dieses Feld eines Systems des teutschen Styls, nach meiner Meinung, gehört, habe ich in einigen Paragraphen angedeutet.

Was ich unter Logik und unter ihrer Anwendung auf die Analysis verstehe, wird, in Hinsicht auf die Theorie, der zweite Theil dieses Werks zeigen. Mehr, als hierüber muß ich mich aber über das erklären, was ich von der Aesthetik überhaupt hieher rechne.

Die Aesthetik, als Wissenschaft der Künste, sollte in ihrem theoretischen Theile nur das Gemeinsame aller Künste enthalten, ihr practischer Theil aber sollte das Detail aller zehen Künste berühren. *) In ein Sy-

*) Was ich unter diesem Gemeinsamen aller Künste denke, habe ich in meiner: Grundlegung zu einer wissenschaftlichen Aesthetik, die in der gegenwärti-

stem des teutschen Styls gehören aus ihrem Gebiete nur die beiden Künste: Poetik und Rhetorik. Die erstere, als Wissenschaft, aber so kurz als möglich behandelt, wird, mit Beispielen begleitet, den vierten Theil dieses Werks, als Poetik, ausmachen. Die zweite wird, was die mündliche Beredsamkeit betrifft, im fünften Theile eben so kurz, wie die Poetik behandelt werden. Die schriftliche Rhetorik aber (oder die eigentliche Theorie des Styls) soll ausführlich nach einem neuen Plane im dritten Theile des Ganzen erscheinen. So wie es nun allgemeine ästhetische Grundsätze gibt, die auf alle Künste anwendbar sind; so müssen sie auch auf Poetik und Rhetorik angewendet werden können. Am sicht-

gen Messe erscheint, weiter entwickelt. Wer mit diesem System des teutschen Styls noch einen Kursus der theoretischen Aesthetik überhaupt verbinden, und seine ästhetische Kenntniß nicht blos auf die wissenschaftliche Ansicht der beiden isolirten Künste: der Poetik und Rhetorik, einschränken will, der betrachte jenes Werk als einen Anhang zu diesem.

barsten aber müssen diese Principien in der Theorie des Styls sein, weil z. B. die Lehre vom Periodenbau und unzählig andre zunächst aus den allgemeinen Grundsätzen der Aesthetik hervorgehen.

Wenn daher von einer Rücksicht auf Aesthetik bei dieser Analysis gesprochen wird; so will das so viel sagen, daß, bei der Entwickelung des in den Materialien enthaltnen Sinnes zugleich theils das Kraftvolle, Starke, Gedrungene, Kurze, oder das Langweilige, Wiederholende, Ermüdende rc. dargestellt; theils aber auf den Periodenbau, ob er leicht oder schwerfällig, lang oder kurz, deutlich oder dunkel sei, bestimmte Rücksicht genommen werde.

Noch werden in der Analyse keine allgemeinen Grundsätze der Aesthetik dem Zöglinge mitgetheilt; aber still und unvermerkt wird er, durch jene Rücksichten, auf die Grundsätze vorbereitet, die ihm in der Theorie des Styls, im nächsten Kursus, mitgetheilt werden sollen. So schließt sich die Analyse, als ergänzendes Mittelglied, an die Grammatik

an und führt zur Theorie des Styls fort. So bereitet ein Kursus den andern vor und unvermerkt befindet sich der Zögling auf einem neuen Felde, auf welchem ihm nun doch nicht alles neu, fremd und unerhört ist, da ihn schon sein vorjähriger Kursus practisch auf das vorbereitete, was er nun theoretisch ergründen soll. — Bei der Analysis soll also der Sinn und die Beurtheilungsgabe des Zöglings für Aesthetik geschärft, es soll ihm fühlbar gemacht werden, was er späterhin aus Grundsätzen denken soll. Der Lehrer muß in ihm einen innern sichern Tact anregen und bilden, der durchs ganze Leben widerhält, und der ihn vor allem Excentrischen eben so sehr, wie vor dem Trivialen bewahrt. Dieser Tact des Gefühls ist hauptsächlich der Analysis anvertraut, weil eben itzt beim Zöglinge der Uebergang vom Gefühle zum deutlichen Anbaue des Begriffs (und die subjective Reife, sich zur Richtigkeit und Klarheit der Begriffe erheben zu können) vorausgesetzt wird, weshalb auch die Logik (die Grammatik

des Verstandes) als nächstes Glied im ganzen Kursus folgt.

Ist wirklich der Erzieher Herr über die Erziehung (wenn sie ihm nicht vorgeschrieben und an die Fesseln der Konvenienz gebunden ist); so muß er so viel Einfluß auf seinen Zögling vermittelst der Methode haben, daß der Zögling wirklich alle diese Stuffen seiner Kultur im Einzelnen so verfolgt, wie es der Lehrer psychologisch durchdacht hat und wie er seine pädagogische Kunst dazu verwendet, daß dieser Zweck sicher erreicht und nicht verfehlt werde. Ist dies letztere unter jener Voraussetzung dennoch der Fall; so muß der Zögling entweder ganz von der Natur vernachlässigt sein, oder die Schuld liegt bestimmt an dem Lehrer, so wenig dies auch seiner Eitelkeit und seiner pädagogischen Selbstliebe zusagen mag.

Ich bin nämlich subjectiv fest überzeugt, daß die Erziehung eines Zöglings, den die Natur nicht stiefmütterlich behandelte, durchaus nicht fehlschlagen kann,

wenn man dem Lehrer nicht die Hände bindet, und wenn man nicht überhaupt zu viel erzieht. In unserm Zeitalter, wo durchaus alles von Pädagogik sprechen will, finde ich den Fehler fast ganz gehoben, daß man zu wenig erzieht; aber den finde ich um so häufiger, daß man zu viel erzieht. Dieses zu viel Erziehen besteht darinnen, daß theils zu viel Aufseher und Lehrer an der Erziehung theilnehmen, wo jedes Individuum einen eignen Einfluß auf den Zögling behauptet, und, durch die Verschiedenartigkeit der bei ihm angewendeten und gegen ihn geäußerten Maximen, ihn zur völligen Charakterlosigkeit bringt, weil er in den Jahren, wo die Vernunft erwacht, von der überwältigenden Masse von Maximen fürs Leben, die ihm überall entgegengebracht werden, hingerissen, nicht weiß, auf welche Seite er sich schlagen soll; theils wird der Selbstthätigkeit des Zöglings zu wenig freier Spielraum gelassen. Es dringt alles auf ihn ein, um ihm mitzutheilen, niemand

ist da, der aus ihm herauszieht, oder der von ihm, bei der Ueberladung mit Beschäftigungen und Stunden, verlangt, daß er durch sich selbst und aus sich selbst handeln soll. Daher die große Verweichlichung unsrer Jugend, weil ihre innre Kraft, ihr Selbstgefühl sogleich unterdrückt und durch Gegenstände bearbeitet wird, die keine eigne Thätigkeit verlangen. Deshalb findet man auch bei dem größten Theile unsrer Jugend mehr Gedächniß als Verstand, mehr Anbau des erstern, als Bildung und Reife des letztern. Zudem sucht man nicht selten jede freie eigne Regung der erwachenden Kraft durch Zwang in das Gleis der Gewohnheit, der Konvenienz und des Herkommens zu pressen; keine Kraft soll sich regen, die nicht einem ihr aufgedrungnen Maasstabe angemessen wirken will. Aber man vergißt, daß von jeher die größten und besten Menschen, die am entschiedensten auf ihre Brüder gewirkt haben, die Fesseln des äußern Zwanges verschmähten; man vergißt, daß die wahre Pädago-

gik nicht darinnen besteht, daß man zu viel erzieht, sondern, daß man der sich emporarbeitenden Natur nachhilft, sie weise leitet und sie unvermerkt auf den Punkt hinführt, und dadurch das Ziel erreicht, das man sich vorgezeichnet hatte. Wer die Natur zu verändern, wer eine andre Bahn für sie zu erfinden oder durch Zwang zu erpressen glaubt; der ist ein Fremdling in der Stuffenfolge des menschlichen Geistes und in der Selbstthätigkeit, die von Jugend auf sich regt, wenn sie nicht gewaltsam zurückgedrückt wird.

Man verzeihe mir hier diesen Exkurs, wo alles darauf ankommt, daß schon in dem ersten Aufstreben des jugendlichen Geistes zur Selbstbeurtheilung andrer nichts zerstört werde. Wer die ersten Momente der sich regenden Selbstthätigkeit des Jünglings verfehlt; der gewöhnt ihn selbst an die Fesseln der Auctorität und bindet ihn für sein ganzes Leben an eine Nachbeterei und an einen Mechanismus, der allerdings leichter ist, als die Leitung des ersten unsichern Regens und der er-

sten schwankenden Thätigkeit der Urtheilskraft.

Der zweite Theil des ganzen Werks soll eine Logik enthalten, die ich absichtlich eine „Grammatik des Verstandes“ nenne, damit man theils alles Schulgerechte, das ganze traurige Gebäude der unnöthigen Terminologie, daraus wegdenke, theils aber das darinnen für den Verstand suche, was die eigentliche Grammatik für die Sprache ist. So wie die Formen der Grammatik die Bearbeitung und Anwendung der zehen Redetheile enthalten; so soll die Grammatik des Verstandes die ursprünglichen, in dem Menschen enthaltnen, Formen für alles Vorgestellte und Gedachte enthalten. — Ihre Bearbeitung wird sehr kurz ausfallen, wie es den Bedürfnissen dieses Systems angemessen ist.

Der dritte Theil, der die

„Theorie des Styls“

enthält, wird zwar sich nicht mit der Neuheit des Gegenstandes ankündigen, mit welcher ich die Analysis (für die bis

itzt in einem eignen Werke **noch gar nichts** geschehen war) ankündigen darf; aber die Bearbeitung dieser Theorie wird doch, nächst der Analysis und den Vorlesungen über die Interpretation, das meiste Neue und Eigenthümliche, unter allen übrigen Theilen des Systems, enthalten und der **Natur des Plans** nach enthalten können.

Diese Theorie des Styls soll, so viel als es möglich ist, **den** Forderungen entsprechen, die man an ein **System** des Styls machen kann. So weit es meine Kräfte erlauben, sollen alle einzelne Theile des aufzuführenden Ganzen **nach einem innern nothwendigen Zusammenhange** dargestellt werden, wo alle aufgestellte Grundsätze und Regeln mit Nothwendigkeit sich aus einander selbst entwickeln und ableiten lassen.

Beurtheile ich in dieser Hinsicht die Schriften meiner Vorgänger nicht unbillig, so glaube ich, neben ihnen, mir nicht dadurch ein eignes Verdienst erwerben zu können, daß ich **Gegenstände** bearbeitete, die ihnen fremd oder unbekannt gewesen wären; nein, ich gestehe es

gern, daß ich mich ihnen, was die Materien, die hieher gehören, betrifft, sehr nähern werde und nähern muß. Immer aber habe ich den innern Zusammenhang der Theile unter sich in diesen Werken vermißt; ich habe vergeblich nach einem Princip gesucht, aus welchem sich eben der gewählte Plan fürs Ganze hätte erklären und die angenommene Stellung der einzelnen Punkte hätte entschuldigen lassen. Immer schienen mir die wichtigsten und originellsten unter ihnen nur eine große Masse von Materialien zu einer künftigen Theorie des Styls, immer nur das Aggregat von vieljährigen Beobachtungen und Erfahrungen zu enthalten; die andern waren gewöhnlich nur der Wiederhall der erstern, die selbst wörtlich sich an ihre Vorgänger angeschlossen hatten.

Es gelte daher immer der Versuch, eine neue Theorie des Styls zu entwerfen und ihr insofern Einheit und systematische Ordnung zu geben, inwiefern in ihr das

unsichtbare innere Band nicht verkannt werden kann, das überall hindurchgeht, das die heterogenen Theile des Ganzen in sich zusammenhält und das einstweilen, bis der Fortschritt unsrer gesammten Kultur auch für unsre Sprache eine größere Reife begründet, als ein Princip gilt, durch welches der Versuch geschieht zu einer Grundlegung der Philosophie der Sprache.

Nach meinem Entwurfe bringe ich auf die Rechnung dieses Princips, in seiner Anwendung auf die Aufführung eines Systems des Styls, folgende Punkte:

1) **nähere Bestimmung der Grenzen zwischen Rhetorik und der Theorie des Styls; zwischen mündlicher und schriftlicher Beredsamkeit.**

2) **Ableitung der allgemeinen Eigenschaften des Styls aus der Psychologie und Aesthetik** (z. B. der Klarheit, Würde, Präcision, des Naiven, des Erhabnen ꝛc.)

3) Verbindung des Styls mit einem befriedigendern Syntax. (Unser Syntax hat noch zu viel Schwankendes und Zufälliges und ist die schwächste Seite unsrer Grammatik, da er blos aus der Erfahrung, nicht aus dem Geiste der Sprache, abgeleitet ist. Noch fehlt die Darstellung der Gründe des nothwendigen Zusammenhanges der einzelnen partium orationis; der modorum, der temporum unter sich; die Darstellung der Gründe, warum in dieser Periode z. B. das Imperfectum stehen müsse und wie es sich zu den übrigen hier vorkommenden Temporibus verhalte ꝛc.)

4) innerer Zusammenhang der verschiednen Arten des Styls, Entwickelung der Art, wie der Geschäftsstyl, der Briefstyl, der historische, poetische, didactische ꝛc. unter sich zusammenhängen, und in der Stellung, wegen jenes Zusammenhanges, auf diese und kei-

er muß auf die fortschreitende Kultur des Zöglings in drei seiner wichtigsten Lebensjahre berechnet werden. Man muß durchaus dem Zöglinge nichts zur Interpretation vorlegen, worauf er nicht schon durch die vorhergegangnen Kursus in der nämlichen Scienz vorbereitet wäre; was er nicht bei einiger Aufmerksamkeit und Anstrengung durchgehends verstünde; was ihn nicht, in Hinsicht auf Stoff und Form und nach der ganzen Richtung seiner individuellen Kultur, mit einem gewissen Interesse fesselte. Bei einem Werke, das für das größere Publikum geschrieben wird, kann zwar nicht auf die einzelnen Individuen Rücksicht genommen werden; aber eben der Lehrer, der seinen Zögling nach dem jedesmaligen Standpuncte seiner Kultur zu beurtheilen versteht, wird unter der Masse von Fragmenten, die er zum Interpretiren in diesem Werke antreffen wird, gewiß solche auswählen können, die eben seinem Zöglinge anpassen.

Mögen immer die ersten Versuche unvollkommen und mangelhaft sein; der Zögling wird sich nach und nach daran gewöhnen und selbst in der Stufenfolge der Fragmente Nahrung für sich finden, da ihn im Interpretiren das Gefühl nicht verläßt, daß er nach und nach vom Leichtern zum Schwerern fortgeführt werde.

Die drei Kursus, die ich erscheinen lassen werde, sind auf drei Jahre berechnet und dienen zugleich zur zweckmäßigsten Lectüre für diese Jahre. Ich bin nicht mit der pädagogischen Maxime einverstanden, daß man dem Zöglinge durchaus eine Lectüre vorenthalte, die seinem Lehrer oder Aufseher nicht behagt; denn er kann einmal in seinem Leben nicht ganz davor bewahrt werden, daß ihm nicht bisweilen auch ein schlechtes Buch in die Hände falle. Ja, ist ihm die Lectüre desselben scharf verboten, so wird er schon durch einen seiner Kameraden die verbotne Speise mitgetheilt erhalten, die ihm deshalb gefällt,

weil sie verboten ist und auf die er, eben des Verbots wegen, einen hohen Werth zu legen sich gewöhnt, statt daß er, wenn man sie ihm selbst vorgelegt hätte, durch ein richtiges Gefühl geleitet, sie verachtet und weggeworfen haben würde.

Deshalb widerrathe ich jedes Verbot von schlechter Lectüre; doch trage man als Lehrer das Seinige unvermerkt dazu bei, daß sie der Zögling nicht so leicht erhalten könne. Man erhalte sein Zutrauen, da wird man ungleich sichrer verfahren und auf seine gesammte Kultur ungleich mehr Einfluß behaupten, als wenn er sich gewöhnt und gewöhnen muß, hinter dem Rücken des Lehrers mit andern einverstanden zu sein und mit diesen den Sieg über den Lehrer zu feiern, wenn dieser, aus Mangel an Allwissenheit und doch bei dem Dünkel, daß ihm nichts von seinem Zöglinge entgehen und unbekannt bleiben könne, das nicht erfährt und bemerkt, was der Zögling im Geheimen lieset oder thut.

Das wirksamste Mittel, die schlechte Lectüre zu verhüten, ist, daß man den Zögling frühzeitig zur guten gewöhnt, dann wird er selbst, schon frühzeitig zu einem festen Tacte des Gefühls und späterhin des Urtheils gebracht, das Schlechte wegwerfen, weil er auf einer höhern Stuffe der Kultur steht, als daß es ihm noch zusagen könnte. Das Schlechte ihm (um Ekel zu erregen) absichtlich aufzudringen, widerrathe ich eben so, als das Führen der Zöglinge in die Krankenhäuser, um sie vor Ausschweifungen zu bewahren.

Ist aber der Zögling noch jung, ist er mit Lehrstunden und auch mit den damit abwechselnden nöthigen Erholungen hinlänglich täglich besetzt; so bleibt ihm in der That wenig Zeit — und gewiß noch weniger Lust — zur Lectüre übrig, besonders wenn man ihm, (der sich nur allmählig umschließender und weitausgeführter Gegenstände bemächtigen lernt und der in seinem übrigen Unterrichte überall blos an die Elementarkursus — und zwar mit Rechte — gebunden ist,)

ein ganzes Buch vom Anfange bis zum Ende durchzulesen, zumuthet. Es müssen da nothwendig Gegenstände vorkommen, die ihm noch dunkel und unverständlich sind; rasch wird er darüber hinweglesen und sich entweder überreden, daß er sie verstanden habe, oder er wird es nicht hoch anschlagen, daß er sie nicht versteht. Beides ist gefährlich für die Zukunft, weil diese Art zu lesen so leicht zur Gewohnheit wird.

Man gebe deshalb dem Zöglinge lieber, in Angemessenheit zu seinem übrigen Elementarkursus in allen Wissenschaften, auch in der Lectüre blos Fragmente aus guten Schriftstellern, und damit ihn das Einerlei nicht ermüde, so wechsele man mit den Gegenständen, die diese Fragmente enthalten, ab. Diese Fragmente lese nun der Zögling und dann mache der Lehrer den Versuch mit ihm, vermittelst der Interpretation, ob er sie verstanden habe und wenn man hinlängliche Muße dazu hat, ob er eine Umschrei-

bung (der sicherste Beweis des völligen Verstehens) davon machen könne.

Bei dem ersten Kursus (von oben herein — dem dritten, von unten hinauf,) muß die Theorie der Interpretation vorausgehen, damit der Zögling, der in Zukunft bei der Lectüre sich selbst überlassen wird und sich des Gängelbandes der Interpretation, das seinen niedern Stuffen der Kultur angemessen war, entschlagen kann, nun sowohl in Hinsicht auf Deutlichkeit, Bestimmtheit, Ordnung und Geschmack in der Lectüre nicht weiter gefährdet sei, als auch durch sich selbst seine Lectüre wählen könne. Will man ihn noch länger an die Interpretation binden, so macht man ihn zur Maschine, die nie zu einem selbstthätigen Gange sich erhebt und zu einem Wesen, das seine Lectüre nicht mit seiner übrigen Kultur verbinden lernt.

Um aber bei diesen Fragmenten zur Interpretation sein Urtheil zu leiten, so wird das, was vorzüglich gut

in ihnen ist, mit andern Lettern, und das, was fehlerhaft ist, ebenfalls mit andern Lettern gedruckt werden; denn anfangs kann von ihm nicht mehr verlangt werden, als daß er die Gründe aufsuchen und angeben lerne, warum das wohl, was man ihm als vorzüglich gut, oder als fehlerhaft im Voraus ankündigt, gut oder fehlerhaft sei? Späterhin muß er, nach der Analogie dessen, was ihm bis itzt als vorzüglich gut empfohlen oder als fehlerhaft dargestellt wurde, selbst die fehlerhaften und vorzüglichen Stellen in den Fragmenten aufsuchen lernen, weil dies die Mittelstufe zu dem Versuche ist, ihn sich nunmehr selbst ganz zu überlassen bei der Wahl und Kritik seiner Lectüre.

Hätte nun das Publikum dieses, durch sechs isolirte Werke hindurch geführte, System nicht ungünstig aufgenommen, sondern hinlänglich unterstützt; so wäre ich auch geneigt, als Anhang zu dem Ganzen, noch einen dreifachen Kur-

sus von Materialien zum Dictiren herauszugeben, damit dann der Lehrer diese Dictaten mit dem Zöglinge practisch durchgehen und der Analysis vorarbeiten könne. Sind mehrere Zöglinge da, auf welche dieser Kursus angewendet werden sollte; oder wollte man ihn in einem Institute einführen; so würde in dem untersten Kursus ein Zögling (und zwar einer von denen, die am fehlerhaftesten schreiben) die Dictaten an eine Tafel mit Kreide anschreiben, die übrigen aber, nach ihrer Kenntniß und Einsicht, die Dictaten für sich nachschreiben müssen. Ein reiferer Zögling verbessert die Fehler an der Tafel und alle verbessern nun in ihren Büchern, was fehlerhaft ist. Darauf legen sie ihre Bücher dem Lehrer vor, der sie auf das von ihnen Weggelassene oder Uebergangne aufmerksam macht und dem Ganzen Korrektheit gibt. Sodann geht er es nach grammatischen Regeln mit ihnen durch, fragt nach den vorkommenden partibus orationis und zieht Redensarten aus dem Ganzen. — In diesem niedrig-

sten Kursus muß Kürze, Faßlichkeit und Leichtigkeit in den Materialien durchgehends herrschen. Zu lange Pensa können schwer korrigirt werden, weil sie die übrigen Zöglinge zu lange Zeit unbeschäftigt lassen, undeutliche und schwere Pensa sind noch nicht für die Fassungskraft der Zöglinge, und selbst die Interpunction muß bei diesem Kursus im Dictiren angegeben werden, weil sie von dem Zöglinge noch nicht verlangt werden kann.

Etwas besser wird es schon auf der zweiten Stuffe. Die Materialien verändern sich; man geht zu verhältnißmäßig schwerern Gegenständen über; man gibt aber noch, in der Interpunction, die Hauptzeichen, die die Perioden endigen, an; die innern Zeichen in den Perioden überläßt man aber schon dem Zöglinge. Zwar schreibt noch einer der schlechtesten an; aber statt daß der Lehrer sie verbesserte, thun es die Zöglinge unter sich selbst, damit sie auf stehen gebliebene Fehler ihre Aufmerksamkeit richten lernen. Doch muß

diese Verbesserung unter sich beständig abwechselnd geschehen, damit kein Neid, keine Eifersucht, und bei den Fähigern kein Dünkel entstehe. Darauf wird es von dem Lehrer grammatisch entwickelt und dabei schon nach den Gründen der Stellung und der gewählten Interpunction gefragt.

Der höhere Kursus des Dictirens muß gleichzeitig mit der Analysis sein. Es werden nun ausführliche Materialien genommen, um die Zöglinge auch im geschwinden Nachschreiben und im Gebrauche der im Leben nöthigen Abbreviaturen zu üben; es werden verflochtenere Stellen ausgewählt, damit die Beurtheilungskraft des Zöglings Stoff erhalte, die Schwierigkeiten zu entwickeln und aufzuklären; die Interpunction wird übrigens dem Zöglinge ganz überlassen. Es schreibt keiner an die Tafel an, damit das Ganze nicht aufgehalten werde; der Lehrer verbessert alle, weil man voraussetzt, daß sich nur wenig Fehlerhaftes finden kann, und daß dies nicht lange aufhalten werde — auch da-

mit die Zöglinge mit einer gewissen Gleichheit unter sich behandelt werden; die grammatische Entwickelung endlich schließt sich genau an die Analyse an und arbeitet dieser vor, indem sie das abändert und ausgleicht, was, von Seiten des Formellen in der Sprache, dem Zöglinge noch zu vollenden übrig ist.

Damit man mich nun in diesem Plane, der auf einen fünfjährigen Kursus angelegt sein muß, wenn er stufenweis und zweckmäßig durchgeführt werden soll, verstehe; setze ich, zur Uebersicht des Ganzen, folgendes Netz her:

Erstes Jahr — oder fünfter Kursus.

Elementarkursus der teutschen Grammatik; mehr mündlich und durch Beispiele, als nach einem Lehrbuche.

Materialien zum Dictiren, wie sie eben verzeichnet worden sind. Sie zeichnen sich durch Kürze, Faßlichkeit und Leichtigkeit aus.

Richtiges Lesenlassen, das dem niedrigsten Kursus der Interpretation nur

vorarbeitet (da dieser selbst erst im vierten Kursus eintreten kann.)

Elementarstyl. Noch werden dem Zöglinge keine Aufgaben gegeben; sondern er lernt sich blos ausdrücken, d. h. er schreibt nieder, was er im Sinne hat, um nur Gedanken schriftlich hinwerfen zu lernen. Diese korrigirt der Lehrer (nicht nach ihrem Innhalte, sondern) blos nach ihrer grammatischen Ordnung und Richtigkeit.

Zweites Jahr — oder vierter Kursus.

Grammatik nach einem Lehrbuche, das der Zögling in Händen haben muß, um nach den Regeln, die er vorfindet, eigne Beispiele entwerfen zu können. Besonders muß in dem letzten Viertheile des Jahres der Syntax der Hauptgegenstand der Beschäftigung sein, weil die Bekanntschaft mil ihm bei der Analyse (wo er angewendet werden soll) vorausgesetzt wird.

Mittelster Kursus der Materialien zum Dictiren, nach der eben gemachten Angabe.

Niederster Kursus in der Interpretation, womit das laute Lesen der Fragmente (als erster Versuch im Declamiren) und die angehende Lectüre des Zöglings (die von Fragmenten ausgehen muß), in Verbindung gebracht wird.

Styl. Im ersten Halbjahre ist es dem Zöglinge noch erlaubt, seine eignen Gedanken hinzuwerfen, die aber von Seiten der Grammatik nicht mehr der Verbesserung so sehr bedürfen müssen. Im zweiten Halbjahre gibt der Lehrer kleine Materialien zu stylischen Aufsätzen. Sie müssen klein sein, weil die Aufsätze noch nicht lang werden dürfen; sie müssen dabei aber auch reichhaltig sein, damit der Zögling noch nicht viel von dem Seinigen dazu zu setzen, sondern sie mehr nur zu verarbeiten und anders zu stellen nöthig habe.

Drittes Jahr — oder dritter Kursus.

Gedrängter, aber vollständiger Kursus der Grammatik; itzt mehr

als Uebersicht und Wiederhohlung, denn als eigentliche Scienz.

Erster Kursus im Dictiren, nach Materialien und Methode, wie beide geschildert worden sind.

Mittelster Kursus in der Interpretation, nach den weiter oben ausgeführten Angaben. Verbunden ist damit die Declamation (aber noch ohne Gestus) der Fragmente, die interpretirt werden sollen, und die Lectüre ist wo möglich noch einzig auf diese Fragmente eingeschränkt.

Kursus in der Analysis — wo am Ende des Kursus die Zöglinge selbst mit der kurzen Theorie der Analysis bekannt gemacht werden. Die Methode ist bereits ausführlich dargestellt worden.

Stylistische Aufgaben. Der Lehrer gibt die Puncte an, die ausgearbeitet werden sollen; er dictirt das logische Netz, überläßt aber die Ausführung und Bekleidung ganz dem Zöglinge. Er recensirt dann die verfertigten

Ausarbeitungen laut und rügt theils die Verstöße gegen die Form (Grammatik); theils gegen den Stoff (gegen die Ausführung der Aufgaben). Doch sind die Puncte aus den leichtern und gewöhnlichern Gattungen des Styls, aus dem Briefstyle, der Beschreibung und Erzählung ꝛc. genommen, um auf den Kursus der Theorie des Styls selbst vorzubereiten.

Viertes Jahr — oder zweiter Kursus.

(Die Kursus im Dictiren und in der Grammatik fallen nun ganz weg). Erster Kursus in der Interpretation. Verbunden wird damit die Declamation, doch so, daß der Zögling aufgegebene Fragmente auswendig lernt und sie mit Gesticulation hersagt, um Anstand und Ausdruck zu erhalten. Die Lectüre kann nun auch auf Schriften, außerhalb des Kursus der Fragmente, erweitert werden. Mit der Interpretation wird am Ende des Kursus die Theorie der Interpretation verbunden.

Grammatik des Verstandes, (Logik). Hier ist denn die Grenze alles Formellen für den Zögling. Da er bis dahin die Grammatik der Sprache hat verstehen lernen; so schließt er seine formelle Erkenntniß mit der Grammatik des Verstandes.

Theorie des Styls. Das, worauf er bis itzt durch practische Uebungen vorbereitet worden war, lernt er nun als System kennen. Es werden die Grundsätze des Styls und die verschiednen Gattungen desselben mit ihm durchgegangen. Er wird durch Vorlesung der guten Beispiele aufgemuntert und der schlechten und fehlerhaften abgeschreckt, sich nicht nach den letztern, sondern nach den erstern zu bilden. Zugleich erhält er den Stoff zu Ausarbeitungen nach allen den verschiednen Gattungen des Styls, deren Theorie ihm vorgetragen worden ist, damit er auf jeden Fall in seinem Leben vorbereitet sei, wo er von irgend einer Gattung des Styls Gebrauch werde machen müssen. —

Die Kritik über die eingegangenen Ausarbeitungen ist öffentlich, hält sich streng an das aufgegebne Netz und ist, von Seiten des Geschmacks, unerbittlich, weil in diesem Zeitpuncte so leicht die Ausartung zum Excentrischen möglich ist.

Fünftes Jahr — oder erster Kursus.

(Die Kursus in der Interpretation, in der Theorie des Styls werden, als vollendet, vorausgesetzt.)

Die Declamation, mit Gesticulation, verbreitet sich nun über selbstgearbeitete Aufsätze, die der Zögling öffentlich und auswendig hersagen muß. Dies Hersagen muß aber höchstens monatlich einmal geschehen, damit der Zögling sich nicht gewöhne, auf das Gedächtniß einen höhern Werth zu setzen, als auf den Verstand.

Die Lectüre ist nun dem Zöglinge aus der Lesebibliothek des Instituts, oder der Stadt, wo er sich aufhält, selbst überlassen, weil er bereits hinlänglich

auf gute Lectüre vorbereitet ist, und nun durchaus selbstthätig urtheilen muß. Doch können von ihm Kritiken, Recensionen und Excerpte aus den gelesenen Büchern verlangt werden.

(An die Stelle der Logik tritt nun der Kursus der Moralphilosophie, nach der Rechts- und Pflichtenlehre, da zugleich mit der Logik die empirische Psychologie vorgetragen werden muß.)

Ausarbeitungen im Style müssen dem Zöglinge ganz selbst überlassen werden, damit er Stoff und Form erfinden lerne. Das erste, was man deshalb von ihm verlangt, ist die Entwerfung eines logischen Netzes für die Ausarbeitung (da er nun Logik im vorigen Kursus gehört hat); dieses Netz muß der Lehrer zuvor berichtigen, ehe er dem Zöglinge die Ausarbeitung vollenden lässet; dann aber beurtheilt er die Ausarbeitung nach den Principien der Grammatik, Logik und Aesthetik.

Poetik und Rhetorik. Jeder dieser Wissenschaften wird nur ein halbes Jahr im Kursus bestimmt, weil der Kursus selbst blos zur Geschmacksbildung (nicht zur eigentlichen Erziehung von Dichtern und Rednern) bestimmt ist. Hier tritt denn zugleich die Theorie der Declamation ein, in welcher der Zögling bisher practisch geübt wurde.

Aesthetik, als Wissenschaft des Gemeinsamen in allen Künsten, um die beiden Künste, für die er itzt, durch mannigfaltige Abstufungen, gebildet worden ist, in ihrem Zusammenhange und in ihrem Verhältnisse zu den übrigen Künsten beurtheilen zu können, und eine Uebersicht über das ganze Feld des Geschmacks zu erhalten.

Dies wäre denn eine Ansicht des ganzen Ganges der Entwickelung und Fortbildung eines Zöglings in Hinsicht auf seine Muttersprache. Sind dem Lehrer nicht die Hände gebunden; ist der Zögling nicht von der Natur vernachlässigt;

so muß bei dieser Behandlung durchaus auf den guten Erfolg zu rechnen sein. Wenn nur erst auf unsern Gymnasien der Versuch zur Realisirung eines solchen Plans geschähe! Doch, was diese nicht thun, da sie ihre veraltete Form dann etwas umbilden und verändern müßten, thun vielleicht die einsichtsvollen Männer, die die kränkelnden und einschlafenden Gelehrtenschulen in den Mittelstädten zu wohlthätigen Bürgerschulen umschaffen, und dadurch der Erziehung der vaterländischen Jugend eine neue Richtung und einen höhern Schwung geben. — Zwar verlangt dann die teutsche Sprache durchaus ihren eignen Lehrer, den man mit keinem andern Fache weiter behelligen darf, wenn ein vollständiger, erschöpfender Kursus durchgeführt werden soll; aber gewiß die darauf gewandte Mühe wird sich belohnen, und besonders die reifere Jugend des einsichtsvollen Bürgers und die aufblühenden Söhne aus Familien, die zu den höhern Ständen gehören, werden, durch Erreichung einer ebenmäßigen

Kultur, den Staat zu den größten Erwartungen für die Zukunft berechtigen! —

Bei dem Lehrer selbst kommt alles auf guten Willen, auf ausdauernden Fleiß (der sich durch keine Schwierigkeiten abschrecken läßt und allmählig immer seinen Zögling mit sich vom Unvollkommnern zum Bessern fortführt) und auf Methode an. Dadurch, daß sich der Lehrer der letztern ganz bemächtigt, kann er es dem Zöglinge sehr leicht machen; überhaupt muß aber die Methode den Fähigkeiten und den Bedürfnissen der Individuen angepaßt werden, ein Geschäft, das ungleich leichter ist, wenn man nur einen oder wenige Zöglinge zu bearbeiten hat, als wenn man auf einen großen Kreis wirken soll, dessen Individuen im Ganzen sich in Anlagen, Verhältnissen, Fleiß und Selbstkraft so ungleich sind.

Damit aber dieser schöne Zweck erreicht werde, bedürfte es von Seiten des Staats und der Regierung selbst nur einer belohnenden Aufmunterung und Unterstützung. Es ist in

der That nicht so unbedeutend, als sich vielleicht manche überreden, ob die Kultur der aufblühenden Jugend eine systematische Richtung nimmt, oder nicht; denn die Folgen davon verbreiten sich über das ganze Leben. Tritt nun der Staat auf die Seite des Lehrers mit seinem Ansehen und seinem Einflusse; so erwacht der Muth des Lehrers und seine Thätigkeit zu einem höhern Grade, und die schlummernden Anlagen des Zöglings brechen hervor zu einer schönen Blüte, von der der Staat sich eine reiche Ernte für die Zukunft — die sichersten Interessen seines mit weiser Oekonomie darauf gewandten Kapitals — versprechen darf!

Möchten doch diese bessern Zeiten für jede teutsche Provinz bald anbrechen, denn der Muth des Lehrers und der Fleiß des Zöglings sind unzertrennlich an dieselben Bedingungen gebunden! —

Kurze Theorie der Analysis.

§. 1.

Wer sich zu der Fertigkeit erheben will, im teutschen Style sich bestimmt, deutlich, kräftig und schön auszudrücken; der muß mit dem Geiste der teutschen Sprache vertraut geworden sein. Der Geist einer Sprache besteht aber in dem Eigenthümlichen, das in ihrer Wortbildung und Wortverbindung gefunden wird. Wer sich dieses Geistes bewußt ist, der kann sich von allem dem, was er geschrieben hat, die bestimmten Gründe, die festen Gesetze angeben. Die Zurückführung aber der schriftlichen Aufsätze auf jene Gründe und Gesetze geschieht durch die Analyse.

§. 2.

Die Analysis ist daher die Fertigkeit, vorliegende schriftliche Materialien nach dem Geiste der teutschen Sprache zu beurtheilen und ihren Werth oder Unwerth, nach den allgemeinen Gesetzen derselben, zum deutlichen Bewußtsein entwickeln. Sie siehet also theils auf die Form, theils auf den Stoff, und hält sich:

a) an die richtige Orthographie;

b) an die nothwendige Wortfolge (Konstruction);

c) an die Verbindung der partium orationis (in den Verbis an die Verbindung der Temporum) und an die Ursachen dieser Verbindung;

d) an die logische Entwickelung der Gedanken nach ihrer Stufenfolge in den Denkgesetzen;

e) an die daraus entspringende einzig mögliche Interpunction;

f) an die Periodirung, oder an die Ursachen der gewählten Zusammenstellung zu diesem und keinem andern Ganzen;

(Inwiefern die Aesthetik die Gesetze des Schönen auch für die, aus der Rhetorik resultirende, Theorie des Styls aufstellt; insofern ist die Harmonie und Symmetrie in der Verbindung der einzelnen Theile einer Periode zu einem schönen Ganzen, abhängig von der Aesthetik.)

g) an die Wahl der Ausdrücke und der Schreibart;

§. 3.

Wer analysiren will, fragt also nach folgenden Puncten:

a) warum wähle ich diese Orthographie?

Beispiel: Warum schreibe ich nicht: die Glükseelichkeit des Menschen be-

ſtâht in der möchligſt gröſten Sume angenâhmer Emmpfindunchen in der Tauer eines irrdiſchen Lebens) — ſondern: (die Glückſeligkeit des Menſchen beſtehet in der möglichſt größten Summe angenehmer Empfindungen in der Dauer eines irdiſchen Lebens.)

b) wie muß ich conſtruiren, um in der Periode das, was zuſammengehört, auch zuſammen zu finden und zuſammen zu leſen und zu denken?

Beiſpiel: Satz: Die menſchlichen Handlungen werden, nach dem in ihnen ſich zeigenden Gebrauche der Freiheit, in gute und in böſe eingetheilt.

Conſtruction des Satzes: Die menſchlichen Handlungen werden eingetheilt in gute und in böſe, nach dem — Freiheit.

c) aus welchen Redetheilen (partibus orationis) beſteht das Ganze und warum ſind bei den Verbis folgende Tempora gewählt und

eben in diese Verbindung gesetzt?

Anmerk. Wo ein vollständiger grammatischer Kursus der Analyse entweder schon vorhergegangen, oder mit ihr in Verbindung gesetzt worden ist; da ist das Fragen nach den partibus orationis überflüssig. Wichtiger aber ist die zweite Untersuchung: warum eben diese Tempora, und zwar in dieser Verbindung gewählt sind?

Beispiel: Ich kann nicht schreiben: (Die Tugend, die in der Fertigkeit in guten Handlungen bestanden hat, würde, da sie einen unbedingten Werth haben solle, alle ihre Verehrer zur Reife geführt haben) — sondern: (Die Tugend, die in der Fertigkeit in guten Handlungen besteht, wird, da sie einen unbedingten Werth hat, alle ihrer Verehrer zur Reife führen.) Dies letztere ist aus folgenden Gründen richtig: — besteht: muß das Präsens und zwar

der Indicativ sein, weil die Tugend noch itzt darinnen besteht und weil es bestimmt von ihr ausgesagt wird. Sie hat: muß wieder das Präsens und der Indicativ sein, weil dieses: hat ganz von dem Hauptgedanken: die Tugend besteht. — abhängig ist. Wird führen: muß das Futurum sein, weil dies mit dem Präsens genau verwandt ist und durch den Satz die bestimmt eintretende Folge (nicht eine bereits als vergangen, durchs Futurum exactum, ausgedrückte Folge) bezeichnet werden soll. — (Dazu kann: würde und solle nicht verbunden werden; es müßte entweder heißen: werde und solle, oder würde und sollte.)

d) in welchem Zusammenhange und in welcher Stufenfolge stehen die hier gewählten und verbundenen Gedanken gegen einander? welches ist der Hauptgedanke? welches sind untergeordnete Begriffe? welches sind ein-

geschobene Sätze? ist keiner überflüssig? — warum sind sie so verbunden?

1. Beispiel: Die Tugend, die in der Fertigkeit in guten Handlungen besteht, wird, da sie einen unbedingten Werth hat, alle ihre Verehrer zur Reife führen.

Analyse dieses Beispiels:

Der Hauptgedanke ist: Die Tugend wird alle ihre Verehrer zur Reife führen.

Die Hauptbegriffe darinnen sind: Tugend und Reife.

untergeordnet ist der Begriff, der erklärt: Die Tugend besteht in der Fertigkeit in guten Handlungen.

eingeschoben ist der Satz: da sie unbedingten Werth hat;

überflüssig ist keiner, da selbst der eingeschobne nöthig war, um ihre Eigenschaft zu bezeichnen.

warum sind sie so verbunden? der erläuternde (untergeordnete) Be-

griff muß sogleich nach dem Hauptbegriffe folgen, da er von diesem abhängt. Der eingeschobne Begriff tritt ein, wenn schon durch das: wird, der Anfang gemacht ist, von dem Hauptbegriffe (der Tugend) etwas auszusagen. Der Theil des Hauptgedankens, der Subject und Prädicat verbindet, muß, des Nachdruckes wegen und weil er das Ganze vollendet, schließen.

2. Beispiel: Die menschlichen Handlungen werden, nach dem in ihnen sich zeigenden Gebrauche der Freiheit, in gute und in böse eingetheilt. Die guten bestehen in der Annäherung an unsre Bestimmung; die bösen in der Entfernung von derselben.

Analyse dieses Beispiels:

Der Hauptgedanke ist: die menschlichen Handlungen werden in gute und in böse eingetheilt.

Der Hauptbegriff ist: menschliche Handlung.

untergeordnet ist der Begriff, der die Eintheilung erklärt und der bestimmt, worinnen die guten und die bösen Handlungen bestehen.

eingeschoben ist der Begriff, der den Grund der Eintheilung bezeichnet, weil man die Theilung auch ohnedies verstünde: nach dem in ihnen — Freiheit.

überflüssig ist keiner, selbst der eingeschobne nicht, weil das Princip der Eintheilung zur Vollständigkeit nicht vermißt werden konnte.

warum sind sie so verbunden? Wäre die nähere Bestimmung dessen, was gute oder böse Handlung sei, hinauf in den ersten Satz gezogen worden; so hätte das Ganze dunkel und zu vollgestopft werden müssen. Nun aber, da die Erklärung (der untergeordnete Begriff) seine eigne Stellung erhalten hat, läßt sich das Ganze leichter übersehen und verstehen.

e) wie interpungire ich nun, nach der Annahme der Ordnung zwischen diesen Gedanken? warum mache ich hier ein Punctum? dort ein Komma? oder ein Semikolon? ꝛc. Sind Konjunctionen da, die zwei Perioden verbinden? Treffe ich auf Vorder- und Nachsätze? auf absolute oder relative Vorder- und Nachsätze?

1. Beispiel: Die Tugend, die in der Fertigkeit in guten Handlungen besteht, wird, da sie einen unbedingten Werth hat, alle ihre Verehrer zur Reife führen.

Die Ordnung zwischen diesen Gedanken ist sub d entwickelt worden.

Das Punctum kann nicht eher stehen, als bis der Gedanke vollendet ist — nach: führen.

Kommata treten ein nach: Tugend, weil: die — besteht, untergeordnet ist und von dem Hauptgedanken, (damit dieser sogleich hervorsteche) getrennt werden muß. Eben so

ist: da sie einen unbedingten Werth hat eingeschoben, und daß es eingeschoben sei, muß durch Kommata angezeigt werden.

Ein Semikolon ist hier nicht nöthig, weil kein Vorder- und Nachsatz vorkommt; übrigens auch der Hauptgedanke nicht in der Mitte getheilt zu werden braucht.

Da das Ganze nur aus einer Periode besteht; so ist auch keine Konjunction da, die zwei Perioden verbände.

2. Beispiel. Die menschlichen Handlungen werden, nach dem in ihnen sich zeigenden Gebrauche der Freiheit, in gute und in böse eingetheilt. Die guten bestehen in der Annäherung an unsre Bestimmung; die bösen in der Entfernung von derselben.

Das Punctum steht nach: eingetheilt, weil der bis hieher gehende Sinn für sich verstanden werden kann. Das darauf folgende enthält nur Erklä-

rungen, ist also ein untergeordneter Satz.

Kommata stehen nach: werden und nach Freiheit, weil: nach dem — Freiheit eingeschoben ist.

Warum ist aber in diesem eingeschobnen Satze nicht noch einmal interpungirt? nämlich auf folgende Art: nach dem, in ihnen sich zeigenden, Gebrauche der Freiheit —

Antwort.

Alle Interpunction hat den Zweck, daß sie das Verstehen eines Satzes erleichtere und die Uebersicht der Gedanken befördere. Zum Verstehen und zum richtigen Lesen dient sie also zunächst. Da nun schon nach: werden und nach: Freiheit interpungirt wird; so würde durch ein nochmaliges Interpungiren in dem, schon durch Kommata als eingeschoben bezeichneten, Satze das Verstehen und das Lesen erschwert, weil man die Beziehung der vier nach einander

vorkommenden Kommatum nicht sogleich übersehen könnte. Dazu kommt, daß in einem eingeschobenen Satze, der ohnedies durch Kommata begrenzt wird, nur im höchsten Nothfalle eine neue Interpunction vorkommen darf. In dem untergeordneten Satze ist gut und böse unterstrichen; weil beim Lesen der Ton auf sie kommt, und der ganze Satz blos die Erklärung dieser beiden Wörter enthält.

Das Semikolon steht aber nach: Bestimmung — weil ein Nachsatz darauf kommt. Es ist nöthig an diesem Orte eine

kurze Theorie über den Gebrauch des Semikolons

einzuschalten, weil der Gebrauch des Semikolons so oft nöthig wird und doch sein Gebrauch von so schwankenden Regeln gewöhnlich abhängt. So wenig ich mir anmaße, den Gegenstand zu erschöpfen oder auch etwas Neues zu sagen; so werde ich

doch die Grundsätze aufstellen, von denen ich bei diesem Werke darüber ausgehe.

Das Semikolon ist eigentlich das Zeichen, das den Nachsatz vom Vordersatze trennt und die Grenzen zwischen beiden genau angibt. Das Verhältniß zwischen dem Vordersatze und Nachsatze kann aber absolut, oder relativ sein. Ein absoluter Nachsatz ist der, der durchaus folgen muß, wenn der Vordersatz verstanden werden oder überhaupt einen Sinn haben soll; ein relativer Nachsatz ist, der zwar mit dem Vordersatze als Folge in Verbindung steht, und nicht als unabhängig für sich hingestellt werden kann, den man aber doch auch, ohnbeschadet des Sinns und des Verstehens des Vordersatzes, weglassen könnte.

Beispiele zur Erläuterung:

Absolute Nachsätze:

Wenn du mir nicht das Geld gibst; so verklage ich dich.

Entweder du gehst mit mir spazieren; oder du bleibst zu Hause.

Weil du mich lieb hast; so bin ich überzeugt, daß du zu mir kommen wirst.

Zwar will ich dir das Buch geben; aber du mußt es mir gut halten.

Ob ich gleich weiß, daß du leichtsinnig bist; so will ich dir doch diesmal trauen.

Hätte ich nur einmal gewisse Nachricht von ihm; so wollte ich gerne etwas an ihn wenden.

So gewiß die Tugend ihren ewigen Werth hat; so gewiß führt sie jenseits zu einem höhern Zustande.

Da der Mensch zur Tugend bestimmt ist; so muß er ihr auch sein ganzes Leben heiligen.

Die guten Handlungen des Menschen bestehen in der Angemessenheit zu den Gesetzen der Vernunft; die bösen in dem Abweichen von demselben.

(Soll dies ein absoluter Nachsatz sein; so muß ein Hauptsatz vorausgehen, der den Begriff von guten und bösen Handlungen aufstellt, wo dann nothwendig im

Untersatze nicht blos die Erklärung des einen Begriffs, sondern beider, folgen muß, wenn überhaupt eine Erklärung hier statt finden soll.)

Beispiel eines sehr langen Vordersatzes:

Soll es uns einst nicht gereuen, auf diesem Planeten gelebt zu haben; wollen wir einst mit Dankbarkeit auf diesen Erdkreis zurückblicken und ihm es verdanken, daß in diesem ersten Wohnorte unsrer Existenz unsre Bildung und Entwickelung zu einer bessern Ordnung der Dinge geschah; (hier erst ist der Vordersatz aus) so müssen wir nie wider die innere Stimme des Gewissens handeln ꝛc.

(Es wird aber, obgleich der Vordersatz bis: geschah reicht, dennoch zweimal das Semikolon gesetzt, einmal nach: gelebt zu haben; und dann nach: geschah; weil es eigentlich zwei Vordersätze sind, die einen einzigen Nachsatz haben, und weil das: so müssen — sogleich schon nach: haben hätte folgen können.

Relative Nachsätze:

Zur Kultur soll sich der Mensch erheben; denn dieses Wort fasset alles in sich, was wir unter Reife und Vollendung bei einem moralischen Wesen verstehen.

(Bei: denn kann kein neuer Satz angehen, denn er steht mit dem vorhergehenden als Folge in Verbindung und könnte, ohne das vorausgegangne Wort: Kultur, nicht unabhängig für sich stehen; aber dennoch könnte der Vordersatz ohne den Nachsatz stehen und verstanden werden, deshalb ist es kein absoluter Nachsatz, sondern ein relativer.)

Beide Theile des Menschen sind zu einem harmonischen Ganzen verbunden; soll er daher seine Bestimmung erreichen, so muß er nie die Harmonie dieser Theile trennen.

(Doch könnte auch dieses letztere Beispiel folgendermaßen gestellt und geschrieben werden.

Beide Theile des Menschen sind zu einem harmonischen Ganzen verbunden. Soll er daher seine Be-

stimmung erreichen; so muß er nie die Harmonie dieser Theile trennen.
Dann werden durch: daher die beiden Sätze verbunden, aber beide getrennt (als von sich unabhängige Perioden) angesehen, wo blos die Konjunction daher den zweiten Satz als untergeordnet darstellt.
Dann muß nach: erreichen ein Semikolon folgen, und so als der Anfang eines absoluten Nachsatzes angesehen werden.

Noch ist aus e mit Beispielen zu belegen, wie zwei Perioden durch Konjunctionen verbunden werden.

Dein Streben nach Tugend hat einen bestimmten Zweck. Wäre dies aber nicht der Fall rc.

(Der erste Gedanke muß mit Zweck schließen; denn der Satz gibt bis dahin einen vollendeten Gedanken. Der zweite fängt mit: Wäre an. Daß aber beide Perioden verbunden sind und verbunden sein sollen, (damit man die letztere auf die erstere beziehe) zeigt

die Konjunction: aber an, und durch diese Konjunction wird das: Wäre ꝛc. zu einem untergeordneten Satze.)

Der wahre Weise hüllt sich in seine Tugend. Wenn wir also den Sokrates nach diesem Maasstabe messen ꝛc.

(Der allgemeine Satz: Der wahre Weise hüllt sich in seine Tugend, wird mit einem besondern in Verbindung gebracht, der, da er den Beleg für den ersten enthält, dem ersten untergeordnet ist. Die Verbindung zwischen beiden geschieht durch die Konjunction: also.)

f) warum periodire ich eben auf diese Weise? warum stelle ich die in ein Ganzes zusammengedrängten Gedanken unter sich auf diese Art? wird dann die Periode kurz oder lang? wohlklingend oder schwerfällig? kann ich sie gut declamiren, als die beste Probe, ob sie gut in sich verbunden ist?

Beispiele von Wörtern, die den nämlichen Gedanken enthalten, nur auf zweierlei Art periodirt, um die Vorzüge der einen Art vor der andern zu bestimmen.

1) α) Je nachdem die Menschen einen Gebrauch von ihrer Freiheit machen, werden sie ihrer Bestimmung, die durch gute Handlungen erreicht wird, entweder näher rücken, oder sich, indem sie böse Handlungen ausüben, von ihr entfernen. Die Eintheilung der menschlichen Handlungen in gute und böse ist daher durchaus abhängig von dem Gebrauche der menschlichen Freiheit in Hinsicht auf die Erreichung der menschlichen Bestimmung.

β) Die menschlichen Handlungen werden, nach dem in ihnen sich zeigenden Gebrauche der Freiheit, in gute und in böse eingetheilt. Die guten bestehen in der Annäherung an unsre Bestimmung; die bösen in der Entfernung von derselben.

(Die **letztere** Stellung hat Vorzüge vor der erstern. In der erstern weiß man nicht sogleich: ob **Freiheit**, **menschliche Bestimmung**, oder **Handlung** das Hauptwort der Periode ist. In der zweiten Stellung liegt es sogleich vor, daß es **Handlung** ist.

Die erstere Stellung ist schwerfälliger, weil in jeder der beiden Perioden zu viel eingelegt und dies Eingelegte durch mehrere Kommata durchschnitten ist.

Die erstere Stellung ist länger; die zweite kürzer, gedrängter und populärer; auch herrscht in Ansehung der **innern** Länge der beiden Perioden in der zweiten Stellung mehr Symmetrie, als in der erstern.)

2) α) Unter andern Vergleichungen kann auch der Mensch mit einem Buche verglichen werden, wo man die Jugend als die Vorrede betrachten könnte. Fände man nun, daß diese

gut geschrieben wäre, so dürfe man auch einen guten Schriftsteller dereinst erwarten; wäre aber diese mit Fehlern überladen, so müßte man schließen, daß der Mangel, der in Ansehung auf Fleiß und auf Ordnung der Gedanken in der Vorrede statt findet, wenn man ihn aufs menschliche Leben anwenden wollte, sich in den folgenden Jahren empfindlich rächen müßte.

β) Der Mensch ist wie ein Buch. Die Jugend gleicht der Vorrede. Ist diese gut geschrieben; so ist ein guter Schriftsteller zu erwarten. Ist diese mit Fehlern überhäuft; so wird sich der Mangel am Fleiße und an Ordnung im ganzen Leben rächen.

(Man lese α und β gegen einander und die Vorzüge der zweiten Stellung werden sogleich einleuchten. Die kürzern Perioden werden leichter verstanden, als die längern. β ist wohlklingender als α, und dennoch

ist alles darinnen enthalten, was das weitläufige α nur sagen kann.)

Die eigentliche Theorie des Periodenbaues gehört in die Theorie des Styls; aber die Kriterien, worauf es ankommt, um eine Periode gut oder schlecht gebaut zu nennen, müssen schon bei der Analyse das Gefühl leiten.

In einer guten Periode darf, dem Stoffe nach, nichts zu viel und nichts zu wenig; der Form nach nichts Steifes, Schwerfälliges und Unverständliches seyn. Der gute Periodenbau verlangt daher, daß der Gegenstand dargestellt werde:

1) mit Deutlichkeit;
2) mit Erschöpfung;
3) mit Kraft;
4) ohne Nebenbegriffe;
5) mit Präcision; (mit möglichst anwendbarer Kürze.)
6) ohne Tiraden; (ohne unnöthige Ausdehnung.)
7) ohne Episoden; (solche eingeschobne Sätze, die Zwischenbegriffe bilden.)

8) ohne Umschreibung und Tautologie;

9) ohne Spielerei, mit männlicher ruhiger Würde;

10) mit vollendeter Rundung des Ganzen zum Wohlklange.

g) Warum wähle ich diese Ausdrücke? sind sie die richtigsten, angemessensten und erschöpfendsten? — Zu welcher Schreibart gehört das Ganze, zur niedern, mittlern oder höhern?

A) Beispiele, in Hinsicht auf die Wahl der Ausdrücke:

1) α) Hochdieselben haben mich mit einem Buche zu begnadigen geruhet; wie sehr wird dieser Beweis Hochderoselben huldreichen Gesinnungen in mir der Sporn sein, mich eifrigst zu bemühen, um zeigen zu können, wie sehr ich sei 2c.

β) Ich verdanke Ihrem Wohlwollen, das meine ganze Rührung und Verehrung verdient, ein brauchba-

res Werk, das ich mir schon längst gewünscht hatte. Immer wird es mich daran erinnern, in welchen glücklichen Verhältnissen ich stehe, da es mir erlaubt ist, unter Ihrem Einflusse zu wirken und meinen Diensteifer für den Staat mit der grenzenlosen Hochachtung gegen Ew. 2c. zu verbinden.

2) α) O lasset uns hinaus eilen in die prächtige Gottesnatur. Sieh, wie alles blüht, lacht, lebt und zwitschert! Ach gewiß, das empfindsame Herz des Menschen ist mit dem innbrünstigen Verlangen versehen, sich in diese muntern Kreise der Geschöpfe zu mischen 2c.

β) Die Natur ist Gottes großer Tempel. Sie giebt das Schauspiel des Lebens, des Frohsinns, der Thätigkeit. Doch höher und reiner als alle diese Freuden ist der Genuß, den das Herz des Menschen in der Natur findet. In ihm ist das edle Bedürfniß zur Mittheilung gegen Wesen

seiner Art angelegt, das durch die Sehnsucht der Liebe in der ganzen Natur um ihn her geweckt und gepflegt wird ꝛc.

(Es kann keine Frage darüber sein, ob β den Vorzug vor α verdiene.)

B) Beispiele, in Hinsicht auf die Schreibart, zu welcher der Stoff gehört.

Es giebt eine dreifache Schreibart:

a) Die niedere. Sie characterisirt sich durch Deutlichkeit, Faßlichkeit und Leichtigkeit. Sie kann ausführlich sein; nur muß sie sich vor dem Kindischen, Kleinlichen, Wässerigen, Unedlen und Unrichtigen bewahren.

α) Der kleine Fritz, ach der liebe Engel, wird ein herzensguter Junge werden, wenn er groß wird. Heute hat er schon einer armen Frau sechs Pfennige gegeben und sich ein Bischen mit ihr, mit Wasser in den Augen, unterhalten. Gott behüte ihn nur vor Unglück und Krankheiten.

(Die meisten Fehler dieser Schreibart sind hier zusammengedrängt.)

β) Ein gutes Kind läßt für die Zukunft manches hoffen. Darum war ich heute mit unserm Fritz zufrieden, daß er freiwillig einer armen Frau etwas von seinen kleinen Ersparnissen gab und daß er eine Thräne im Auge hatte, weil er es gern gab. Möchte doch sein Herz immer so gut bleiben!

(Es ist der Charakter der niedern Schreibart gehalten, denn es ist ganz populär und leicht; aber es ist nicht unedel und nicht unrichtig.)

b) Die mittlere. Sie ist die Sprache der Ruhe und des Ernstes. Sie will nicht absichtlich populär sein; sie sucht aber auch keinen Schmuck. Sie hat mehr Fülle und Reichthum im Ausdrucke, als die niedere; erreicht aber die höhere noch nicht am Glanze

der Darstellung. Ihr Eindruck ist mehr stark, als angenehm; ihre Kraft zeigt sich mehr in hervorgebrachter Ueberzeugung, als in bloßer Deutlichkeit; ihr Gang ist weder kühn noch gemein; ihr Ausdruck ist mehr für den Verstand, als für die Phantasie. — Sie hat den Vorzug, daß sie am schwersten gemißbraucht werden kann, weil dies blos durch Einmischung von zu niedrigen, unedlen Ausdrücken, oder von zu üppigen Bildern der Phantasie möglich ist.

α) Die Kultur des Menschen ist ganz in seine Hand gegeben, denn er darf nur mit seinem Kopfe zu Stande kommen, und in seinem Herzen die bezauberndsten Blüten der Empfindungen in dem Morgendufte der Jugend sich entfalten lassen; so kann er den erhabenen Zweck erreichen, der ihm für dieses Erdenleben aufgegeben ist.

Geist der Muttersprache ausgedrückt und dieser Geist nach festen Gesetzen und Gründen bestimmt werden soll.

Die folgenden Beispiele und Belege, die dem Zöglinge, nach dem Schema in der Beilage, vorgelegt werden, sind für den Lehrer völlig correct, nach der darinnen vorkommenden Interpunction, abgedruckt, und die Analyse dieser Aufgaben ist nach allen den Momenten zusammengefaßt, für die wir itzt, zu ihrer Erläuterung im Detail, die einzelnen Beispiele sogleich beigebracht haben. Es wird auch hier vom Kürzern zum Längern, vom Leichtern zum Schwerern, wo möglich, fortgeschritten.

I.

Aufgabe:

Die Zeit der Jugend gleicht der Aussaat. Wer nun in diesem Zeitpuncte seinen Verstand mit Kenntnissen bereichert und sein Herz für das Gute erwärmt; wer itzt den Samen der Wahrheit und der Tugend ausstreut;

der darf einer schönen Ernte in der Zukunft entgegen sehen.

Analyse:

a) Orthographie und Grammatik.

Die Aufgabe ist absichtlich leicht. Das Schema, das zum Korrigiren dem Zöglinge vorgelegt wird, hat folgende Hauptpuncte, worauf gesehen werden muß. Es steht im Schema:

Außat — st. Aussaat — es ist aus zwei Wörtern — aus — säen — gebildet.

in diesen Zeitpunct — statt: in diesem Zeitpuncte.

Der Zögling muß also aufmerksam darauf gemacht werden, wenn: wohin oder wo gefragt wird, damit er nie den Accusativ und Dativ (dem am Ende das e nicht erlassen werden kann) verwechsle.

beräuchert — statt bereichert. Unterschied zwischen: Rauch und reich — auch rauh.

vor daß Gute — statt für das Gute. — Es muß darauf gedrungen wer-

den, den Unterschied zwischen vor und für zu fassen; z. B. Er ist vor mir im Hause gewesen; — und — er ist für mich ins Haus gegangen. — Alexander lebte vor dem Cäsar — Alexander stiftete für den Handel eine Stadt nach seinem Namen.

in die Zukunft — st. in der Zukunft.

b) Konstruction.

Die Zeit der Jugend gleicht der Aussaat. Wer nun bereichert seinen Verstand in diesem Zeitpuncte mit Kenntnissen; wer erwärmt sein Herz für das Gute; wer itzt ausstreut den Samen der Wahrheit und der Tugend; der darf entgegensehen einer schönen Ernte in der Zukunft.

c) Verbindung der Redetheile und der Temporum.

Das Präsens ist in dem Hauptsatze und in den beiden Vordersätzen des untergeordneten Satzes herrschend. Keine fremdartige Verbindung der Temporum findet hier statt.

d) Stuffenfolge der Begriffe.

Der Hauptbegriff ist ein kurzer, allgemeiner Satz: Die Zeit der Jugend gleicht der Aussaat.

Untergeordnet ist der besondere: Wer nun 2c.

Ueberflüssig ist höchstens die Erläuterung: Wer itzt den Samen der Wahrheit und der Tugend ausstreut — die in dem: Wer nun 2c. schon enthalten ist.

e) Interpunction.

Nach dem Hauptgedanken, der mit Aussaat schließt, muß ein Punctum folgen.

Die Konjunction: nun verbindet den Hauptgedanken mit dem untergeordneten.

Nach: bereichert darf kein Komma stehen, weil und bereichert und erwärmt verbindet.

Nach: erwärmt und nach ausstreut muß ein Semikolon stehen, weil da der Vordersatz geschlossen ist.

Der Nachsatz ist absolut, weil ohne ihn der Vordersatz nicht vollendet wäre.

f) Periodirung.

Die erste Periode ist ganz kurz, weil sie einen allgemeinen Satz ausdrückt. Die zweite ist länger, da sie aus zwei Vordersätzen und einem Nachsatze besteht. Doch sind sie wohlklingend, da sie mit einem zweisilbigen Worte schliessen, und am völligen Schlusse das lange Wort: entgegensehen steht, das seiner Vokale wegen wohlklingend ist.

g) Ausdruck und Schreibart.

Der Ausdruck ist rein und gehört zur mittlern Schreibart. Es ist Ruhe, ohne Beschäftigung der Phantasie; die Sprache der Ueberzeugung, ohne Glanz in der Darstellung darinnen. Die Ausdrücke sind weder gemein noch kühn.

2.

Aufgabe.

Wir sind auf der Erde, damit wir hier für einen bessern Daseinszustand, der uns nach dem Tode aufnehmen soll, durch Tugend, Weisheit und Thätigkeit

gebildet werden. Wer nun diese höhern Bedürfnisse nicht befriedigt, hat, während seines Lebens, weder sich noch seinen Brüdern genützt; wer aber in ihnen beständig fortschreitet, der hat seine erhabne Bestimmung, so weit es ihm möglich war, zu erfüllen gesucht.

Analyse:

a) Orthographie und Grammatik.

vor einem — muß heißen für einen — stand.

Daseins Zustande — Daseinszustand, weil es unter einem Artikel: der Daseinszustand, steht.

Weißheit — Weisheit — weil jenes Weiß die Farbe — dieses Weise die Eigenschaft des Verstandes bezeichnet.

in sie — in ihnen, auf die Frage wo?

ihn möglich — ihm möglich — es ist mir möglich.

Das übrige sind Kleinigkeiten, die verbessert werden müssen.

b) Konstruction.

Wir sind auf der Erde, damit wir hier gebildet werden für einen bessern Daseinszustand. Diese Bildung geschieht durch Tugend, Weisheit und Thätigkeit. Wer nicht befriedigt diese höhern Bedürfnisse, hat wenig genützt weder sich noch seinen Brüdern; wer aber beständig fortschreitet in ihnen, der hat zu erreichen gesucht seine erhabene Bestimmung, so weit es ihm möglich war.

c) Innere Oekonomie.

Es kann z. B. nicht heissen: Wer diese Bedürfnisse nicht befriedigt, hatte genützt — denn das Präsens steht mit dem Plusquamperfekt in keiner Wechselverbindung, wohl aber zunächst mit dem Imperfectum, und schon etwas entfernter mit dem Perfectum.

Kein Konjunctiv kann vorkommen, da der ganze Ton positiv sein soll, der blos durch den Indikativ ausgedrückt wird.

Der eingeschobne Satz: so weit es möglich war, muß im Imperfect reden, da fortschreitet (das vorhergeht) im

Präsens steht und er hat gesucht (das darauf folgt) das Perfect ist.

d) Logische Ordnung der Begriffe.

Der Hauptbegriff ist: Wir sind auf der Erde, damit wir hier für einen bessern Daseinszustand gebildet werden sollen.

Eingeschoben ist die Bestimmung dieses Zustandes: der uns nach dem Tode aufnehmen soll.

Eingeschoben ist ebenfalls die Bedingung, unter welchen wir diesen Zustand erreichen sollen: durch Tugend, Weisheit und Thätigkeit.

Eingeschoben ist: während seines Lebens.

Eingeschoben ist: so weit es ihm möglich war.

Untergeordnet ist: Wer aber diese ꝛc.

e) Interpunction.

Nach Erde folgt ein Komma, weil

nun der Grund angegeben wird, weshalb wir auf der Erde sind.

Nach Zustand und nach soll müssen Kommata stehen, weil es ein eingeschobner Satz ist.

Nach Tugend steht ein Komma, weil Tugend und Weisheit nicht durch und verbunden sind.

Zwischen Weisheit und Thätigkeit steht aber kein Komma, weil und beide verbindet.

Nach gebildet werden steht das Punctum, weil hier der Hauptbegriff vollendet ist.

Die folgende Periode: Wer aber ꝛc. ist untergeordnet; denn sie wird durch die erstere erklärt und ist durch die Konjunction: nun, mit ihr verbunden.

Nach befriedigt steht ein Komma, um zu zeigen, daß befriedigt nicht als dominirendes Verbum auch auf die folgenden Wörter geht.

Nach hat und Lebens stehen Kommata, weil es ein eingeschobner Satz ist.

Wäre nicht schon durch diesen eingeschobnen Satz eine Interpunction nöthig geworden, wodurch der Vordersatz der Periode zerschnitten wird; so könnte zwischen: sich noch ein Komma stehen. Wollte man es aber dennoch setzen, nachdem schon nach Lebens ein Komma steht; so würde man das Verstehen und Lesen erschweren.

Nach genützt steht ein Semikolon, weil hier ein Vordersatz beendigt ist.

Der Nachsatz ist durch die Konjunction aber mit dem Vordersatze verbunden.

Der Nachsatz ist absolut, weil mit genützt der Gedanke noch nicht abgeschlossen sein konnte, da er blos a contrario ausgegangen war, und das eigentlich zu bestimmende noch fehlte.

In ihnen geht auf Bedürfnisse, weil es das herrschende Substantiv in der zweiten Periode ist; deshalb kann es nicht auf Brüdern, als auf das nächstvorhergehende(proximum)Substantiv, gehen.

Nach Bestimmung und war sind Kommata, weil durch sie der eingeschobne Satz angedeutet und eingeschlossen wird.

Nach gesucht ist das Punctum, weil dadurch auch der untergeordnete Begriff in der zweiten Periode beschlossen wird.

f) Periodirung.

Die erste Periode muß so weit gehen, als der Hauptgedanke geht. Dieser Hauptgedanke, da er an sich nicht zu lang ist, kann, ohnbeschadet des Verstehens, den eingeschobnen Gedanken: der uns — soll, in sich aufnehmen.

Die zweite Periode muß da angehen, wo der untergeordnete Satz anfängt.

Die Vertheilung der in der zweiten Periode enthaltenen Begriffe in einen Vordersatz und Nachsatz befördert das Verstehen. Da sowohl in dem Vordersatze als in dem Nachsatze keine ungewöhnliche Länge herrscht; so können beide einen kurzen eingeschobnen Satz in sich aufnehmen.

g) Ausdruck und Schreibart.

Der Ausdruck ist rein, und das Ganze gehört zur mittlern Schreibart, nach

den weiter oben angegebnen Kriterien ihres Characters.

3.
Aufgabe.

Unser Leben ist eine Reihe von mannigfaltigen Freuden und Leiden. Wir dürfen nur in die Jahre, die wir bereits verlebt haben, zurückgehen, um diese Behauptung wahr zu finden. Gewiß hat aber diese Einrichtung ihre guten Gründe; denn wenn ein Gott die Welt regiert, so müssen die Menschen auf verschiedne Weise auf ihre Bestimmung aufmerksam gemacht werden.

Analyse.

a) Orthographie und Grammatik.

Reyhe — muß heißen: Reihe, weil das y blos in Wörtern beibehalten wird, die aus dem Griechischen kommen, z. B. Physik.

Die Teutschen haben kein eignes y, so wenig als es die Römer hatten, die es aber auch in Wörtern von griechischer Abkunft beibehielten. Selbst im Verbo sein (esse) darf es nicht stehen; denn der Zusammenhang gibt es da eben so, ob es das Pronomen (suus) oder das Verbum (esse) ist, wie ich im Lateinischen aus dem Zusammenhange entwickeln muß, ob quod welches oder daß bedeutet.

mannichfaltigen — muß heißen: mannigfaltigen, weil es von Menge herkommt.

Leiten — m. h.: Leiden — Unterschied zwischen: Leiden und leiten.

in den — m. h. in die Jahre — auf die Frage: wohin?

Behaubtung — m. h. Behauptung — weil es nicht von Haube, sondern vom Haupte herkommt.

war — m. h. wahr — Unterschied zwischen eram und verum.

gute — m. h. guten — das Adjectiv erhält im Accusativ des Plurals das

n, wenn ein Artikel oder ein Pronom vorausgeht.

müßen — m. h. müssen — weil kein ß in der Mitte eines Worts stehen darf; höchstens ist es dann zu entschuldigen, wenn es der Kasus eines Substantivs ist, welches im Nominativ des Singularis am Ende ein ß hat, z. B. Verhältniß, Bedürfniß; dann kann zur Noth in dem Dative stehen: dem Bedürfniße.

Weiße — m. h. Weise — weil es nicht die Farbe bezeichnet.

aufmerksamm — m. h. aufmerksam, weil die angehängte Sylbe sam kein doppeltes m hat.

b) Konstruction.

Da das Ganze aus der niedern Schreibart ist; so ist es äußerst leicht zu verstehen. Alles steht in einer ganz nahen und unmittelbaren Verbindung, sobald als man zurückgehen sogleich auf: Jahre, und: aufmerksam gemacht werden auf Menschen folgen läßt.

c) Innere Oekonomie.

Die partes orationis und die Tempora sind unter sich richtig verbunden. Ueberhaupt ist der Punct c hauptsächlich dann genau und sokratisch dem Zöglinge abzufragen, wenn der Zögling etwas selbst gearbeitet hat, damit man ihn seine eignen Fehler auffinden lehrt.

d) Logische Ordnung der Begriffe.

Der Hauptbegriff ist: Unser Leben ist eine mannigfaltige Reihe von Freuden und Leiden.

Eingeschoben ist: die wir bereits verlebt haben.

Untergeordnet sind die beiden erklärenden Perioden: Wir dürfen nur ꝛc. und: Gewiß hat aber ꝛc.

e) Interpunction.

Nach: Leiden folgt ein Punct; denn der allgemeine Satz, der den Hauptgedanken ausdrückt, ist beendigt.

Nach: Jahre und haben müssen Kommata stehen, weil der Satz: die wir ꝛc. eingeschoben ist.

Nach: zurückgehen steht ein Komma, weil von: um ein neuer Sinn angeht, der von einem neuen dominirenden Verbum abhängt.

Nach: wahr zu finden muß ein Punctum stehen, weil die darauf folgende Periode ganz weggelassen werden könnte.

Die Periode, die mit Gewiß anfängt, ist, da sie einmal dasteht, abhängig von der vorhergehenden, und diese Abhängigkeit drückt die Konjunction aber aus.

Nach: Gründe steht ein Semikolon, weil mit denn ein Nachsatz anfängt.

Dieser Nachsatz ist relativ, weil auch der Vordersatz verstanden würde, wenn er wegfiele.

In diesem Nachsatze ist aber ebenfalls wieder ein Vordersatz und ein Nachsatz, wovon der erstere bis auf regiert, der zweite bis auf werden geht. Auch ist dieser Nachsatz absolut, da er mit so anfängt. Demohngeachtet kann vor so kein Semikolon stehen, sondern es wird blos ein Komma gemacht, weil das Gan=

ze, zu dem beide Theile (der Vorder- und der Nachsatz) gehören, selbst nur ein Nachsatz ist.

f) Periodirung.

Die erste Periode geht bis auf Leiden, weil hier der Hauptgedanke beendigt ist.

Die zweite Periode enthält den Beweis, ist also untergeordnet und reicht so weit, als der Beweis geht, bis auf: finden.

Die dritte Periode, die die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung angeben soll, hat zwei Theile, wovon der erste sagt: es giebt solche Gründe — der zweite aber einen dieser Gründe in die Mitte stellt.

g) Ausdruck und Schreibart.

Der Ausdruck ist ganz populär und leicht, ohne doch unedel und niedrig zu sein. Das Ganze gehört daher zur niedern Schreibart. Der Beweis, daß dies so sei, ergibt sich aus der Verwandlung des Ganzen in die mittlere Schreibart:

„Das menschliche Leben ist eine Kette von abwechselnden Freuden und Leiden. Wollen wir uns davon überzeugen; so dürfen wir blos einen Blick auf die Jahre zurückwerfen, die uns bereits entschwunden sind. Diese seltne Ordnung der Dinge, diese Mischung unsrer Verhältnisse ist aber zu erhabnen Zwecken angelegt; denn wenn ein höheres Wesen das Ganze umschließt, so muß es in dieser Weltregierung unzählige Mittel geben, um die vernünftigen Wesen zu ihrer Bestimmung zu führen."

Es ist aber auch eine Verwandlung in die höhere Schreibart, durch das Medium der mittlern Schreibart, möglich:

„Der Gang durchs Leben ist ein Gang voll Dunkelheit und Licht. Die hellen Seiten desselben überraschen und erquicken uns in frohen Augenblicken; die Leiden, die uns drücken, sind das dunkle Nachtstück unsers Lebens. So schmerzhaft uns auch diese Erfahrung sein mag; so sehr sagt ihr die Wahrheit unsers in-

nigsten Gefühles zu. Doch auch über diesem räthselhaften Gange muß eine höhere Zweckmäßigkeit walten; denn wenn die moralischen Wesen zur Erreichung eines unermeßlichen und alles umschließenden Planes erzogen und gebildet werden, so muß auch das Individuum mit seinem isolirten Zwecke in dem Kreise dieses Planes liegen."

Vergleichung der Ausdrücke dieser drei Schreibarten unter sich, wo die niedre durch α, die mittlere durch β, die höhere durch γ bezeichnet wird. — Das Eigenthümliche einer jeden im Ausdrucke ist bemerkt.

Erste Periode.

α) Unser Leben ist eine Reihe von mannigfaltigen Freuden und Leiden.

β) Das menschliche Leben ist eine Kette von abwechselnden Freuden und Leiden.

γ) Der Gang durchs Leben ist ein Gang voll Dunkelheit und Licht. Die

hellen Seiten desselben überraschen und erquicken uns in frohen Augenblicken; die Leiden, die uns drücken, sind das dunkle Nachtstück unsers Lebens.

Zweite Periode.

α) Wir dürfen nur in die Jahre, die wir bereits verlebt haben, zurückgehen, um diese Behauptung wahr zu finden.

β) Wollen wir uns davon überzeugen; so dürfen wir nur einen Blick auf die Jahre zurückwerfen, die uns bereits entschwunden sind.

γ) So schmerzhaft uns auch diese Erfahrung sein mag; so sehr sagt ihr doch die Wahrheit unsers innigsten Gefühles zu.

Dritte Periode.

α) Gewiß hat aber diese Einrichtung ihre guten Gründe; denn wenn ein Gott die Welt regiert, so müssen die Menschen auf verschiedene Weise auf ihre Bestimmung aufmerksam gemacht werden.

β) Diese seltne Ordnung der Dinge, diese Mischung unsrer Verhältnisse ist aber zu erhabnen Zwecken angelegt; denn wenn ein höheres Wesen das Ganze umschließt, so muß es in dieser Weltregierung unzählige Mittel geben, um die vernünftigen Wesen zu ihrer Bestimmung zu führen.

γ) Doch auch über diesem räthselhaften Gange muß eine höhere Zweckmäßigkeit walten; denn wenn die moralischen Wesen zur Erreichung eines unermeßlichen und alles umschließenden Planes erzogen und gebildet werden, so muß auch das Individuum mit seinem isolirten Zwecke in dem Kreise dieses Planes liegen.

Soll sich bei dem Zöglinge ein schon im Gefühle sich ankündigender Tact für die drei verschiednen Schreibarten bilden; so muß er frühzeitig gewöhnt werden, die verschiednen Fragmente abwechselnd in eine andre Schreibart zu verwandeln. Nur

Nur dadurch wird er vor dem selbstgefälligen und beständigen Anschließen an die eine Schreibart und vor allen den Mißgeburten des Excentrischen, Ueberladnen und Ueberspannten bewahrt werden, das einzig nur aus der völligen Unbekanntschaft mit den Grenzen der drei Schreibarten hervorgehen kann. Es ist nichts trauriger, als die bunte und schiefe Vermischung der Ausdrücke in einem Pensum des teutschen Styls, wo, ohne Grund und Zweck, sich Ausdrücke aus allen drei Schreibarten durchkreuzen. Je weniger aber unsre unreifen jungen Schriftsteller mit einer Theorie des Styls bekannt sind, wenn sie, mit Zuversicht auf ihre Kraft, ihre ersten Producte in die Welt schicken; um so öfterer geschieht auch jene Verwechselung und um so mehr verderben die fehlerhaften Beispiele am Ende die ganze Schreibart in unsrer Sprache, da die Klagen der einsam stehenden Kritiker, wie Stimmen in der Wüste, verhallen, über welche das sich selbst lobende Völkchen der angehenden Schriftsteller lächelt

und oft noch, aus Rache gegen die bittere, aber wahre Kritik, die Veteranen in der Sprache mit seinem Kothe verunreinigt!— Hinc illae lacrymae!

Will man aber ganz sicher das Urtheil des Zöglings zu leiten und ihn zu einem festen Blicke zu erheben suchen; so lese man ihm Anfangs, ehe man ihn selbst solche Verwandlungen der einen Schreibart in die andre arbeiten läßt, die von dem Lehrer gearbeitete Verwandlung in alle drei Genera vor, ohne ihm zu sagen, welches vorgelesene Materiale in die höhere, in die mittlere und in die niedere Schreibart gehöre. Er muß durchaus rathen, und sind es mehrere Zöglinge, so müssen sie, während des Vorlesens, sich sogleich für sich eine Anmerkung aufs Papier machen, in welche Schreibart, nach ihrer Meinung und nach ihrem Gefühle, das vorgelesene Bruchstück gehöre. Ich kenne, aus eigner Erfahrung, die große Wirkung dieser Uebung.

Will man aber seinen Zögling noch einen Schritt weiter führen und kann man überhaupt an ihn eine größere Zumuthung machen; so muß man auch drei fehlerhafte Schemata ausarbeiten und nun dem Zöglinge ankündigen, daß man ihm die nämliche Materie sechsmal verändert vorlesen werde. Dreimal davon sei es richtig in den drei Schreibarten; dreimal davon sei es, in denselben Generibus, fehlerhaft und absichtlich fehlerhaft, um seine Aufmerksamkeit zu reizen und ihn zu einem richtigen Urtheile zu gewöhnen.

Dem Zöglinge werden nun die richtigen und fehlerhaften bunt durch einander vorgelesen, damit er gar nicht vorher wisse, ob dies niedere oder höhere, richtige oder fehlerhafte, Schreibart sei, jedoch mit der Sorgfalt, daß er zuvor in jedem Genere allezeit das richtige schon gehört habe, ehe er das fehlerhafte hört, weil er sonst leicht irre geführt werden kann ohne seine Schuld. Die Vergleichung, die sein

Verstand sogleich auf der Stelle machen muß, muß vorbereitet sein durch das Bild des richtigen Materiale. — Ich lese z. B. oft so vor:

zuerst: das richtige aus der mittlern Schreibart;

dann: das richtige aus der niedern Schreibart;

dann: das fehlerhafte aus der niedern Schreibart;

darauf: das fehlerhafte aus der mittlern;

weiter: das richtige aus der höhern;

zuletzt: das fehlerhafte aus der höhern.

Von dem Materiale aber, das in der Aufgabe selbst steht, muß man ausgehen, es sei nun, in welcher Schreibart es wolle.

Daß ich in allen nachfolgenden fehlerhaften Beispielen mehrere starke Fehler aufgenommen habe, als wohl gewöhnlich von denen begangen werden, die gegen die Grundsätze der einen der drei Schreibarten verstoßen, ist absichtlich

geschehen; **theils** weil, um das Fehlerhafte in **dieser** Hinsicht recht sichtbar zu machen, einige Uebertreibung nicht schädlich ist; theils weil das noch **unsichere** Urtheil des Zuhörers doch durch einige zu platte, oder zu pretiöse Ausdrücke sogleich darüber fixirt werden muß, ob er ein richtiges oder ein fehlerhaftes Materiale hört; **theils** damit man, wenn man darauf dem Zöglinge den Versuch machen läßt, die verschiednen Schreibarten in sich zu verwandeln, sogleich ihm, indem man ihm das eine oder das andre Fehlerhafte wieder vorlieset, einen Wink giebt, welchem er sich in seiner **Ausarbeitung** am meisten genähert habe und was er in Zukunft deshalb vermeiden müsse. — Zu seinem Stamme, von welchem seine Verwandlung ausgeht, erhält er nichts, als die **Aufgabe**, sie sei aus welcher Schreibart sie wolle. Ist diese aus der **niedern** Gattung; so muß er **zuerst** die mittlere und **zuletzt** die höhere Gattung arbeiten, weil er allzeit nur zum **nächsten** Gliede fortschreiten darf. Ist die Aufgabe aus

der höhern Gattung; so arbeitet er zuerst die mittlere und zuletzt die niedere. Ist die Aufgabe aus der mittlern Gattung (wo die Verwandlung verhältnißmäßig am leichtesten ist); so arbeitet er zuerst die niedere und zuletzt die höhere Schreibart. Daß er, der Zögling, fehlerhafte Verwandlungen arbeite, darf ihm nicht gestattet werden, wenn es ihm auch Unterhaltung gewähren sollte, weil man sich zu leicht an bizarre Ausdrücke gewöhnt und weil man ihm versichern kann, daß er, auch ohne seine Absicht, doch sehr oft, in der Wahl seiner Ausdrücke, sich der Fehler der einen der drei Gattungen nähern werde.

Die Kriterien für die fehlerhaften Schreibarten sind, daß in die niedere sich das Platte, Niedrige, Unedle, Wässerige, Weitschweifige, Unrichtige, ja bisweilen auch ein Ausdruck einmische, der an sich einer höhern Schreibart angehört und also hier am unrechten Orte steht. In der mittlern wird das Fehlerhafte daran erkannt, daß Ausdrü-

cke in ihr vorkommen, die entweder der niedern oder der höhern Gattung angehören, und also der ganze Ausdruck eine Zwitterart zwischen der niedern und höhern ist; oder daß, und dies ist oft der Fall, fehlerhafte Ausdrücke aus der niedern und aus der höhern Schreibart eingemischt werden. — Das Fehlerhafte in der höhern Schreibart endlich besteht in der Aufnahme von überspannten, bombastischen, dem Gegenstande fremdartigen, poetischen Ausdrücken und Auswüchsen, wodurch die sichere Wirkung der höhern Schreibart auf Empfindung und Ueberzeugung verfehlt wird.

Die Ausdrücke, die ich als fehlerhaft aufgenommen habe, sind gröstentheils aus teutschen Schriftstellern mühsam gesammelt, von denen mancher in einer Celebrität steht, die er leicht errungen hat; von denen aber auch mancher, beim zweiten Lesen seines Buches, den entlehnten Gedanken, oder das ihm abgeborgte Wort, selbst gestrichen und das Fehlerhafte darin gefunden haben würde. Deshalb (und beson-

ders weil es nicht zu meinem Plane nöthig war) habe ich keinen namentlich aufgeführt; auch gestehe ich gern, was ich bereits oben angeführt habe, daß die starke Nachbarschaft und häufige Gruppirung der Fehler in einem kurzen Bruchstücke bei den Schriftstellern selten sei, hier aber, der Warnung wegen, habe angebracht werden müssen.

Fehlerhafte Stellung der Aufgabe in der niedern Schreibart:

„In unserm Leben durchkreuzen sich die Freuden und Leiden sehr wunderlich. Wir brauchen nur in die Jahre zurückzusehen, die wir schon auf Erden zugebracht haben, um diese Behauptung wahr zu finden. Da nun, wie bekannt, nichts ohne Ursache in der Welt geschieht; so muß auch diese Einrichtung ihre Gründe haben. Denn, wenn ein Gott die Welt regiert; so müssen auch die vernünftigen Kreaturen auf verschiedne Weise deutli-

che Winke über ihre wahre Bestimmung erhalten."

Um nun aber auch die Gründe des Unterschieds zwischen dem richtigen und fehlerhaften Ausdrucke in der niedern Schreibart recht fühlbar zu machen, vergleiche man, am Ende der Vorlesung, die einzelnen Ausdrücke der beiden Beispiele, des richtigen und des fehlerhaften, aus jeder Schreibart mit einander.

Fehlerhafte Stellung der Aufgabe in der mittlern Schreibart:*)

„Ja, sie sind seltsam unter sich verkettet, die Freuden und Leiden dieses Lebens. Stehen wir noch an, uns dieser Ueberzeugung Preis zu geben; so bedarf es wohl nur eines Blickes auf die Jahre, die wir bereits im düstern Hintergrunde der Vergangenheit, mit dem Raube unsrer gestohlnen Freuden bereichert, entdecken. Doch wir

*) Das einmal unterstrichene ist zu niedrig; das zweimal unterstrichene zu bombastisch.

wollen nicht den Muth fallen lassen, weil gewiß diese Verbindung und Mischung unsrer Verhältnisse zu erhabnen Zwecken angelegt ist; denn, wenn ein höheres Wesen das Ganze mit den Flügeln seiner Allmacht überschattet; so muß es in seiner Weltregierung so manches Mittel geben, um die mit Vernunft begabten Wesen zu ihrer Bestimmung zu führen."

Ausdrücke aus der niedern Schreibart, die dort erlaubt sind, kommen hier fehlerhaft vor, z. B.: seltsam; anstehen; preisgeben; Muth fallen lassen; so manches Mittel; mit Vernunft begabt — Ausdrücke, die in der höhern Schreibart erlaubt sind, sind folgende: Hintergrund der Vergangenheit; bereichert mit dem Raube unsrer Freuden. — Ausdrücke, die im höhern Style nicht vorkommen dürfen, sondern dem poetischen angehören, sind: überschattet mit den Flügeln der Allmacht. — Fehler-

haft ist in der mittlern Schreibart die Wendung, die sogleich am Anfange steht: Ja, sie sind seltsam xc. — Fehlerhaft ist die Verbindung der beiden Gedanken: Jahre, die wir, im Hintergrunde der Vergangenheit, bereichert mit dem Raube unsrer Freuden, erblicken. —

Fehlerhafte Stellung in der höhern Schreibart:

„Das Leben gleicht einem großen Irrgarten, wo dunkle Gruppen mit lichtbeströmten Partien abwechseln. Diese von einem höhern Lichte umflossenern Partien, als das ist, das die Sonne, die unsern mütterlichen Planeten erleuchtet, darreichen kann, überraschen und erquicken uns in frohen Augenblicken; die dunklen Gruppen aber drücken uns, in schmerzhaften Momenten, ihren Stempel auf. So tief das Gepräge dieses Stempels für unsre Empfindung ist; so bleibend ist seine Feuerschrift in unserm

Innern. Doch auch dieses mystische Räthsel muß einst heller entziffert werden, als die Hieroglyphenschrift der Pyramiden; denn, wenn die moralischen Wesen zur Erreichung eines unermeßlichen und alles umschließenden Plans, durch das ihnen einwohnende Ich, hingeführt werden; so muß auch jedes einzelne Menschen-Ich innerhalb des Gebiets dieses Planes sich mit seiner Freiheit herumbewegen." —

4.

Aufgabe.

Der Genuß des Lebens gleicht der Blüte des Augenblicks. Die Blume öffnet ihren Kelch; sie entfaltet sich zur höchsten, ihr erreichbaren, Schönheit am Strale der Sonne, die alle Kräfte der Natur zu neuem Reize weckt. Bald aber welkt die erquickende Blüte hin und die Blume ver-

schwindet aus dem Reiche der sichtbaren Natur. Wir klagen ihr nach: daß sie gewesen sei! — So ist es auch mit dem Menschen. Sein Leben gleicht der Blume. Die Jugend ist das Eröffnen des Kelches, der die Empfänglichkeit für den reinsten Genuß des Lebens gewährt. Die frohe Zeit eilt vorüber; die Sonne des Lebens wird verdunkelt und der Abend bricht an, der uns aus der Reihe der Lebendigen hinwegführt, wie die Blume verschwindet, deren Zeit vorüber ist. Heil dem, dem dann noch lange die Klage nachtönt: er ist ein guter Mensch gewesen! —

Analyse:

a) Orthographie und Grammatik.

Genus — muß heißen: Genuß; auf jeden Vokal (hier u) folgt ein verdoppelter Konsonant.

die Blüte — m. h. der Blüte; weil gleichen den Dativ regiert.

Augenbliks — m. h. Augenblicks; weil auf i ein doppelter Konsonant folgt.

öfnet — m. h. öffnet; weil jeder Diphthong (ä, ö, ü) für einen einfachen Vokal (a, e, i) gilt und einen doppelten Konsonanten nach sich hat.

ihrem — m. h. ihren; weil öffnen den Accusativ regiert.

Stral — m. h. Strale; weil der Dativ nicht das e entbehren kann.

neuen — m. h. neuem; weil: zu den Dativ regiert. Auch wäre es falsch, zu sagen: zum neuen.

Reitz — m. h. Reize; weil es der Dativ ist; muß aber Reiz geschrieben werden, weil, sobald zwei Vokale vor einem Konsonanten stehen (z. B. Reiz, Kreuz) die Verdoppelung des Konsonanten wieder hinwegfällt.

welckt — m. h. welkt; weil nie auf einen Konsonanten (außer bisweilen in den aus dem Alterthume stammenden nominibus propriis), sondern nur auf

den vorhergehenden Vokal ein Doppelkonsonant folgt.

erquickente — m. h. erquickende; die Participia der ersten Art haben das d.

den Reich — m. h. dem Reiche; weil: aus den Dativ regiert.

ihrer — m. h. ihr; weil: klagen den Dativ, nicht den Genitiv, regiert.

das — m. h. daß; die Konjunction daß, die allezeit ein Verbum nach sich hat, wird mit ß geschrieben, der Artikel mit dem s.

gewesen — muß unterstrichen werden, weil es den Ton erhält.

Empfänklichkeit — m. h. Empfänglichkeit; es stammt ab von empfangen.

für dem — m. h. für den reinsten Genuß; für und vor unterschieden.

gewärth — m. h. gewährt; vom Infinitiv: gewähren.

eult — m. h. eilt; Unterschied zwischen Eule und eilen.

aus die Reihe — m. h. aus der Reihe; weil aus den Dativ regiert.

Heil dem den — m. h. dem; weil das zweite dem von nachtönen abhängt.

b) Konstruction.

am Strale der Sonne, die weckt alle Kräfte 2c.

Kelch, der gewährt die Empfänglichkeit 2c.

Das übrige ist alles sogleich zu übersehen, da die Sätze alle sehr kurz sind.

c) Innere Oekonomie.

Das Präsens wird durchgehends gebraucht, um eine größere Versinnlichung, ein Hineinversetzen in die Mitte der Natur selbst, gleichsam hervorzubringen.

d) Logische Ordnung der Begriffe.

Der Hauptbegriff ist: Der Genuß des Lebens gleicht der Blüte des Augenblicks. Da dieser Hauptgedanke ein Gleichniß enthält; so entstehen daraus zwei untergeordnete Begriffe. Der erste enthält die Ausmalung des Bildes; der zweite die Vergleichung

des Bildes mit dem zu vergleichenden Gegenstande.

Der erste untergeordnete Begriff geht von: Die Blume — gewesen sei.

Der zweite untergeordnete Begriff geht von: So ist es — guter Mensch gewesen. Eingeschoben ist nichts.

e) Interpunction.

Nach Augenblicks steht das Punctum, weil der allgemeine Satz dort schließt.

Nach Kelch kommt ein Semikolon, weil das Entfalten eine Folge des Eröffnen des Kelches ist, mit diesem also als Nachsatz verbunden ist; doch ist der Nachsatz relativ.

Nach höchsten und erreichbaren stehen Kommata, weil ihr erreichbaren ein Prädikat ist, das eingeschoben wird.

Absichtlich ist es so periodirt, daß Sonne vor dem Komma zu stehen kommt und nicht nach entfaltet sich heraufgezogen ist, weil zwei weibliche Substantiva in einem Komma vorkommen (Schönheit und Sonne), von denen dasjenige gleich vor dem Komma stehen muß, auf welches der, nach dem Komma stehende, Artikel geht.

Nach Natur und Reize stehen keine Kommata, weil das zu neuem Reize zum Verstehen des Ganzen gehört und keinesweges eingeschoben ist.

Von bald bis sichtbare Natur folgt das Schicksal der Blume nach der Zeit der Jugend; es ist dies daher in zwei Puncte eingeschlossen.

Das gänzliche Resultat, die Klage darüber, daß sie gewesen sei, bildet wieder eine neue Periode.

Nach: nach steht ein Kolon, weil: daß sie gewesen sei, ein isolirter Satz ist, auf welchen sich gewissermaßen die ganze Kraft des Ausdrucks hinwirft. Dies

zu bezeichnen, wird nach sei ein Ausrufungszeichen gemacht.

Der zweite untergeordnete Satz beginnt mit der Anwendung des Bildes auf den Menschen; mit seiner Vergleichung mit der Blume. Der vorhergehende Gedankenstrich zeigt die Beendigung der ersten Periode, die Konjunction auch die Verbindung beider Perioden, als untergeordnete Sätze eines einzigen Hauptsatzes, an. Der kurze Satz: sein Leben gleicht der Blume, bezeichnet überhaupt, daß hier eine Vergleichung statt finde. Worinnen sie bestehe, gibt die Folge an; die Jugend ist ꝛc.

Nach Kelches muß ein Komma stehen, weil der Artikel: der zwar auf Kelch geht, aber doch einen eignen Gedanken ausmacht.

Nach der Analogie mit der Interpunction weiter oben nach weckt, muß nach gewährt auch ein Punctum stehen.

Nach vorüber folgt ein Semikolon, denn das folgende ist relativer Nachsatz.

Nach verdunkelt kann kein Komma stehen, weil und die beiden Verba zu einem Satze verbindet.

Nach an steht ein Komma, weil das darauf folgende der auf Abend geht.

Nach hinwegführt steht ein Komma, denn eine kurze Anspielung auf das oben gehaltene Bild der Blume, um die Vergleichung zu vollenden, kommt hier wieder vor.

Nach verschwindet steht ein Komma, weil das deren auf Blume geht.

Das Resultat der Vergleichung tritt mit: Heil dem ein, wie oben, nach dem Bilde: wir klagen, folgte.

Nach dem steht ein Komma, weil das erste dem auf Heil, das zweite auf nachtönen geht.

Nach nachtönen kommt ein Kolon, weil, wie oben, die folgenden Worte das

Resultat, die Kraft des Ganzen enthalten.

Er ist gewesen — Weil nachtönen das Präsens ist, so würde es grammatisch schicklicher gewesen sein, das Imperfectum: er war ein guter Mensch, folgen zu lassen. Aber theils würde dadurch der Rhythmus verloren haben, der am Ende eines Satzes durchaus ein langes Wort verlangt; theils soll diese Stimme noch lange nachtönen; um nun diese lange Zeit auszudrücken, war das Perfectum das angemessenste Tempus.

Der Gedankenstrich am Schlusse entspricht dem nach sei.

Die Interpunction in dieser Aufgabe wird allerdings dem Zöglinge schwer werden, weil die Sätze alle sehr kurz sind; aber sie sind absichtlich so gewählt und gestellt, damit er auch diese Schreibart lerne, die Grundsätze ihrer Interpunction anwende und wahre und falsche Kürze (Gedrängtheit und Affectation) unterscheiden könne.

f) Periodirung.

Die erste Periode enthält den Hauptgedanken, als allgemeinen Satz und reicht bis: Augenblicks.

Die beiden daraus hervorgehenden untergeordneten Sätze sind in mehrere kleinere Perioden zerschnitten.

Der erste untergeordnete Satz, der von: Die Blume — gewesen sei reicht, hat drei Theile. Der erste von: Die Blume — weckt bezeichnet die Zeit der Blüte; der zweite von: bald — Natur bezeichnet das folgende Schicksal; der dritte von: wir klagen — sei das Resultat.

Der zweite untergeordnete Satz, der von: so ist es — gewesen reicht, hat fünf Theile. Der erste führt den zu vergleichenden Gegenstand auf. Der zweite enthält das mit einander zu Vergleichende. Der dritte den Punct, mit welchem die Vergleichung anhebt; die Jugend. Der vierte, das folgende Schicksal; der fünfte, das Resultat; nach der Analogie der ersten Periode.

g) Ausdruck und Schreibart.

Der Ausdruck hat Bilder, die nicht wesentlich zur Darstellung gehören; er gehört also zur höhern Schreibart. Wären diese Bilder nicht angemessen, übertrieben und verfehlt; so wären sie Auswüchse der höhern Schreibart.

Eine Verwandlung des Ganzen in die beiden andern Genera wird die natürliche Abstufung des Ausdrucks bezeichnen.

In der mittlern Schreibart.

„Das Leben gleicht der Blume; der Genuß gleicht der Blüte. Der belebende Stral der Sonne, der alle Kräfte der Natur durchdringt, gießt auch über die Blume die Schönheit aus, die sie erreichen kann. Bald aber muß sie der Vernichtung und Auflösung erliegen, denn wir suchen sie im Herbste vergebens. — Das nämliche Schicksal trifft den Menschen; auch seine Jugend hebt das Frohgefühl des Lebens und seine Kräfte stre-

ben empor. Bald aber steht er am Ende seiner Laufbahn, er verläßt die Erde und blos das Andenken an seine Thaten lebt unter seinen Brüdern fort.

In der niedern Schreibart.

„Sieh Jüngling, dein Leben hat Schönheit und Reiz, wie eine aufbrechende Blume. Die Kräfte, die dir die Natur gab, wollen sich zeigen, wie die Blume ihre Blüte treibt. Benutze aber diese Kräfte bald; denn ehe du es denkst, wirst du am Ende deiner Jugend und deines Lebens stehen, Deine Zeit ist vorüber und nur dann, wenn du ein guter Mensch warest, wird man sich auch nach deinem Tode noch deiner gern erinnern.“

Die Vergleichung der Ausdrücke und der Abstufung in den drei Schreibarten (nach der Weise, wie sie am Ende der Analyse der dritten Aufgabe versucht worden ist), muß hier der Zögling selbst versuchen, weil er an jenem Beispiele gelernt hat, worauf es ei-

gentlich dabei ankommt und was er zu suchen hat.

Wichtiger aber ist hier für den Lehrer eine Unterhaltung mit seinen Zöglingen über das, was, im Zusammenhange des Systems, in der Theorie des poetischen Styls vorkommt, und hier, weil von der höhern Schreibart ein Beispiel gegeben worden ist, blos im sokratischen Gespräche anticipirt werden muß, da, bei der Lesewuth unsrer Zeiten, die Warnung vor der fehlerhaften Nachahmung der höhern Schreibart nicht früh genug gegeben werden kann. Eben so nöthig ist es aber auch, die Begriffe derer zu berichtigen, die zwischen Poesie und poetischem Style durchaus keinen Unterschied zu machen wissen, die alles poetisch nennen und sogleich, schon mit diesem Ausdrucke, das Urtheil über alles das sprechen, was nur irgend ein Bild in die Darstellung aufnimmt.

Die höhere Schreibart nähert sich allerdings durch mehrere Merkmale der

Dichtkunst, und besonders der edlen Dichtkunst, die Fülle mit Kraft und weiser Oekonomie der Bilder verbindet. In der höhern Schreibart kann allerdings ein reichhaltiger Stoff; ein fester, kräftiger Gang in der Darstellung; ein warmes Ergreifen des Gegenstandes; eine umschließende Fülle des Ausdruckes; eine harmonische Rundung in der Stellung; eine blühende Farbengebung statt finden, und zwar müssen Ausdrücke gewählt werden, die in der mittlern und niedern Schreibart mit faßlichern und leichtern vertauscht werden können. Dagegen ist es Mißbrauch der höhern Schreibart, wenn man ihren Werth in einen Luxus von Bildern setzt, die durch die Ueberhäufung abschrecken; wenn man die Zeichnung durch fremdartige Zusätze überladet; wenn man sich, ohne selbst mit Energie von dem Gegenstande ergriffen zu sein, in einen erkünstelten Zustand versetzt, der sich so weit von der Sprache der Empfindung entfernt, als die Erkünstelung selbst von

der einfachen Natur fern liegt; wenn man endlich überhaupt Ausdrücke und Formeln gebraucht, die blos der Dichter, nie der Prosaiker gebrauchen darf, wo dann der Sprache zur Poesie nichts weiter als das Metrum und der Reim fehlen.

5.

Aufgabe:

Die Prüfungszeit des Lebens ist nur die erste Periode unsers Seins. Unserm bessern Theile steht ein Uebergang in höhere Gegenden des Weltalls bevor. Die, wider die schon hier ihr Gewissen zeugt, können ohnmöglich dort zu dem Genusse des Lichts sich erheben, das alle die erwartet, die hier ihren Verstand mit Weisheit bereichert, ihr Herz für das Gute erwärmt und ihre Kräfte in ein seliges Gleichgewicht gebracht haben.

Analyse:

a) Orthographie und Grammatik.

Briefungs — muß heißen: Prüfungs — Unterschied zwischen Prüfung und Brief.

Briefungs Zeit — m. h. Prüfungszeit — was unter einem Artikel (die Prüfungszeit) steht, wird auch nur am Anfange mit einem großen Buchstaben bezeichnet.

Periode — ist absichtlich richtig geschrieben, weil man dem Zöglinge nicht zumuthen kann, ausländische Wörter richtig zu schreiben.

unsern bessern Theil — m. h. unserm bessern Theile; denn der Dativ wird durch das Verbum: bevorstehen bestimmt.

höhern Gegendeu — m. h. höhere; ich frage: wohin steht mir der Uebergang bevor.

Welt Alls — m. h. Weltalls; es steht unter einem Artikel (das Weltall).

wieder — m. h. wider; Wieder drückt eine Wiederhohlung (repetitio) aus; wider aber: das Entgegensein, das Zuwidersein (contra).

zeigt — m. h. zeugt; denn es ist die Rede vom Zeugniß ablegen. Zeugen, bezeugen (testimonium). Zeigen (ostendere). Das Zeichen (Signum). Erzeugen (creare) einen Menschen ꝛc. Erzeigen (praestare) einen Gefallen ꝛc.

kennen — m. h. können; es kommt her von können (posse), im Präsens: ich kann; nicht von erkennen (cognoscere).

zu den Genuß — m. h. dem Genusse, weil zu den Dativ regiert.

daß alle — m. h. das, weil es auf Licht geht.

ihrem Verstande — m. h. ihren Verstand, denn die Redensart ist: du bereicherst mich.

Weißheit — m. h. Weisheit, zum Unterschiede der Farbe von der Erkenntniß.

beräuchert — m. h. bereichert; Unterschied zwischen bereichern (reich machen) und beräuchern (in Rauch bringen).

Hertz — m. h. Herz; weil auf einen Konsonanten (r) kein Doppelbuchstabe (tz) kommen kann.

vor das — m. h. für das, weil ich sage ich bin erwärmt für dich (dir zum Nutzen ꝛc.)

erwermt — m. h. erwärmt; es kommt her von Wärme.

in einem Gleichgewichte — m. h. in ein seliges Gleichgewicht, weil die Frage ist: wohin sind sie gebracht worden, und wohin den Accusativ nach sich hat.

b) Konstruction.

Ein Uebergang in höhere Gegenden des Weltalls steht bevor unserm bessern Theile. Die, wider die zeugt schon hier ihr Gewissen, können sich erheben ohnmöglich dort zu dem Genusse des Lichtes, das erwartet alle die, die bereichert haben hier

ihren Verstand mit Weisheit, die erwärmt haben ihr Herz für das Gute und die gebracht haben ihre Kräfte in ein seliges Gleichgewicht.

c) Innere Oekonomie.

Hat man Zöglinge vor sich, die schon in der Orthographie und Interpunction so sicher sind, daß sie die angehängten Schemata größtentheils berichtigen können; so kann man auch den Versuch mit ihnen machen, ob sie die Aufgabe, mit unrichtigen und versetzten Temporibus ausgearbeitet, verstehen und den ursprünglichen Text wiederherstellen würden.

Bei dieser Modifikation muß aber anfangs der Lehrer die richtige Aufgabe ihnen langsam vorlesen und durch den Ton der Stimme die Interpunction ausdrücken; dann dictirt er ihnen die Materialien versetzt, und kündigt ihnen dies sogleich an. Sind sie im Stande den richtigen Text herzustellen; so setzt dies eine gute Bekanntschaft mit dem Syntaxe, ein sicheres Gefühl in

Hinsicht auf das glückliche Auffinden des Richtigen und eine genaue Aufmerksamkeit auf das richtig Vorgelesene voraus.

Bei Zöglingen, wo man dies erwarten kann, hat man nicht einmal nöthig, die angehängten Schemata ihnen vorzulegen, sondern man dictirt ihnen die Materialien nur in stylischer Hinsicht (nicht mehr in orthographischer Hinsicht) unrichtig, wie unter den angehängten Schemen blos das zehnte in Hinsicht auf innere Wortfolge unrichtig gestellt, die ersten neun aber den Wörtern nach richtig geschrieben sind, nur daß freilich Orthographie, Grammatik, Interpunction in ihnen fehlt, und die verwandten Präpositionen nicht selten verwechselt sind.

Als Probe, wie man den Text der Aufgabe, in Hinsicht auf die innere Oekonomie, entstellen und unrichtig dictiren kann, um an dem Berichtigen desselben den Verstand des Zöglings zu üben, stehe hier die Veränderung der Aufgabe in unrichtige Redetheile:

„Die Prüfungszeit des Lebens ist nur die erste Periode unsers Seins. Unserm bessern Theile hat ein Uebergang in höhere Gegenden des Weltalls bevorgestanden. Die, wider die schon hier ihr Gewissen gezeugt hatte, können ohnmöglich dort zu dem Genusse des Lichtes sich erhoben haben, das alle die erwartete, die hier ihren Verstand mit Weisheit bereichert hatten, ihr Herz für das Gute erwärmen und ihre Kräfte in ein seliges Gleichgewicht gebracht haben."

Nur, wenn der Zögling im Stande ist, aus Gründen den richtigen Text aufzufinden, kann man glauben, daß er mit dem Syntaxe aufs Reine ist und daß er die innere Oekonomie stylistisch nach ihren Hauptmomenten zu beurtheilen versteht.

Wollen Lehrer ihren Zöglingen die zu dictirenden Materialien, versetzt nnd unrichtig gestellt, mittheilen; so müssen sie dabei die Regel beobachten, (damit doch die Zöglinge irgend etwas haben, wodurch

sie sich bei ihrer Berichtigung leiten lassen können,) daß allzeit das erste Verbum in der ersten Periode richtig angegeben werde, weil durch dasselbe die ganze Darstellung des folgenden angedeutet wird. In der eben dictirten Aufgabe z. B. ist das Präsens das herrschende Tempus, und dies wird durch: ist auch in der Versetzung angedeutet; dadurch muß der Zögling einen Wink erhalten, nun die ganze Aufgabe, im Durchschnitte, aus dem Standpuncte des Präsens zu bearbeiten. Sobald der Lehrer nicht wenigstens diese Erleichterung dem Zöglinge gibt; sobald kann er auch nicht erwarten, daß er, im Flusse der Periode, die richtigen Tempora treffen und wählen werde.

d) Logische Ordnung der Begriffe.

Um den Mechanismus zu vermeiden, und immer nur mit einem Hauptsatze anzufangen, von dem sogleich die folgenden Sätze abhängen und zu welchem sie sich als untergeordnete Sätze verhalten, stehen

hier am Eingange zwei allgemeine Sätze nach einander, und jeder isolirt (d. h. unabhängig von einander).

Der erste ist: Die Prüfungszeit — Sein.

Der zweite: Unserm — bevor.

Selbst der dritte Satz: Die wider — haben, ist zwar Nachsatz, d. h. er erhält sein Licht von den vorigen und steht mit ihnen im Zusammenhange; aber dennoch hängt er durch kein nothwendiges und inneres Band mit den vorhergehenden Sätzen zusammen.

e) Interpunction.

Nach Lebens darf kein Komma stehen, denn ein Komma schließt allezeit einen Sinn (er sei nun vollendet oder unvollendet) in sich, und zu einem Sinne gehört nothwendig ein beigefügtes Verbum.

Nach Seins steht ein Punctum, weil hier der eine Hauptgedanke geendigt ist.

Nach bevor steht ein Punctum aus demselben Grunde.

Nach Uebergang und Gegenden darf nicht interpungirt werden, weil das

Wohin mit dem Factum des Uebergangs selbst in zu genauer Verbindung steht, und die Worte: in höhere Gegenden keinesweges eingeschoben sind, sondern wesentlich zur Sache gehören. Bevor nicht ein Gedanke vollendet ist, können Kommata blos in dem Falle eines eingeschobenen Satzes vorkommen.

Nach die muß ein Komma stehen, weil sie durch das: wider die näher characterisirt werden.

Nach wider und zeugt stehen Kommata, denn diese Wörter sind insoferne eingeschoben, inwiefern sie die nähere Bezeichnung derer enthalten, die sich dort nicht zum Genusse des Lichtes erheben können.

Nach dort und Lichtes können keine Kommata stehen, da die Wörter: zu dem Genusse des Lichtes nicht eingeschoben sind, sondern wesentlich zur Sache gehören.

Nach erheben steht ein Komma, weil das Licht dadurch näher characterisirt wird.

Nach erwartet steht ein Komma, weil die, die dieses Licht erwartet, sogleich als solche beschrieben werden, die hier &c.

Der Zusammenhang der Verborum ist beim Schlusse so, daß das verbum auxiliare haben sowohl auf bereichert, als auch auf erwärmt und auf gebracht geht. Gälte dieses verbum auxiliare blos von bereichert und erwärmt, so müßte der Fluß der Rede folgender sein:

„Die hier ihren Verstand mit Weisheit bereichert und ihr Herz für das Gute erwärmt haben"

wo denn das Komma nach bereichert wegfiele, wie denn überhaupt kein Komma in einem Satze stehen darf, in welchem ein am Schlusse vorkommendes verbum auxiliare (haben, sein, werden) auf zwei vorhergehende Verba geht. Hier aber tritt der Fall ein, daß haben auf drei Verba geht, und daß überhaupt drei Gedanken vorkommen:

a) Bereicherung des Verstandes;

b) Erwärmung des Herzens;

c) Bringung der Kräfte in ein seliges Gleichgewicht.

Soll es nun sichtbar werden, daß in der That drei Gedanken zu einem Ganzen hier verbunden sind; so müssen die ersten beiden Gedanken durch ein Komma getrennt werden, dies steht also nach: bereichert; nach erwärmt kann es nicht stehen, weil und schon überhaupt verbindet und hier noch überdies zwei Verba verbindet, die von einem beigesetzten verbum auxiliare abhängen.

f) Periodirung.

Da sich der ganze Periodenbau nach dem innern Sinne der zu einem Ganzen verbundenen Sätze richtet; so müssen hier die beiden ersten Perioden kurz sein. Die dritte Periode kann nur insofern einen untergeordneten Satz enthalten; inwiefern sie im Allgemeinen die ersten beiden erläutert.

g) Ausdruck und Schreibart.

Der Ausdruck ist von der Art, daß die Aufgabe zur mittlern Schreibart gehört. Es ist eine edle Sprache ohne

Bilder, wenn man nicht (im weitern Sinne) das bereichern und erheben zu den Bildern der höhern Schreibart rechnen will. Es muß dem Zöglinge aufgegeben werden, die Ausdrücke, die hier aus der mittlern Schreibart vorkommen, in die niedere Schreibart umzuwandeln. Dann würde es ohngefähr heißen:

„Der erste Zeitraum unsers Lebens ist blos für uns zur Prüfung da. Unsre Seele geht einst zu einem bessern Zustande hinüber. Diejenigen nun, die der Stimme des Gewissens nicht folgen, können dort nicht zu der größern Erkenntniß gelangen, die für diejenigen bestimmt ist, die mit der Bildung ihres Verstandes und Herzens schon bis zu einem gewissen Grade gelangt sind."

6.

Aufgabe.

Soll es uns einst nicht geräuen, auf diesem Planeten gewirkt zu haben; wollen wir einst auf

diesen Erdkreis mit Dankbarkeit zurückblicken und ihm es verdanken, daß in diesem ersten Wohnorte unsrer Existenz unsre Bildung und Entwickelung zu einer bessern Ordnung der Dinge geschah; so dürfen wir nie wider die innere Stimme handeln, die uns, selbst wenn wir fallen, wieder zu erheben und zum Bewußtsein der Würde zu leiten sucht, zu der wir uns, bei rastlosem Streben im Guten, emporheben sollen.

Analyse:

a) Orthographie und Grammatik.

Sol — muß heißen: Soll — der Infinitiv hat: sollen, weil auf einen Vokal (o) ein verdoppelter Buchstabe folget.

gereihen — m. h. gereuen — Unterschied zwischen Reue und Reihe.

auf diesen — m. h. diesem — auf die Frage: worauf? steht der Dativ.

gewürkt — m. h. gewirkt — was die Seele vollbringt, wird wirken — was der Körper ausführt — würken geschrieben. Also der Strumpfwürker — und die Seelenwirkung.

auf diesem — m. h. diesen, auf die Frage: wohin steht der Accusativ.

Erdkreiße — m. h. kreis, das e steht blos im Dative, und das doppelte s fällt nach zwei vorhergehenden Vokalen hinweg.

ihn — m. h. ihm — wem willst du es verdanken?

in diesen — m. h. diesem ersten Wohnorte — wo geschah die Bildung?

unserer — m. h. unsrer, — es wird deklinirt: sing. unser, unsers, unserm, unsern, — plur. unsre, unsrer, unsern, unsre.

Endwickelung — m. h. Entwickelung — sobald die Sylbe ent vor dem Worte so viel gilt, als: auf, so wird sie mit t geschrieben, als z. B. entfalten; enthalten; entwickeln rc. — sobald sie vom Ende (finis) her-

kommt: end, z. B. Endzweck (i. e. letzter Zweck),

beßern — m. h. bessern, weil das verdoppelte ſ in der Mitte steht.

Ortnung — m. h. Ordnung — es stammt ab vom lateinischen: ordo.

nie wieder — m. h. wider — es bezeichnet contra, adversus.

wider zu — m. h. wieder — es bezeichnet iterum.

der Würde — muß der unterstrichen werden, weil es im Lesen den Ton erhält.

bei rastlosen — m. h. rastlosem — auf die Frage: wobei steht der Dativ.

in Guten — m. h. im Guten — bei weggelassenem Artikel erhält die Präposition das Zeichen des Dativs (im — beim — vom).

b) Konstruction.

Soll es uns nicht gereuen, einst gewirkt zu haben auf diesem Planeten; wollen wir zurückblicken einst mit Dankbarkeit auf diesen Erdkreis und es verdanken ihm,

daß geschah unsre Bildung und Entwickelung zu einer bessern Ordnung der Dinge in diesem ersten Wohnorte unsrer Existenz; so dürfen wir nie handeln wider die innere Stimme, die uns wieder zu erheben sucht, selbst wenn wir fallen, und die uns zu leiten sucht zum Bewußtsein der Würde, zu der wir uns emporheben sollen bei rastlosem Streben im Guten.

c) Innere Oekonomie.

Da in der Aufgabe das innere Verhältniß der Sätze und der Temporum in den Verbis richtig ist; so gebe man dem Zögling eine fehlerhafte Zusammenstellung, damit er den genuinen Text wieder herstelle und angebe, warum er ihn so stellt.

„Soll es uns, gewirkt zu haben auf diesem Planeten, einst nicht gereuen; wollen wir einst zurückgeblickt haben auf diesen Erdkreis mit Dankbarkeit, und werden wir es ihm verdanken, daß in diesem ersten Wohnorte unsrer Existenz unsre Bildung und Entwickelung zu einer bessern Ordnung der Dinge geschehen

war; so durften wir nie wider die innere Stimme handeln, die uns, selbst, wenn wir gefallen sind, wieder zu erheben und zum Bewußtsein der Würde zu leiten gesucht hat, zu der wir uns, bei rastlosem Streben im Guten emporheben gesollt haben."

d) Logische Ordnung der Begriffe.

Das Ganze besteht nur aus einem Satze, in welchem aber der Vordersatz zwei Theile hat. Der Hauptgedanke ist: Wen es einst nicht gereuen soll gelebt zu haben, der muß nicht gegen sein Gewissen handeln.

Der Vordersatz geht bis auf: geschah; obgleich der erste Theil desselben bei haben schließt.

Der Nachsatz geht von: so dürfen bis zum Ende, und ist absolut.

Ein untergeordneter Satz ist nicht da, da das Ganze nur aus einem Satze besteht.

Eingeschobene Sätze sind: selbst

wenn wir fallen, und bei rastlosem Streben im Guten, denn beide enthalten die Bedingungen der beigebrachten Gedanken.

e) Interpunction.

Nach gereuen darf kein Komma stehen, weil das Folgende zum Verstehen und zum Auffassen des Sinnes durchaus nöthig ist.

Nach haben muß ein Semikolon stehen, weil schon hier der Vordersatz beendigt werden und so folgen könnte.

Nach zurückblicken darf kein Komma stehen, denn das folgende und verbindet beide Verba aufs genaueste. Nur wenn es hieße: zurückblicken, um ihm es zu verdanken ꝛc. wenn das um den Grund des Vorhergehenden angäbe; dann müßten die beiden Gedanken durch ein Komma getrennt werden.

Nach verdanken steht ein Komma, denn das, was wir dem Erdboden verdanken, daß nämlich hier unsre Bildung geschah, wird nun angeführt.

war; so durften wir nie
nere Stimme handeln, di
wenn wir gefallen sir
heben und zum Bewuß
leiten gesucht hat
rastlosem Streben
gesollt haben

d) Logische ... m

Das ... obener
Satze, i
zwei Th ... ommt ein Semikolon,
ist: ... aus zwei Theilen bestehen-
soll ... atz ist hier zu Ende. Der Nach-
ni ... absolut, denn der Gedanke, der
... Vordersatze anfängt, wäre ohne ihn
nicht beendigt.

Nach handeln muß ein Komma ste-
hen, denn das folgende die geht auf die
vorhergehende Stimme.

Nach uns und fallen stehen Kom-
mata, denn: selbst wenn wir fallen,
ist ein eingeschobener Satz.

Nach erheben darf kein Komma ste-
hen, weil das späterhin folgende sucht

soll ein Gefühl der Dank-
ns erwachen, wenn wir auf
tigen Kreis unsrer Thä-
cken, weil er der erste
um war, wo wir als
zum Bewußtsein
hten und durch
zenlosen Fort-
jeden künf-

f) ... deten; so
nStim-

Da das Ganze ... selbst
macht, so ist diese zwa... heit,
ist aber dadurch faßlich un... m
geworden, daß sie in der Mitt...
durch die Sonderung des Vordersatzes u.
Nachsatzes, durchschnitten ist. Sie läßt sich gut lesen, weil durch die beiden Theile des Vordersatzes eine feste Cäsur in dem Vordersatze angebracht ist, und weil die eingeschobenen Sätze im Nachsatze so eingelegt sind, daß weder das Verstehen, noch der Wohlklang des Ganzen dadurch unterbrochen wird. Zu diesem Wohlklange trägt das viersylbige **emporheben** am Schlusse auch bei.

Nach daß und Existenz dürfen keine Kommata stehen, weil in diesem ersten Wohnorte unsrer Existenz nicht als eingeschobener Satz angesehen werden kann.

Nach Entwicklung darf ebenfalls kein Komma stehen, weil daß und geschah von einander abhängen, und zwischen beiden nur dann ein Komma stehen könnte, wenn ein eingeschobener Satz vorkäme.

Nach geschah kommt ein Semikolon, denn der ganze (aus zwei Theilen bestehende) Vordersatz ist hier zu Ende. Der Nachsatz ist absolut, denn der Gedanke, der im Vordersatze anfängt, wäre ohne ihn nicht beendigt.

Nach handeln muß ein Komma stehen, denn das folgende die geht auf die vorhergehende Stimme.

Nach uns und fallen stehen Kommata, denn: selbst wenn wir fallen, ist ein eingeschobener Satz.

Nach erheben darf kein Komma stehen, weil das späterhin folgende sucht

theils auf erheben, theils auf leiten geht, wie dies auch die Konjunction und andeutet.

Nach uns und Gutem stehen Kommata, denn der Satz: bei rastlosem Streben im Guten ist eingeschoben, da er die Bedingung des Emporhebens angiebt.

f) Periodirung.

Da das Ganze nur eine Periode ausmacht, so ist diese zwar etwas lang; sie ist aber dadurch faßlich und verständlich geworden, daß sie in der Mitte genau, durch die Sonderung des Vordersatzes und Nachsatzes, durchschnitten ist. Sie läßt sich gut lesen, weil durch die beiden Theile des Vordersatzes eine feste Cäsur in dem Vordersatze angebracht ist, und weil die eingeschobenen Sätze im Nachsatze so eingelegt sind, daß weder das Verstehen, noch der Wohlklang des Ganzen dadurch unterbrochen wird. Zu diesem Wohlklange trägt das viersylbige emporheben am Schlusse auch bei.

g) Ausdruck und Schreibart.

Die Wahl des Ausdrucks ist so, daß die Aufgabe zur mittlern Schreibart gerechnet werden muß. Doch nähert sich der Styl im Ganzen mehr der höhern, als der niedern, deshalb wird auch die Verwandlung der Materie in die höhere Schreibart leichter geschehen können, als in die niedere.

In der niedern:

„Wollen wir einst unser Leben auf der Erde nicht bereuen, sondern mit dankbarem Herzen uns daran erinnern, daß wir hier die ersten Schritte in der Bildung unsers Geistes thaten, der dadurch auf die Zukunft vorbereitet werden sollte; so dürfen wir nie unser Gewissen verletzen, das uns bei allen unsern Handlungen, selbst bei unsern Fehlern, daran erinnert, was wir, nach der Absicht Gottes, durch unsrn Eifer in der Tugend werden sollen."

In der höhern:

„Soll uns nicht dereinst die Rückerinnerung an diesen Planeten Reue

einflößen; soll ein Gefühl der Dankbarkeit in uns erwachen, wenn wir auf den gegenwärtigen Kreis unsrer Thätigkeit zurückblicken, weil er der erste Punct im Universium war, wo wir als vernünftige Wesen zum Bewußtsein unsrer Freiheit erwachten und durch unsre Freiheit den grenzenlosen Fortschritt in unsrer Reife für jeden künftigen Daseinszustand begründeten; so dürfen wir uns nicht der richtenden Stimme der Vernunft entziehen, die, selbst bei allen Verirrungen dieser Freiheit, doch immer ihr grenzenloses Ideal dem Menschen vorhält, dem er sich ununterbrochen nähern und, durch diese Annäherung, seine Würde begründen soll, deren Bewußtsein ihn, für alle Aufopferungen und Entsagungen im Dienste der Tugend, vollkommen zu entschädigen vermag."

Fehlerhafte Stellung in der mittlern Schreibart.

„Soll nicht einst eine düstre Thräne der Wehmuth von unserm Auge thau-

en, wenn wir uns unsers vorigen Lebens erinnern; wollen wir einst, mit dem heitern Blicke eines Säuglings, zurücklächeln auf die Bahn, die wir auf Erden machten, um hier, wo zum erstenmale der göttliche Funke der Vernunft zum heiligen Feuer aufloderte, uns zuzuschicken auf die große Rolle, die wir dort spielen sollen; so dürfen wir nie den leisen Ton des innern Richters überhören, der uns, selbst wenn unser schwacher Fuß strauchelte, an seiner Hand wieder aufrichtete, und uns ein Würdegefühl mittheilte, das blos, bei rastlosem Streben im Guten, in uns zur Reife gelangen kann."

Fehlerhafte Stellung in der höhern Schreibart.

"Soll uns nicht dereinst, wenn der grause Tod seine Sichel über uns schwingt, das Gefühl einer tödtenden Reue, bei dem qualschaffenden Blicke auf unser verronnenes Leben, übermannen; wollen wir

dann einen segnenden Dank zu den Gestirnen wallen lassen, daß wir, die Staubgebohrnen, hier, beim Klange höherer Sphären, unsre Bildung und Entwickelung zu einer bessern Ordnung der Dinge begonnen; so muß uns das Gewissen nie mit seinem Richterspruche niederdonnern können, sondern es muß unser befreundeter Engel sein, der uns, selbst wenn wir von der Bahn des Guten uns verirren, wieder hinführt zu der Würde, deren Bewußtsein uns für jedes Opfer entschädigt, das wir im Dienste der Tugend bringen."

Fehlerhafte Stellung in der niedern Schreibart:

„Wollen wir nicht einst Ursache haben, uns selbst mit Vorwürfen zu quälen, wenn wir an diese Erde zurückdenken; wollen wir gegen sie dankbar und erkenntlich dafür sein, daß wir uns hier mit unsrer höhern Bildung abgeben durften; so müssen wir, uns immer unser Gewissen

leicht machen, das uns, selbst wenn wir einen übereilten Streich begehen, doch wieder aufhilft, und es uns vorhält, was aus uns werden kann, wenn wir der Tugend unsre Dienste anbieten wollen."

7.

Aufgabe.

Wer auf Erden Weisheit und Tugend erlangen will; der muß sich schon von früher Jugend an anstrengen und seine Kräfte und seine Zeit nützlich anwenden. Da ist es aber nicht genug, daß uns die Natur viele Anlagen gegeben hat; wir müssen sie auch kennen lernen und anbauen, wenn sie nicht todt und unbrauchbar in uns liegen sollen. Hat also ein Jüngling große Anlagen von der Natur erhalten, und er baut sie denoch nicht gehörig an; so ist ist er selbst daran Schuld, wenn er der menschlichen Gesellschaft

nicht nützlich wird und wenn er am Ende sich selbst zur Last fällt.

Analyse.

a) Orthographie und Grammatik.

Es ist in dem Schema absichtlich kein einziger Fehler gegen Orthographie und Grammatik angebracht, damit man sehen kann, ob die Beurtheilungsgabe des Zöglings berichtigt sei, oder ob er, nach der Analogie, sich gewöhnt habe, überall Fehler zu erwarten und sie selbst da, wo sie nicht sind, wegen der Voraussetzung, daß doch wenigstens einige da sein müssen, hineinzutragen.

b) Konstruction.

Wer erlangen will Weisheit und Tugend auf Erden, der muß sich anstrengen schon von früher Jugend an und nützlich anwenden seine Kräfte und seine Zeit. Da ist es aber nicht genug, daß die Natur uns gegeben hat viele Anlagen; wir müssen sie auch kennen lernen und anbauen, wenn sie nicht liegen sollen in uns todt

und unbrauchbar. Hat also erhalten ein Jüngling große Anlagen von der Natur und er baut sie dennoch nicht gehörig an; so ist er selbst Schuld daran, wenn er nicht nützlich wird der menschlichen Gesellschaft und wenn er zur Last fällt sich selbst am Ende.

c) Innere Oekonomie.

Um die Richtigkeit der Aufgabe bestimmt einzusehen und der Gründe dieser Richtigkeit sich bewußt zu werden; wähle man folgende unrichtige Stellung, die der Zögling verbessern muß:

„Wer auf Erden Weisheit und Tugend erlangen will; der muß sich schon von früher Jugend an angestrengt haben werden und seine Kräfte und seine Zeit nützlich anwenden. Da ist es aber nicht genug, daß uns die Natur viele Anlagen gegeben hätte; wir mußten sie auch kennen lernen und anbauen sollen, wenn sie nicht todt und unbrauchbar in uns gelegen haben sollen. Hätte also ein Jüng-

ling große Anlage von der Natur erhalten, und er baute sie dennoch nicht gehörig an; so sei er selbst daran Schuld, wenn er der menschlichen Gesellschaft nicht nützlich würde, und wenn er sich selbst am Ende zur Last gefallen wäre."

d) Logische Ordnung der Begriffe.

Der Hauptgedanke ist im ersten Satze enthalten: Wer auf Erden Weisheit und Tugend erlangen will; der muß sich schon in der Jugend anstrengen und seine Zeit und seine Kräfte nützlich anwenden.

Dieser Hauptsatz hat zwei untergeordnete Sätze, die darauf folgen, und zwar so, daß der dritte Satz wieder dem zweiten Satze untergeordnet ist und aus ihm hervorgeht.

Der zweite Satz ist ein dem ersten untergeordneter Satz, das zeigt schon die Konjunction: aber an.

Der dritte Satz ist wieder dem zweiten untergeordnet, weil er die be-

stimmte Anwendung des allgemeinen (ersten) Satzes, vermittelst der im zweiten aufgestellten Bedingungen, auf eine bestimmte Gattung von Menschen: auf die Jünglinge, enthält.

Es ist im Ganzen kein eingeschobner Satz, da alles sehr populär ist und der Satz überhaupt zur niedern Schreibart gehört.

In allen drei Perioden finden sich Vorder- und Nachsätze, und zwar sind alle Nachsätze: absolut.

e) Interpunction.

Nach will muß ein Semikolon folgen, weil auf das Wer ein der folgt, das einen Nachsatz anfängt. Dieser Nachsatz ist absolut, weil der Gedanke des Vordersatzes erst durch ihn beendigt wird.

Nach anstrengen kann kein Komma stehen, denn und verbindet anstrengen und anwenden und führt beides zurück auf das vorhergegangene: muß; z. B. der muß anstrengen und nützlich anwenden ꝛc. Dieses muß kann, da es das

verbum rgens im Nachsatze ist, nicht von dem *anwenden* getrennt werden.

Nach *anwenden* steht ein Punctum, denn der Hauptgedanke ist da geschlossen.

Der zweite, untergeordnete, aus dem ersten hervorgehende, Satz fängt an mit: *Da ist es aber* ꝛc.

Nach *genug* steht ein Komma, weil die darauf folgende Konjunction: *daß* die nähere Bezeichnung angibt, warum etwas *nicht genug* sei.

Nach *hat* steht ein Semikolon, weil der Vordersatz hier aufhört.

Der Nachsatz: *wir müssen* ist absolut, weil ohne ihn der Vordersatz nicht beendigt wäre, denn der Vordersatz sagt bestimmt, daß es nicht genug sei, daß uns die Natur viele Anlagen gegeben habe; es muß also nothwendig noch etwas darauf folgen. Die Abhängigkeit von dem Vordersatze drückt die Konjunction: *auch* aus.

Nach *anbauen* folgt ein Komma, denn das: *wenn sie nicht* ꝛc. gibt den *Grund* des Kennenlernens und Anbauens an.

Nach sollen kommt das Punctum, denn hier ist der zweite Gedanke, also auch die zweite Periode beendigt.

Der dritte Satz: hat also ein Jüngling ꝛc. ist wieder dem zweiten Satze untergeordnet, weil er nur an einem Beispiele die beiden Obersätze versinnlicht. Die Abhängigkeit von dem zweiten Satze ist durch also angedeutet.

Nach erhalten kann kein Komma stehen, denn der Gedanke: und er baut sie ꝛc. steht mit dem: hat also ꝛc. in zu genauer Verbindung, da sogar die zwei vorkommenden Pronomina: er (der Jüngling) und sie (die Anlagen) ihre Substantiva sogleich vor dem und stehen haben.

Nach an steht das Semikolon, weil der Vordersatz hier aufhört; der Nachsatz ist absolut, denn er enthält die nothwendigen Folgen des Vordersatzes, des vernachlässigten Anbauens der Anlagen.

Nach Schuld kommt ein Komma, denn das wenn gibt an, woran er Schuld sei.

f) Periodirung.

Da das Ganze in drei Gedanken zerfällt; so muß es auch in drei Perioden getheilt werden. Die natürliche Grenze jeder dieser Gedanken macht auch die natürliche Grenze jeder dieser Perioden. Da keine eingeschobnen Sätze nöthig waren (wie sie überhaupt in der niedrigen Schreibart selten sind und wo möglich vermieden werden müssen); so ist der ganze Styl fließend und die kurzen Perioden sind leicht zu verstehen. Dennoch ist der Numerus, ohnbeschadet der Popularität, beobachtet.

g) Ausdruck und Schreibart.

Der Ausdruck ist so faßlich und populär, daß der Styl der Aufgabe zur niedern Schreibart gehört. Es sind Ausdrücke gewählt, die kein Bild in sich enthalten und von allen leicht verstanden werden können. Doch hat sich der Ausdruck vor allem Unedlen, Kindischen und Weitschweifigen (vor den so häufigen Fehlern der niedern Schreibart,) zu bewahren gesucht.

Verwandlung in die mittlere Schreibart; (in der Form der Anrede an die Menschenklasse, der die Aufgabe gilt:)

„Willst du, o Jüngling, dich zur Weisheit und Tugend erheben; so scheue in den schönen Tagen deiner Jugend keine Anstrengung, sondern biete deine Kräfte auf und geize mit jedem Augenblicke deiner Zeit. Ueberzeuge dich dabei, daß die Natur dich nicht umsonst mit so großen und reichen Schätzen ausstattete, daß du die heilige Verpflichtung hast, sie zu deiner Vervollkommnung zu veredeln und in weise Thätigkeit zu setzen. Denn, wenn du dich dieser Verpflichtung entziehst; so denke an den ernsten Augenblick in deinem Leben, wo du, mit dem drückenden Bewußtsein deiner eignen Verschuldung, es lebhaft empfinden wirst, daß du ein unbrauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft bist, das, aus Mangel an eigner Reife, nie mit sich einig wird und seinen innern Frieden auf immer zerstört hat.“ —

In der höhern Schreibart:
„Es erfordert den Kampf mit manchem Triebe, es setzt die weise Berechnung seiner Kraft, seit der höhern Thätigkeit der Jugend, bei dem voraus, der hienieden sich zu einem bestimmten Grade der Weisheit und der Tugend emporschwingen will. Die große, reiche Ausstattung der Natur, die sie in unermeßlichen Anlagen uns darbot, bedarf einer sorgfältig geleiteten Entwickelung und Fortbildung zur Reife. Deshalb ergeht an den Jüngling, der den schönen Augenblick des höhern Erwachens aller seiner reichen Kräfte verlebt, die feierliche Weihe, durch die Veredlung dieser Anlagen, seine eigne Vollendung zu begründen. Nur dadurch erreicht er das höchste Gut dieses Lebens: die Einigkeit mit sich selbst und die höhere Brauchbarkeit für den Kreis, der seiner Wirksamkeit angewiesen wurde.“

Fehlerhafte Stellung in der niedern Schreibart:
„Wenn es jemanden auf Erden

Ernst ist, Weisheit und Tugend zu erlangen; so muß er es sich schon von früher Jugend an sauer werden lassen und weder seine Kräfte noch seine Zeit schonen. Da darf er nicht etwa so einfältig und thörigt sein, das Feld seiner Kräfte ungebaut liegen zu lassen; vielmehr muß er sich in ihren Anbau finden lernen, wenn er sich nicht ganz verwahrlosen will. Hat also ein Jüngling große Anlagen von der Natur erhalten und er baut sie dennoch nicht schuldigerweise an; so hat er es sich selbst zuzuschreiben, wenn er in der menschlichen Gesellschaft ein Taugenichts wird, der sich zuletzt über sich selbst ärgert."

Fehlerhafte Stellung iu der mittlern Schreibart:

„Soll einst das Abendroth deines Lebens sich nicht kränkend für dich verdunkeln; so bringe beim ersten Morgenstrale der Jugend schon der Weisheit und der Tugend dein Opfer

und berücksichtige nie deshalb den Aufwand von deinen Kräften und von der Zeit. Sei nie vermessen ob der mannigfaltigen Anlagen, mit denen dich das Füllhorn der segnenden Natur überschüttet hat; sondern lege dich mit Ernst darauf, sie auszuarbeiten und zu einer immer höhern Thätigkeit hinaufzutreiben. Denn, um dieses in seiner niederwerfenden und durchbohrenden Stärke zu empfinden, so knie nieder an dem Richterstuhl der Zukunft, und denke mit Entsetzen daran, zu welchem Berge sich die Schuld dessen anhäufen müsse, der nicht nur der menschlichen Gesellschaft nicht nützlich wird, sondern sich auch selbst zur Last fällt."

Fehlerhafte Stellung in der höhern Schreibart:

„Ohne Kampf wird der Mensch nichts. Will er dem Rade des Schicksals in seinen furchtbaren Lauf fallen und sein Wälzen für seine Absichten

beschwören; so muß er den freund-
lichen verschwisterten Göttin-
nen, der Weisheit und der Tugend,
huldigen. Er baue nicht darauf, daß
der ätherische Abglanz einer an-
dern Welt, der überströmende
Hauch des Genies, allein schon
hinreiche, ihn in den bezaubernden
Schoos jener Huldinnen zu füh-
ren; er lasse vielmehr den Lichtglanz
der bessern Ueberzeugung die Grabes-
nacht der Leidenschaften durchdäm-
mern und zerbreche die eisernen
Ketten und den Todesschlaf der
Gewohnheit, der Unthätigkeit, des gei-
stigen Mechanismus. Frei und leicht,
wie ein Gott, schwebe er daher
als Sieger über seine Triebe auf dem
Wolkenbette der Tugenden, da-
mit er nicht von dem Genius der
Menschheit einst des Hochver-
raths an dem Wohle der Gesellschaft
und an seiner eignen Glückseligkeit an-
geklagt werde."

8.

Aufgabe:

Unter allem, was die menschlichen Verhältnisse am meisten zu beseligen vermag, ist das lohnendste und befriedigendste: das Zutrauen guter Menschen gegen einander. Es ist das Anrecht schöner Seelen, daß sie sich gegenseitig verstehen und trauen; es ist das Zeichen der innern Schwäche, wenn man beständig mit Mißtrauen um sich her blickt und alle fürchtet, weil man die traurige Ueberzeugung mit sich herumträgt, daß man die Liebe, das Zutrauen, die frohe Annäherung andrer sebst, durch ein willkührliches und inconseqventes Betragen, verscherzt habe. Der Jüngling, der mit Muthe die Bahn durchs Leben betreten, die Verführungen der Gesellschaft, den Reiz der Ausschweifungen, den Drang der Leidenschaften,

beschwören; so muß ... heste-
lichen verschwist ... hzei-
nen, der Weishei ... n
huldigen. Er b...
der ätherisch...
dern Welt ...
Hauch de...
hinreiche, ... d ihr
Schoo... nie zu be-
ren; e... re Handlun-
der b... und eine höhere
na... Brauchbarkeit für
m... en das große Resul-
...es Bundes sein, der der
...e der ganzen Menschheit gilt.

Analyse:

a) Orthographie und Grammatik.

allen — m. h. allem — auf die Frage: worunter.

lohnenste — m. h. lohnendste — die Steigerung zum Superlativ geht vom Positiv des Particips: lohnend aus.

...iedigen ... Gattung von Jünglin-
...us ... e sich frühzeitig einen
... em sie ganz trauen

... denn es ist die
... Bundes, der
... geschlossen
... es aus ...
stammt, und die ...
nicht k haben.

verscherzt — m. h. verscherzt — auf ein... Konsonanten folgt wieder ein einfacher Konsonant.

Muth — m. h. Muthe — auf die Frage **womit?** obgleich kein Adjectiv dabei steht und die Präposition (**mit**) das Zeichen des Dativs (**m**) nicht annehmen kann.

durch Leben — m. h. durchs Leben — der fehlende Artikel wirft sein s auf die Präposition **durch** zurück, um den Accusativ zu bezeichnen.

dem Reitz — m. h. den Reiz — auf die Frage: **was?** steht der Accusativ, und **bestehen** regiert den Accusa-

die Lockungen der Indolenz beste-
hen will, wähle daher frühzei-
tig sich einen Freund, dem er
ganz trauen kann. Der Drang
der gegenseitigen grenzenlosen
Fortbildung wird die Entwi-
ckelung ihrer Kräfte beschleuni-
gen; ein froher Sinn wird ihre
Tage verschönern; ein nie zu be-
siegender Muth ihre Handlun-
gen bezeichnen, und eine höhere
Kultur und Brauchbarkeit für
die Menschen das große Resul-
tat ihres Bundes sein, der der
Reife der ganzen Menschheit gilt.

Analyse:

a) Orthographie und Gramma-
tik.

allen — m. h. allem — auf die Frage:
worunter.

lohnenste — m. h. lohnendste — die Stei-
gerung zum Superlativ geht vom
Positiv des Particips: lohnend
aus.

befriedigenste — m. h. befriedigendste — aus dem nämlichen Grunde.

jegenseitig — m. h. gegenseitig — die entgegengesetzte Seite.

Zeugen — m. h. Zeichen — weil es Signum bedeutet.

inkonseqventes — m. h. inconseqventes — weil es aus dem Lateinischen abstammt, und die Lateiner blos c nicht k haben.

verscherzt — m. h. verscherzt — auf einen Konsonanten folgt wieder ein einfacher Konsonant.

Muth — m. h. Muthe — auf die Frage womit? obgleich kein Adjectiv dabei steht und die Präposition (mit) das Zeichen des Dativs (m) nicht annehmen kann.

durch Leben — m. h. durchs Leben — der fehlende Artikel wirft sein s auf die Präposition durch zurück, um den Accusativ zu bezeichnen.

dem Reitz — m. h. den Reiz — auf die Frage: was? steht der Accusativ, und bestehen regiert den Accusa-

tiv — Reiz: weil auf 2 Vokale (ei) die Verdoppelung des Konsonanten wegfällt.

Ausschweiffungen — m. h. Ausschweifungen — es gilt die Regel, die bei Reiz galt.

dem Drang — m. h. den Draug — denn bestehen hat den Accusativ bei sich.

wehle — m. h. wähle — es kommt von: Wahl her.

einem Freunde — m. h. einen Freund — wen oder was wählest du?

den — m. h. dem — wem trauest du?

vor die Menschen — m. h. für die M. — denn es soll den Menschen nützlich werden.

die Reise — m. h. der R. — es gilt mir.

b) Konstruction.

Unter allem, was zu beseligen vermag die menschlichen Verhältnisse auf Erden am meisten, ist das Zutrauen guter Menschen gegen einander das lohnendste und befriedigendste. Es ist das Anrecht schöner Seelen, daß sie sich verstehen und

trauen gegenseitig; es ist das Zeichen innerer Schwäche, daß man um sich her blickt mit Mißtrauen beständig, und daß man fürchtet alle, weil man herumträgt mit sich die traurige Ueberzeugung, daß man verscherzt habe die Liebe, das Zutrauen, die frohe Annäherung andrer selbst durch ein willkührliches inconsequentes Betragen. Der Jüngling, der betreten will die Bahn des Lebens mit Muthe, der bestehen will die Verführungen der Gesellschaft, den Reiz der Ausschweifungen, den Kampf der Leidenschaften, die Lockungen der Indolenz, wähle sich einen Freund daher frühzeitig, dem er trauen kann ganz. Der Drang der gegenseitigen grenzenlosen Fortbildung wird beschleunigen die Entwickelung ihrer Kräfte; ein froher Sinn wird verschönern ihre Tage; ein nie zu besiegender Muth wird bezeichnen ihre Handlungen und eine höhere Kultur und Brauchbarkeit für die Menschen wird sein das große Resultat ihres Bundes, der gilt der Reife der ganzen Menschheit.

c) Innere Oekonomie.

Unrichtige Stellung der Aufgabe mit versetzten und falsch gestellten Temporibus:

„Unter allem, was die menschlichen Verhältnisse auf Erden am meisten zu beseligen vermag, war das belohnendste und befriedigendste: das Zutrauen guter Menschen gegen einander. Es ist das Anrecht schöner Seeleu, daß sie sich gegenseitig verstanden haben und trauten; es war das Zeichen der innern Schwäche, wenn man beständig mit Mißtrauen um sich her geblickt hat und alle fürchtete, weil man die traurige Ueberzeugung mit sich herum getragen haben würde, daß man die Liebe, das Zutrauen, die frohe Annäherung andrer selbst, durch einem willkührlichen und inconsequenten Betragen verscherzen thäte. Der Jüngling, der mit Muthe die Bahn durchs Leben betreten, die Verführungen der Gesellschaft, den Reiz der Ausschweifungen, den Drang der

Leidenschaften, die Lockungen der Indolenz bestanden haben werden will, wählte sich frühzeitig einen Freund, dem er ganz trauen gekonnt hatte. Der Drang der gegenseitigen grenzenlosen Fortbildung würde die Entwickelung ihrer Kräfte beschleunigen; ein froher Sinn werde ihre Tage verschönern; ein nie zu besiegender Muth thäte ihre Handlungen bezeichnen, und eine höhere Kultur und Brauchbarkeit vor denen Menschen werde das große Resultat ihres Bundes sein, der der Reife der ganzen Menschheit gegolten haben würde.

d) Logische Ordnung der Begriffe.

Der Hauptgedanke ist: Das Zutrauen guter Menschen gegen einander ist das seligste Verhältniß auf Erden.

Darauf folgen drei andre Perioden:

α) Es ist das Anrecht schöner Seelen ꝛc.

β) Der Jüngling, der mit Muthe ꝛc.

γ) Der Drang der gegenseitigen ꝛc.

Alle drei sind untergeordnete Sätze, aber so, daß α und β dem Hauptgedanken, γ aber β untergeordnet ist, d. h. daß γ nicht ohne des vorhergegangenen β stehen könnte.

α ist insofern untergeordnet, inwiefern der Hauptgedanke durch dasselbe erweitert und umschrieben wird; dahin gehört auch der Beweis a contrario: es ist das Zeichen der innern Schwäche rc.

β ist dem Hauptgedanken (und nicht α) untergeordnet, weil es auf eine besondere Klasse von Menschen, auf die Jünglinge, den Hauptsatz anwendet. Die Verbindung des β mit dem Hauptsatze geschieht durch: daher, — der Jüngling wähle daher sich einen Freund.

Der einzige eingeschobne Satz, der in dieser Aufgabe vorkommt, ist hier nach Jüngling; es sind die Worte: der mit Muthe die Bahn durchs Leben — der Indolenz bestehen will. Er ist eingeschoben und nicht untergeordnet, weil er blos zur Erläuterung des Wortes: Jüngling

dient, und die Gattung von Jünglingen bezeichnet, die sich frühzeitig einen Freund wählen, dem sie ganz trauen können.

γ ist dem β untergeordnet, denn es ist die Schilderung der Folgen des Bundes, der nach β zwischen Jünglingen geschlossen werden soll.

e) Interpunction.

Nach allem und vermag stehen Kommata, denn das was — vermag gibt dem Worte: allem seine nähere Modifikation.

Nach befriedigendste steht ein Kolon, weil die folgenden Wörter den Hauptgedanken in einer thematischen Einkleidung gewissermaßen enthalten. Ist der Hauptgedanke in die Mitte des Satzes verflochten, oder fängt er den Satz an, z. B. das Zutrauen guter Menschen gegen einander ist unter allem, was die — vermag, das lohnendste und befriedigendste —; so kann kein Kolon vorkommen. Sobald aber die Einleitung auf den Hauptgedan-

ken vorbereitet; sobald steht vor dem Eintritte des Hauptgedankens ein Kolon.

Nach einander steht ein Punctum, weil hier der Hauptgedanke beendiget ist, und in den folgenden Perioden seine untergeordneten Sätze kommen.

Nach Seelen steht ein Komma, weil von daß an angegeben ist, worinnen dieses Anrecht besteht.

Nach trauen steht ein Semikolon, weil das Nachfolgende, der Beweis a contrario, ein Nachsatz ist. Dieser Nachsatz ist aber relativ, denn wenn er absolut sein sollte, so müßte entweder der Vordersatz: Es ist das Anrecht schöner Seelen, daß sie sich gegenseitig verstehen und trauen, nicht ohne ihn verstanden werden können; oder beide Theile (sowohl der Vorder= als der Nachsatz) müßten in dem Hauptgedanken enthalten sein, so daß diese beiden Theile sich entsprechen müßten, um den Hauptgedanken erschöpfend zu erklären. (z. B. Wenn der Hauptgedanke ist: Die menschlichen Handlungen werden in gute und böse ein=

getheilt, und ich erkläre nun im unterge-
ordneten Gedanken diese Eintheilung; so
stehen die guten Handlungen im Vorder-,
die bösen im Nachsatze, und der Nach-
satz ist absolut, weil ohne ihn die Ent-
wickelung des Hauptgedankens nicht vol-
lendet würde.)

Nach Schwäche steht ein Komma,
denn das wenn erläutert das, was man
unter dem Zeichen der innern Schwäche zu
verstehen hat.

Nach fürchtet steht ein Komma, denn
das weil giebt die Ursache der Furcht an.

Nach herumträgt folgt ein Kom-
ma, denn das folgende enthält das, was
man als Ueberzeugung in sich hat.

Nach Liebe und Zutrauen stehen
Kommata, weil diese, unter einem Verbo
(verscherzen) stehende Substantiva, nicht
durch und verbunden sind, und doch im
Lesen eben so getrennt werden müssen, wie
im Verstehen, wo jedes seinen eignen Sinn
enthält.

Nach selbst und Betragen stehen
Kommata, weil: durch ein willkühr-

liches und inconsequentes Betragen den eingelegten Gedanken enthält, der den Grund des Verscherzens angibt.

Das selbst muß aber zur vorhergehenden, nicht zur darauf folgenden, Interpunction gezogen werden, weil dem Sinne nach es so zusammen gehört: daß man selbst die Liebe verscherzt habe — nicht: daß man selbst durch ein willkührliches Betragen — in welchem letztern Falle das selbst mehr den Sinn von sogar haben würde.

Nach verscherzt habe ist ein Punctum; denn der erste, dem Hauptgedanken untergeordnete, Gedanke ist hier beendigt, und das folgende enthält die Anwendung des im Hauptgedanken enthaltenen, und im ersten untergeordneten Gedanken erläuterten, Satzes.

Der Artikel der ist unterstrichen, weil dieses Wort den Ton erhalten muß; denn es hebt den Jüngling, der mit Muth seine Bahn betritt ꝛc., von den übrigen aus.

Nach Jüngling und will müssen Kommata stehen, weil der mit Muthe — will einen eingeschobnen Satz enthält und der Gedanke so fortläuft: Der Jüngling wähle daher frühzeitig sich einen Freund. Da nun diese dritte Periode von der ersten (eben so wie die zweite) abhängig ist, was daraus schon erhellt, weil die zweite (erläuternde) Periode ganz hätte wegfallen und die dritte sogleich ans Ende der ersten angeknüpft werden können; so ist sie auch mit der ersten durch daher verbunden.

Der eingeschobne Satz: der mit Muthe — will hat, gegen die eigentliche Regel: in einem eingeschobnen Satze wo möglich gar keine, oder nur sehr wenige Interpunction statt finden zu lassen, mehrere Interpunctionen und dies deshalb, weil alles das, was der muthige Jüngling bestehen will, nicht durch das schwerfällige: und verbunden, sondern leichter durch Kommata getrennt werden konnte.

Nach Freund steht ein Komma, denn das Folgende gibt die Eigenschaft des Freundes an, dem er ganz trauen kann.

Ganz ist unterstrichen, weil es den Ton erhält und das völlige Zutrauen ausdrücken soll, das gute Jünglinge gegen einander haben sollen.

Nach kann steht ein Punctum, denn die dritte Periode, und mit ihr der zweite untergeordnete Satz, ist hier beendigt.

Mit: der Drang geht die vierte Periode und der dritte untergeordnete Gedanke (der aber dem zweiten zunächst untergeordnet ist) an, weil er nicht verstanden werden könnte, wenn es nicht vorausginge, daß der edle Jüngling sich einen Freund gewählt hätte, dem er ganz trauen kann.

Vor beschleunigen kann nicht interpungirt werden, denn es ist bis dahin nichts eingeschoben, und wo nichts eingeschoben ist, da darf auch bis zum Verbum, von dem die Stellung der Substan-

tiven in dem Satze abhängt, kein Komma vorkommen.

Nach beschleunigen steht ein Semikolon und eben so nach verschönern; beides sind Sätze, die von einander abhängig sind, wo das Komma, als Trennungszeichen, nicht zureichend sein würde; mehr aber als ein Semikolon kann ebenfalls nicht stehen, weil doch alles zu dem Satze gehört, der anfängt: Der Drang —. Daß die Nachsätze, die hier durch das Semikolon von einander getrennt werden, nicht absolut, sondern relativ sind, bedarf nun wohl kaum einer Erinnerung.

Nach bezeichnen steht ein Komma, obgleich und folgt. Dieses und verbindet aber hier nur zwei, an sich von einander unabhängige, Gedanken und steht nicht in dem Sinne, z. B. wenn du mich gehört und darnach deinen Entschluß genommen haben wirst — wo das: haben wirst auf hören und nehmen geht. Dazu kommt, daß die beiden ersten Begriffe in der vierten Periode durch ein Semikolon von einander getrennt worden sind; der

dritte und vierte Begriff der Periode sind aber doch etwas näher durch und verbunden; deshalb schon, um das unmerkliche Hinneigen zum Schlusse der Periode, deren letzter Begriff sich durch und an den vorigen anschließt, anzudeuten, wird zwischen bezeichnen und ein Komma inserirt.

Nach Menschen darf kein Komma stehen, denn das: es wird sein das große Resultat ihres Bundes, würde dadurch von der höhern Kultur und Brauchbarkeit für die Menschen getrennt werden, worinnen doch jenes Resultat besteht.

Nach sein muß ein Komma stehen, weil durch der gilt der Charakter ihres Bundes näher beschrieben wird.

f) Periodirung.

Das Ganze enthält vier Gedanken:

1) Das Zutrauen guter Menschen gegen einander.

2) Erläuterung desselben.

3) Anwendung auf Jünglinge.
4) Resultat der Anwendung.

Durch die genaue Sonderung dieser vier Gedanken entstehen vier Perioden, deren inneres Verhältniß gegen einander die Logik bestimmt und wo die Lehre vom Periodenbaue sich blos an die Grenzen dieser Gedanken und an den Wohlklang der in diesen Gedanken vorkommenden Wörter hält. Die Perioden, die allgemeine Sätze enthalten, sind, da sie die kürzesten sein müssen, auch die faßlichsten und deutlichsten. Dies ist der Fall mit der ersten Periode.

Die zweite: Es ist das Anrecht — verscherzt habe, ist zwar etwas länger und verflochtener, demohngeachtet geht ihr die Deutlichkeit nicht ab, denn alles fließt sogleich aus einander, z. B.

Es ist das Anrecht schöner Seelen — was? Rsp. daß sie sich gegenseitig verstehen und trauen.

Es ist das Zeichen der innern Schwäche — welches? Rsp. wenn man beständ-

dig mit Mißtrauen um sich her blickt und alle fürchtet.

Warum fürchtet man sie? Rsp. weil man die traurige Ueberzeugung mit sich herumträgt —

Welche Ueberzeugung? — Rsp. daß man selbst die Liebe, das Zutrauen, die frohe Annäherung Andrer verscherzt habe —

Wodurch hat man sie verscherzt? — Rsp. durch ein willkührliches und inconsequentes Betragen.

Obgleich die zweite Periode etwas verflochten ist; so fehlt es ihr doch nicht an Populärität, da alles mit Leichtigkeit aus einander hervorgeht und, sobald man die verbindenden Fragen hinwegläßt, die Periode (bis auf den letzten eingelegten Gedanken) wörtlich so niedergeschrieben ist, wie die Gedanken, sobald man sie analytisch abfragt, aus einander hervorgehen.

Die dritte Periode hat einen eingeschobnen Satz, aber auch sie läßt sich mit Leichtigkeit analysiren.

Der Jüngling wähle sich einen Freund — Welchen Freund? Rsp. einen solchen, dem er ganz trauen kann.

Aber welchen Jüngling meinst du? welcher eignet sich zu einer solchen Freundschaft? Rsp. der, der mit Muthe betreten will die Bahn durchs Leben —

Forderst du noch mehr Eigenschaften von ihm? — Rsp. Er muß auch bestehen wollen die Verführungen der Gesellschaft, den Reiz der Ausschweifungen, den Drang der Leidenschaften, die Lockungen der Indolenz.

Aber — hier tritt die vierte Periode ein — welches werden die Folgen einer solchen Freundschaft sein? Rsp. 1) der Drang der gegenseitigen Bildung wird die Entwickelung ihrer Kräfte beschleunigen. 2) Ein froher Sinn wird ihre Tage verschönern. 3) Ein nie zu besiegender Muth wird ihre Handlungen bezeichnen. 4) Eine höhere Kultur und Brauchbarkeit für die Menschen wird das Resultat ihres Bundes sein.

Wem gilt dieser Bund? — Rsp. Der Reife der ganzen Menschheit.

g) Ausdruck und Schreibart.

Der Ausdruck ist von der Art, daß das Ganze zur mittlern Schreibart gehört, sich aber mehr der höhern als der niedern nähert. Es herrscht Festigkeit darinn, aber diese Festigkeit ist schon mit einer Wärme verbunden, die, als Resultat der Empfindung, zunächst, und in ihren höhern Modifikationen, die höhere Schreibart characterisirt. — Sobald also diese Aufgabe in die höhere Schreibart verwandelt werden soll; sobald werden auch alle die Ausdrücke beibehalten werden können, die in der Sprache der Empfindung erlaubt sind. Deshalb wird hier die Veränderung der Ausdrücke nicht so groß und bedeutend sein können, als bei der Verwandlung der Aufgabe in die niedere Schreibart.

In der höhern Schreibart:

„Weckt irgend ein irdisches Verhältniß ein beseligendes Gefühl in uns; so ver-

danken wir diese Befriedigung der Allmacht, mit welcher gute Menschen durch gegenseitiges Zutrauen an einander gefesselt werden. Es ist ein Anrecht schöner Seelen, daß sie sich in ihren Absichten und Gefühlen leicht erkennen; und nur der, der an seinem eignen innern Gehalte verzweifeln muß, blickt überall mit der drückenden Besorgniß um sich her, daß sein Despotismus und seine Inconsequenz die bessern Menschen in seinem Wirkungskreise von ihm verscheuche und er sich auf diese Art selbst um ihre Liebe und um ihr Zutrauen bestehle. — Wenn daher in der Brust des Jünglings der hohe Entschluß reift, daß er mit Muthe den Kampf mit allem beginnen will, was ihm die Gesellschaft durch Verführung, die Ausschweifungen durch sinnlichen Reiz, die Leidenschaften durch ihren unermeßlichen Drang, und die Indolenz durch ihre Weichlichkeit nur immer entgegenstellen können; so vereinige er sich mit einem verwandten Wesen, in dessen

Grundsätzen er die seinigen wieder findet. Dann wird der Drang der gegenseitigen grenzenlosen Fortbildung die Entwickelung ihrer Kräfte beschleunigen; ein froher Sinn wird ihre Tage verschönern; ein nie zu besiegender Muth ihre Handlungen bezeichnen, und eine höhere Kultur und Brauchbarkeit für die Menschen das große Resultat ihres Bundes sein, der der Reife der ganzen Menschheit gilt."

In der niedern Schreibart:
„Wenn gute Menschen sich gegenseitig ihr Zutrauen schenken; so muß das menschliche Leben selbst sehr dadurch gewinnen. Denn das ist ein Vorzug der guten Menschen, daß sie einander trauen; dagegen sind schwache Menschen gewöhnlich sehr mißtrauisch und furchtsam, weil sie es fühlen, daß sie durch ihr Betragen, das sich nie gegen andre gleich bleibt, sich selbst um ihre Liebe und um ihr Zutrauen bringen. Wenn daher ein Jüngling die Absicht hat, während seiner Jugendjahre sich nicht durch Verführung

zu Ausschweifungen und zügellosen Leidenschaften verleiten zu lassen; wenn er nicht träge und unthätig bleiben will; so wähle er sich einen Freund, dem er ganz trauen kann. Indem sie sich gegenseitig beobachten, werden sie weiser und besser werden; sie werden frohe Tage verleben; sie werden ihre Handlungen muthig verrichten und ihre Freundschaft wird sie brauchbar machen zu dem schönen Geschäfte, die Menschen zu einer höhern Kultur zu führen."

Ausartungen der verschiedenen Schreibarten, in Hinsicht auf die stylistischen Materialien in dieser Aufgabe.

Fehlerhafte Stellung der Aufgabe in der höhern Schreibart:

„Kann irgend etwas die seligsten Blumen der Befriedigung auf die menschlichen Verhältnisse in diesem Erdenleben senken; so ist es das Zutrauen guter Menschen gegen einander. Verwandte Seelen, die sich an einer

innern geheimnißvollen Begrüßung wiedererkennen, haben das wenige Anrecht, daß sie sich beim ersten Begegnen ihrer Blicke sogleich erkennen. Dagegen werden, schon durch einen innern Instinkt, die muthwilligen Tyrannen ihrer schwachen Brüder von den edlen Menschen so weit entfernt, als der Pol von dem Aequator liegt, denn wie Geistergeflüster tönt es ihnen zu, daß sie sich selbst um den süßen Zauber gebracht haben, der in der Liebe andrer gegen uns verborgen ruht. Was daher der Morgenthau für die aufbrechende Rose ist; das ist die Freundschaft für den Jugendglanz des Lebens. Dieser ätherische Freundschaftsschimmer wird sie zurückdrücken in nächtliches Schweigen alle die Verführungen, mit denen uns die freche Gesellschaft bestürmt; mit einem Harnisch wird uns die Freundschaft bewaffnen gegen den Reiz der Aus-

schweifungen; stählen wird sie unsre Brust gegen die wütenden Ausbrüche der Leidenschaften; anfeuern wird sie uns gegen die wollüstige Trägheit — und dies alles wird uns aus der Hand des Freundes entgegenlächeln, der uns ewige Treue bis zum Tode geschworen hat. Welche Riesenschritte werden wir an seinem Busen in der Kultur machen; wie werden die Knospen unsrer Kräfte aufbrechen; welcher Jubelton der Gefühle wird uns zum Frohsinne stimmen; welch ein Einklang wird zwischen uns auftönen, daß die ganze Menschheit den Triumph unsres Bundes in ihrer Kultur feire, die — ermiß ihn, o Seele, den großen Gedanken in seinem ganzen Umfange! — das Werk unsrer Freundschaft ist"

Fehlerhafte Stellung der Aufgabe in der niedern Schreibart:

„Wenn gute Menschen ihre Gedanken gegenseitig mit einander auswech-

seln; so muß ihnen das Leben ordentlich lieblich und es ihnen ums Herz leicht werden. Wer also für einen guten Menschen passiren will, der traue dem andern; denn die Erfahrung lehrt es, daß die schlimmsten Despoten im gemeinen Leben die furchtsamsten Hasen sind. Wenn daher ein Jüngling sich nicht mit dem Schlamme der Lüste besudeln, wenn er den Verführungen kein Gehör geben, wenn er seine starke Faulheit bändigen und Machtinhaber seiner Leidenschaften werden will; so muß er frühzeitig eine Freundschaft abschliessen, auf die er gewiß pochen kann. Da kann er sich denn darauf verlassen, daß seine Kenntnisse nicht den Krebsgang gehen werden; da wird er immer lustig und munter sein können und die Menschen, mit denen er lebt, werden auf diesen neuen Orestes und Pylades mit Fingern weisen, da sie es empfinden, was diese beiden mit einander ausrichten können."

Man würde das Unedle, Platte, Niedrige und Gemeine, das selbst in der Sprache des alltäglichen Lebens nur selten vorkommt, auch, ohne daß es durchschossen gedruckt wäre, leicht gefunden haben. — Schwerer ist es, wie schon weiter oben erinnert wurde, wenn die mittlere Schreibart ausarten soll; dies kann nicht anders geschehen, als daß in ihrer Diction Ausdrücke vorkommen, die entweder der niedern und höhern Schreibart an sich zu kommen, so daß in ihr ein schwankender Wechsel aller drei Schreibarten getroffen würde und sie ihren wesentlichen Character: der Ruhe und des sich gleichbleibenden Styles verlöre; oder daß sogar das in sie gemischt würde, was in der niedern und höhern Schreibart entschieden fehlerhaft ist. Durch das letztere wird sie am Ende so entstellt, daß sie kaum, in ihren Grundlinien, mehr zu erkennen ist. Die Fehler, die aus der niedern Schreibart entlehnt sind, werden einmal, die aus der höhern, zweimal unterstrichen.

„Unter allem, was die menschlichen Ver-

hältnisse über alle Maßen zu beseligen vermag, ist das lohnendste und entzückendste: das Zutrauen guter Menschen gegen einander. Es ist das stolze Anrecht schöner Seelen, daß sie sich einander unwillkührlich in die Arme fallen und sich gegenseitig blitzschnell trauen; es ist das klägliche Zeichen der innern Schwäche, wenn man, gegeisselt von den Eumeniden eines bösen Gewissens, mit Mißtrauen um sich her blickt und alle seine Gefährten auf der Lebensreise fürchtet, weil man die giftige Natter in sich nährt, daß man die Liebe, das Zutrauen und die frohe Annäherung Andrer selbst, durch ein willkührliches und inconsequentes Betragen, zertrümmert habe. Der Jüngling, der mit herkulischem Muthe sich den Verführungen entgegen setzen, den Reiz der Ausschweifungen, den Drang der Leidenschaften, die Lockungen der Indolenz, besiegt zu seinen Füßen lie-

gen sehen will; wähle frühzeitig sich einen Kameraden zum Freunde, dem er ganz trauen kann. Der Feuersturm der Fortbildung, der sie zum Sonnenhügel der Verklärung mit magischem Zauber fortreißt, wird die Efflorescenz ihrer Kräfte beschleunigen; dämmernde Gefühle werden ihnen schöne Stunden zubereiten; sie werden, erstarkt und gekräftiget in dem Strudel der menschlichen Handlungen, ihr Andenken der Nachwelt ausliefern, die noch, wenn sie längst schon auf den Fittigen der Zeit der Ewigkeit zugeeilt sind, ihnen die dankbarsten Zähren mit hold-lächelndem Gesichte nachschicken wird!

9.

Aufgabe.

Wen heftige Affecten zerrütten und wer von herrschenden

Temperamentsfehlern fortgerissen wird, ahndet diese am strengsten an andern, die die nämlichen Fehler haben; theils, weil ein dunkles Gefühl ihn lehret, wie unglücklich er selbst durch diese Affecten ist; theils, weil er, durch die schärfere Ahndung derselben, in der öffentlichen Meinung dem Verdachte entgehen will, daß sie ihn selbst treffen. Nur der, der seine Affecten zu beherrschen weiß; nur der, der nicht einer beständig wiederhohlten Ueberraschung und Demüthigung durch sie ausgesetzt ist; wird auch andre, bei diesen Ueberraschungen und Schwachheiten, mit Schonung beurtheilen. Nur ihm kann es gelingen, die Mittelstraße der Gerechtigkeit zu gehen, ohne im wütenden Affecte zu viel, oder aus Parteilichkeit zu wenig zu thun. Sollte diese Stimmung nicht dem Menschen

für seine Brauchbarkeit in der Gesellschaft zu wünschen sein?

Analyse:

a) Orthographie und Grammatik.

wem — m. h. wen — die Affecten zerrütten mich.

Affekten — m. h. Affecten — weil es aus dem Lateinischen herkommt und die Lateiner kein k haben.

herrschendem — m. h. herrschenden — weil es der Pluralis ist, der allezeit im Dative das n hat.

ahnet — m. h. ahndet — denn es hat den Sinn von bestrafen, rächen (punire); — sobald es aber divinare (die Zukunft errathen, vorhersehen) ausdrückt; schreibt man ahnen.

ihm lehret — m. h. ihn — denn lehren wird mit dem Accusativ construirt — docere aliquem.

durch der schärfern — m. h. die schärfere — denn die Redensart ist: durch mich.

den Verdacht — m. h. dem Verdachte — wem willst du entgehen?

weis — m. h. weiß — weil der Infinitiv: wissen das doppelte s hat und es dann durchs Verbum hindurch bleibt.

widerhohlten — m. h. wiederhohlten — von repetere.

Demühtigung — m. h. Demüthigung — denn es kommt vom Muthe, nicht von der Mühe her.

durch ihre — m. h. durch sie — durch mich.

nur ihn kann — m. h. ihm — mir kann es gelingen.

Partheilichkeit — m. h. Parteilichkeit — es kommt von pars, partis her.

vor seine — m. h. für — denn es heißt: brauchbar für etwas.

b) Konstruction.

Wen zerrütten heftige Affecten und wer fortgerissen wird von herrschenden Temperamentsfehlern, ahndet diese an denen am strengsten, die haben die nämlichen Fehler; theils, weil ein dunkles Gefühl ihn leh-

ret, wie unglücklich er selbst ist durch diese Affecten; theils, weil er will entgehen dem Verdachte in der öffentlichen Meinung, durch die schärfere Ahnung derselben, daß sie treffen ihn selbst. Nur der, der weiß zu beherrschen seine Affecten; nur der, der nicht ausgesetzt ist einer beständig wiederhohlten Ueberraschung und Demüthigung durch sie; wird auch beurtheilen andre mit Schonung bei diesen Ueberraschungen und Schwachheiten. Nur ihm kann es gelingen, zu gehen die Mittelstraße der Gerechtigkeit, ohne zu thun zu viel im wütenden Affecte, oder zu wenig, aus Parteilichkeit. Sollte diese Stimmung nicht zu wünschen sein dem Menschen für seine Brauchbarkeit in der Gesellschaft? ——

c) Innere Oekonomie.

Warum ist folgende Stellung unrichtig:

„Wen heftige Affecten zerrütten und wer von herrschenden Temperamentsfehlern fortgerissen worden ist, ahndete diese am strengsten an andern, die die nämlichen Fehler hätten;

theils, weil ein dunkles Gefühl ihn gelehrt hat, wie unglücklich er selbst durch diese Affecten wäre; theils, weil er, durch die schärfere Ahndung derselben, in der öffentlichen Meinung dem Verdachte entgehen wollte, daß sie ihn selbst getroffen hätten. Nur der, der seine Affecten zu beherrschen wußte; nur der, der nicht einer beständig wiederhohlten Ueberraschung und Demüthigung durch sie ausgesetzt worden ist; werde auch andre, bei diesen Ueberraschungen und Schwachheiten, mit Schonung beurtheilt haben. Nur ihm hat es gelingen gekonnt, die Mittelstraße der Gerechtigkeit zu gehen, ohne im wütenden Affecte zu viel, oder aus Parteilichkeit zu wenig thun zu werden. Sollte diese Stimmung nicht dem Menschen für seine Brauchbarkeit in der Gesellschaft zu wünschen sein?

d) Logische Ordnung der Begriffe.

Der Hauptgedanke ist: Man ahndet die Fehler gewöhnlich an an-

dern am stärksten, die man selbst an sich hat.

Da sogleich die Ursachen dieses Betragens mit dem Hauptgedanken verbunden sind; so geht die erste Periode bis auf: ihn selbst treffen.

Zwei untergeordnete Sätze hängen von diesem Hauptsatze ab; ja, wenn nicht die Interpunction zu schwierig geworden wäre, würde die zweite Periode erst nach: zu wenig zu thun geschlossen werden und nach: beurtheilen blos ein Semikolon stehen. Der Schlußsatz, der auch zugleich den beiden untergeordneten Sätzen untergeordnet ist, enthält eine Frage, die mit dem Ganzen genau zusammenhängt.

Die beiden untergeordneten Sätze dienen zur Erläuterung des Hauptgedankens a contrario. Es wird mit kurzen Zügen das Bild des Mannes entworfen, der nicht nöthig hat, deshalb Fehler an andern zu rügen, weil er sich selbst derselben schuldig macht.

Hauptgedanke: erste Periode: Wen heftige — ihn selbst treffen.

a) untergeordnet: zweite Periode: Nur der — beurtheilen.

b) untergeordnet: dritte Periode: Nur ihm kann — zu thun.

Schlußsatz: vierte Periode: Sollte — sein?

e) Interpunction.

Nach zerrütten kann kein Komma stehen, weil das und einen mit dem vorigen ganz verwandten Gedanken damit verbindet.

Nach wird steht ein Komma; es könnte auch ein Semikolon sein, weil das ahndet gewissermaßen einen Nachsatz enthält, da aber schon durch das weiter unten vorkommende theils eine Sonderung der Sätze, vermittelst des Semikolons, nöthig wird; so kann hier kein Gebrauch davon gemacht werden.

Nach andern steht ein Komma, denn sie werden durch die näher characterisirt.

Nach haben steht ein Semikolon, weil die beiden folgenden Gedanken zum

Hauptgedanken gehören und die *Gründe* desselben enthalten.

Nach *theils* steht ein Komma, um anzudeuten, daß noch ein *zweites* **theils** kommen werde.

Nach *lehrt* steht ein Komma, denn das folgende: *wie unglücklich ist* blos eine *Aussage* des Gefühls.

Nach *selbst* steht kein Komma, denn: *durch diese Affecten* ist *nicht* eingeschoben, sondern wesentlich zum Verstehen des Gedankens nöthig, weil es das *wodurch* enthält.

Nach *ist* steht ein Semikolon, denn der Vordersatz ist hier beendigt.

Nach *weil er* und nach *derselben* stehen Kommata, weil das: *durch die schärfere Ahndung derselben*, eingeschoben ist.

Nach *will* ist ein Komma gesetzt, denn es folgt nun der Verdacht selbst.

Ihn selbst ist unterstrichen, weil es im Lesen den Ton erhält.

Nach *treffen* ist das Punctum, weil

hier die erste Periode den Hauptgedanken schließt.

Die zweite Periode: Nur der — beurtheilen, enthält zwei Vordersätze und einen Nachsatz.

Nach der steht ein Komma, denn das folgende: der — weiß bezeichnet das gemeinte Individuum näher.

Nach weiß steht ein Semikolon, weil ein Nachsatz kommen muß.

Nach ausgesetzt ist steht ein Semikolon, aus demselben Grunde.

Deshalb ist der Nachsatz: wird auch rc. absolut.

Nach andre und nach Schwachheiten stehen Kommata, denn bei — Schwachheiten ist ein eingeschobner Satz.

Nach beurtheilen steht ein Punctum, weil, da schon in diesem Satze zwei Vordersätze und ein Nachsatz verbunden sind, wenn das folgende bis: zu thun noch dazu gezogen worden wäre, die Periode zu lang und dunkel geworden sein würde, denn da hätte der Vordersatz bis:

beurtheilen gehen und hier erst ein Semikolon stehen müssen, es hätte also an einem sichern Zeichen gefehlt, das die beiden schon erwähnten Vordersätze: Nur der — weiß, und nur der — ausgesetzt ist von dem absoluten Nachsatze getrennt hätte.

In der dritten Periode steht nach gelingen ein Komma, denn es wird darauf angegeben, was gelungen sei.

Nach gehen steht ein Komma, denn das folgende enthält die Bestimmung dieses Gehens — ohne nämlich zu viel oder zu wenig zu thun.

Nach viel steht ein Komma, um den Kontrast des zu wenig thun auszudrücken.

Nach thun steht ein Punctum, denn von sollte fängt ein vierter Gedanke, der Schlußsatz, an.

Nach Menschen und Gesellschaft können keine Kommata stehen, denn für — Gesellschaft ist nicht eingeschoben, da sonst der ganze Gedanke nicht zu verstehen wäre, wenn diese Wörter fehlten.

Nach sein steht das Fragezeichen, um das Steigen der Stimme im Lesen anzuzeigen.

f) Periodenbau.

Das Ganze enthält vier Gedanken:

1) Das strenge Ahnden eigner Fehler an andern, mit beigefügtem Grunde.
2) Erläuterung desselben, a contrario.
3) Fortsetzung der Erläuterung.
4) Schlußsatz als Frage.

Die Isolirung dieser vier Gedanken begründet die vier Perioden der Aufgabe, wo 2 und 3 hätten in eine Periode, des verwandten Inhalts wegen, zusammengezogen werden können, wenn nicht die Interpunction, und, durch sie, das Lesen und Verstehen erschwert worden wäre.

Versuch zu einer andern Stellung der Gedanken, um einen andern Periodenbau anwenden zu können.

„Wen heftige Affecten zerrütten, und wer von herrschenden Temperaments-

fehlern fortgerissen wird; ahndet diese am strengsten an andern, die die nämlichen Fehler haben. Suchen wir die Gründe dieses widersprechenden Betragens auf; so dringen sich uns besonders zwei auf. Der eine scheint in dem dunklen Gefühle des Strafenden zu liegen, wie unglücklich er selbst durch diese Affecten ist; der andre liegt in dem Bestreben, in der öffentlichen Meinung, durch diese scharfe Ahndung, dem Verdachte zu entgehen, daß sie ihn selbst treffen. — Gewiß nur der wird andre, bei diesen Ueberraschungen und Schwachheiten, mit Schonung beurtheilen, der es weiß, wie viel ihm die Herrschaft über seine eignen Affecten gekostet hat; nur ihm kann es gelingen, die Mittelstraße der Gerechtigkeit zu gehen, ohne im wütenden Affecte zu viel, oder aus Parteilichkeit zu wenig zu thun. Sollte diese Stimmung nicht dem Menschen für seine Brauchbarkeit in der Gesellschaft zu wünschen sein?“

In dieser Stellung geht a) der Hauptgedanke, bis: haben.

b) Der zweite Gedanke: Suchen wir — auf ist untergeordnet.

c) Der eine — treffen ist wieder untergeordnet, aber unter b, und nur vermittelst des b unter a.

d) Gewiß nur der — zu thun ist a untergeordnet und enthält die Erläuterung, die dem b, das den Beweis enthielt, coordinirt ist.

e) ist der Schlußsatz in Frage gekleidet.

g) Ausdruck und Schreibart.

Das Ganze gehört der mittlern Schreibart an, denn der Ton ist fest, ernst und ohne Bilder; er entfernt sich aber auch eben so weit vom Gemeinen und Niedrigen.

Verwandlung in die niedere Schreibart:

„Es gibt Menschen, deren Temperament so beschaffen ist, daß sie die starken Aufwallungen desselben nicht beherrschen können, und die doch an andern

die nämlichen Fehler, in die sie selbst fallen, am härtesten bestrafen. Die Gründe dieses seltenen Betragens scheinen theils in der unangenehmen Empfindung selbst zu liegen, die mit der Reue über die Aufwallungen des Temperaments nothwendig verbunden ist; theils scheinen jene schwachen Menschen dadurch die Meinung veranlassen zu wollen, wenn sie andre deshalb hart bestrafen, als ob sie selbst von diesen Fehlern frei wären. Nur der, der Herr über sich selbst wird, nur der, der vor den fortdauernden Aufwallungen des Temperaments sich bewahrt, wird auch andre, die sich von ihrem Temperamente übereilen lassen, mit Nachsicht beurtheilen. Er wird gegen jeden gerecht sein, ohne bald, wenn seine Leidenschaften aufwallen, zu viel, oder bald, wenn er eine gewisse Vorliebe für andre hegt, zu wenig zu thun. Es kann wohl kein Zweifel darüber sein, ob diese Gemüthsverfassung dem Menschen nützlich sein kann in Ansehung aller der Verbindun-

gen, in welchen er in der menschlichen Gesellschaft steht?

Verwandlung in die höhere Schreibart:

„Die Herrschaft über sich selbst ist das erhabene Vorrecht des Weisen. In seiner Seele wohnt der hohe Friede, den Ueberzeugung und Grundsätze gewähren, und der nie durch das drückende Gefühl der Reue über seine Handlungen unterbrochen wird. Wie sehr kontrastirt mit ihm der Mann, der es nie vermag, sich des wilden Sturmes seines aufbrausenden Temperaments zu bemächtigen und der sich sogar so weit vergißt, daß er an andern das mit unerbittlicher Strenge ahndet, dessen er sich selbst schuldig macht. Der denkende Mann würde in Verlegenheit sein, die Gründe dieser Erscheinung aufzuklären, wenn er nicht von der einen Seite das überwältigende Gefühl berechnen könnte, das in der tiefen Reue über solche furchtbare Uebereilungen sich ankündigt; und wenn er nicht, von der andern, den Egoismus

in seinen Anmaßungen begriffe, der sich selbst in dem Grade zu täuschen vermag, daß er glaubt, die Menschen, mit denen er lebt, würden ihn selbst über die Fehler weit erhaben denken, die er mit Strenge an andern rügt. — Nur der, in dessen Seele der Sturm wilder Affecten schweigt; nur der, der nicht, in den ernsthaften Augenblicken der Abrechnung mit sich selbst, vor sich und seinen Handlungen erröthen darf, wird die Ueberraschungen und Schwächen andrer nach dem Maasstabe des Kampfes messen, den er selbst bestehen mußte, ehe er sich des Sieges über jene Fehler freuen konnte. Seine unbestechbare Gerechtigkeit ist über jede Beleidigung, die ihn selbst treffen könnte, erhaben; deshalb gilt vor seinem Richterstuhle weder die parteiische Schonung irgend eines Lieblings, noch die Erhöhung der Strafe aus persönlicher Abneigung gegen den Schuldigen. Wie stark müßte die Allgewalt eines solchen Beispiels wirken; wie umschließend der

Wirkungskreis eines solchen Mannes sein; wenn seine Erscheinung nur nicht so selten im Kreise des bürgerlichen Lebens wäre!

Fehlerhafte Stellung in der niedern Schreibart:

„Es gibt in dem Menschen ein Ding, das wir das Temperament zu nennen pflegen. Da geschieht es denn, daß mancher ordentlich raset, wenn sein Temperament aufwacht, und daß er doch das, was er selbst begangen hat, nicht an andern leiden will, sondern es derb bestrafet. Dies thut er zweifelsohne theils schon deswegen, weil es ihn selbst gewaltig ärgert, daß er sich zu solchen Vergehungen fortreißen läßt, theils weil es den Schein haben soll, als ob ihm diese Fehler gar nichts angingen. Nur der, der seine Affecten moderiren kann; nur der, der nicht beständig in Aengsten zu sein braucht, daß ihn bald diese, bald jene Schwachheit überrumpelt; wird auch andern nicht, bei ihren

Fehlern, das Fell über die Ohren ziehen. Nur er wird den schnurgeraden Weg der Gerechtigkeit gehen, ohne in der Hitze zu viel, oder gegen die, die er protegirt, zu wenig zu thun. Sollte man es nicht jedem Menschenkinde wünschen müssen, daß es auf diese Art und Weise sich in der Gesellschaft aufführte? —

Fehlerhafte Stellung in der höhern Schreibart:

„Der, der im Wahnsinne eines emporstürmenden Temperaments entglüht; der, der die Spuren des moralischen Brandes mit sich herumträgt; wütet, im Schreckenstaumel seiner Leidenschaften, doch mit herzloser Strenge gegen die, die in den Zauberkreis der nämlichen Fehler gebannt sind; denn theils wühlet die Furie des bösen Gewissens in dem eiterähnlichen Geschwüre seiner brausenden Affecten, und gibt ihm das Elendsgefühl des Lasters; theils will er, durch die angenommene Härte

in der Bestrafung dieser Fehler, den Wahn um sich her ausstreuen, daß er den rühmlichsten Sieg über sie gefeiert habe. Nur der Bändiger seiner Affecten; nur der, der seine Ruhe nicht muthwillig an die aufkochenden Begierden ausliefert; wird den Strauchelnden den Stab der Hoffnung bieten. Nur ihm kann es gelingen, die Stelle der ewigen Nemesis in dieser sublunarischen Welt zu vertreten, ohne daß ihm der Jammerlaut des Unschuldigen, den er in wütender Leidenschaft zermalmte, oder der Hochgesang des unbestraften Lasters entgegen hallte. Würde die Wirksamkeit eines solchen Mannes nicht dem allerquickenden Strale des großen Lichtmeeres gleichen, das unsern Planeten erwärmt?" —

Fehlerhafte Stellung in der mittlern Schreibart:

„Ruin und Desperation sind die traurigen Gesellschafter des Men-

schen, der den Hochverrath an seiner Zufriedenheit so weit treibt, daß er sich allen Stürmen seines wilden Temperaments aussetzt, und noch obendrein die schreckende Geißel vernichtender Strafen über diejenigen schwingt, die ein ähnlicher Gewissenswurm naget. Dies seltsame Phänomen der schäumenden Wut gegen die, die Ihm in ihren Fehlern gleichen, läßt sich nur dadurch erklären, daß er sich theils in den Augenblicken der Reue selbst verwünscht, und daß er anderntheils den Verdacht von sich abwälzen will, als ob er wirklich diese Fehler an sich habe. Nur der, der seine Affecten im ohnmächtigen Schlafe der Bezwungenheit erblickt; nur der, der nicht im beständigen Kreisel derselben herumgetrieben wird; wird auch die mitleidschwangere Seele vor denen nicht verschließen, die das rasche Temperament in unbewachten Momenten beschleicht. Nur er wird die Diagonale der Gerechtigkeit

verfolgen, ohne im Affectsausbruche zu viel, oder aus Parteilichkeit zu wenig zu thun. Wie lieblich würde es in der menschlichen Gesellschaft aussehen, wenn alle Individuen ihre Kräfte zu dieser Gesinnung stählen wollten!"

10.

Aufgabe:

Da der Mensch, als ein moralisches Wesen, alles durch sich selbst werden soll und muß; so hat er auch sein Schicksal ganz in seiner Gewalt. Zur Kultur soll er sich erheben; denn dieses Wort fasset alles das in sich, was wir unter Reife und Vollendung bei einem vernünftig-sinnlichen Wesen verstehen. Wenn daher der Mensch den Weg zur Kultur betreten und finden soll; so muß sein ganzes Wesen, so müssen seine sinnlichen und geistigen Anlagen und Kräfte, eben-

mäßig entwickelt und zu dem idealischen Puncte der Reife fortgeführt werden, dem alles zugebildet werden soll, was in dem Menschen zur Blüte erwacht und zur Entfaltung seiner Kraft emporstrebt. Der sinnliche Theil des Menschen, die Organisation, der, als dem Wesen, durch welches wir mit der ganzen sichtbaren Welt in Verbindung stehen, die fünf Sinne zukommen, ist zur Glückseligkeit, zur möglichst größten Summe angenehmer Empfindungen in der Dauer eines irdischen Lebens, bestimmt. Der Genuß der Glückseligkeit ist also rechtmäßig und erlaubt; nur darf er nie auf Kosten des übersinnlichen Theils des Menschen geschehen, welchem drei Vermögen: das Vorstellungs- das Gefühls- und das Begehrungsvermögen, angehören; d. h. das Wesen in uns kündigt sich

an durch Vorstellungen, durch Gefühle und Triebe, die in Handlungen übergehen. Diese drei Vermögen streben nur nach einem grenzenlosen Ziele und schreiten rastlos fort in der Annäherung an dieses Ziel; Fortschritt also in der Wahrheit, im Genusse der Schönheit und in der Ausübung des Guten ist die Bestimmung des geistigen Theils der menschlichen Natur. Beide Theile aber, der sinnliche und der geistige, sind in dem Menschen zu einem harmonischen Ganzen verbunden. Soll er daher seine Bestimmung erreichen; so muß er auch zwischen die beiden Zwecke derselben Harmonie zu bringen suchen. Kommt aber der Fortschritt des geistigen Theils nie mit dem Glückseligkeitsgenusse des sinnlichen ins Gleichgewicht; so wird auch der Mensch nie einig mit sich selbst, er bleibt

ein in ewige Widersprüche mit sich verflochtnes Geschöpf, ein Geschöpf, das sich an Laster und Verbrechen hingibt und einst seine irdische Rolle mit dem drückenden Bewußtsein endigt, daß er vergeblich, daß er ohne Zweck auf dieser schönen Erde gelebt habe.

Analyse:

a) Orthographie und Grammatik.

c) Innere Oekonomie.

(In dieser Aufgabe werden a und c zusammengezogen, weil in dem Schema, das dem Zöglinge vorgelegt wird, nun, wegen der darin erlangten Uebung, die Fehler gegen Orthographie und Grammatik absichtlich vermindert, dagegen mehrere Fehler gegen die Stellung der Temporum und gegen die innere Oekonomie des Ganzen absichtlich hineingelegt werden, um seinen innern Takt, sogleich bei der

Bearbeitung des Schema, zu schärfen und ihm Gelegenheit zu geben, den richtigen Text, die wahre Lesart der Aufgabe, herzustellen. Weil in dem Verbessern des Zöglings beides beabsichtigt werden muß; so ist auch in der Analyse auf beide Puncte zugleich Rücksicht genommen und a mit c verbunden worden.)

mohralisches — m. h. moralisches — es kommt von mores, nicht vom Mohre her.

durch seiner — m. h. sich — durch mich wirst du etwas, nicht durch mir.

und mußte — m. h. muß — denn und verbindet zu gleichem Tempore mit: soll.

gehabt — muß gestrichen werden; denn da der Vordersatz das Präsens enthält, so muß auch im Nachsatze das Präsens bleiben.

hatte gefaßt muß ins Präsens — fasset verwandelt werden, weil durchgehends die Konstruction des Präsens beibehalten ist.

das — muß: das unterstrichen werden, weil es den Ton bekommt.

vernünftig sinnlichen — müssen durch = verbunden werden, weil, wenn zwei Adjectiva einem und demselben Wesen als identisch beigelegt werden (und kein trennendes Komma zwischen ihnen steht) das erste als Adverbium (und nicht zu decliniren), das zweite als Adjectiv gesetzt — die Verbindung zwischen ihnen aber durch = (als nun nur ein Wort ausmachend) vermittelt wird.

verstehen haben werden — haben werden muß weggestrichen werden, weil diese verba auxiliaria hier Unsinn sein würden.

so müßte — m. h. so muß — denn es geht im Vordersatze soll (das Präsens) vorher.

so haben gemußt — m. h. so müssen — das Präsens geht fort.

fortgeführt sein werden — m. h. fortgeführt werden — sein werden würde Unsinn enthalten.

den — m. h. dem — sie werden zugebildet welchem Puncte der Reise?

erwachen thut — m. h. erwacht — So häufig bei ungebildeten Menschen das thun vorkommt; so fehlerhaft ist es doch. Denn sobald in den Verbis selbst schon ein Thun, ein Handeln ist; so ist es überflüssig; z. B. essen, hergeben, bringen — Da kann ich nicht sagen: thue nicht so gierig essen; sondern: iß nicht so gierig. — Thue mir den Stock hergeben; sondern: gib mir den Stock her. Du wirst mir doch wohl das Schnupftuch bringen thun? rc. Etwas ganz anders ist das thun in solchen Wörtern: wie z. B. wohlthun — er that mir wohl, wo thun (das simplex), durch ein beigefügtes Adverbium (wohl), ein compositum wird. — Man sucht es zwar im Ausdrucke (wenn es wider Willen einem entfallen ist) dann zu entschuldigen, wenn das beigefügte thun eine Verstärkung aus-

drücken soll, z. B. insinuiren thust du dich damit nicht; — trinken thue ich das gewiß nicht — —; aber durch einen Fehler (denn dies bleibt das beigefügte thun allezeit) kann keine Verstärkung möglich sein; es muß nothwendig heißen: damit wirst du dich nicht insinuiren! — gewiß, ich trinke das nicht, oder: ich werde das nicht trinken. Man muß nur im Sprechen auf sich merken, um nicht mit einem Infinitiv (Insinuiren) die Periode anzufangen, weil man sonst entweder die ganze Periode fallen lassen, oder sie durch thun ausfüllen muß; am sorgfältigsten muß man aber in der Jugend darauf wachen, daß Kinder rein sprechen lernen und ihnen durchaus jeden Verstoß gegen Grammatik und Sprache überhaupt (doch mit Güte, oft auch mit guter Laune) überheben; selbst in Erziehungsanstalten müssen dies die Zöglinge unter sich (doch ohne Bitterkeit und Anmaßung) thun

dürfen, weil der Sporn der Ehre, da man den andern nicht reifer als sich selbst wissen will, zur Aufmerksamkeit auf unser Sprechen antreibt. Dies ist auch der Fall mit dem Verschlucken des m im Dative; mit dem Verfälschen des klein in klehn — Stein in Stehn —; mit dem Verwandeln des Sie in Ihnen, um vermeintlich besser sich auszudrücken, (z. B. ich bitte Ihnen, statt: Sie); — mit dem Verwechseln des mir und mich, des dir und dich (z. B. gib mich das Brod her; ich werde dir schlagen; statt: gib mir das Brod her; und: ich werde dich schlagen.) Sobald diese Fehler so einreißen, daß sie in die höhere Jugend übergehen, so können sie dann oft nur mit der angestrengtesten und ängstlichsten Sorgfalt vermieden werden, und dann helfen vielleicht einzig nur Schemata, die dem Zöglinge voll von diesen Fehlern täglich vorgelegt werden, die er verbes-

sern und dann laut lesen muß, um sein Ohr an die richtige Aussprache, und sein Auge an die bildliche Verbesserung zu gewöhnen.)

In der Periode: Der sinnliche Theil — bestimmt sind absichtlich nur zwei Fehler angelegt, weil die Konstruction und die daraus resultirende Interpunction hier den Zögling völlig beschäftiget.

als den Wesen — m. h. dem Wesen, weil das sogleich vorhergehende der der Dativ ist, der von: zukommen abhängt.

irrdischen — m. h. irdischen — Unterschied zwischen irren (errare) und Erde (terra); von dem letztern irdisch (terrestris).

hat geschehen dürfen — m. h. darf geschehen, weil im Vordersatze das: ist im Präsens stehet.

welchen — m. h. welchem, weil angehören den Dativ bei sich hat.

Nach: Vorstellungs und Gefühls müssen ⸗ ⸗ stehen, weil das an Begehrungs angehängte Vermö⸗

gen auf alle drei gehet, und blos, des Uebelklanges wegen, nicht dreimal wiederhohlt werden soll.

übergängen, m. h. übergehen, weil kein Grund da ist, daß hier der Konjunctiv stehen müßte.

nach einen grenzenlosen Ziel — m. h. nach einem — Ziele, auf die Frage: wornach?

schritten — m. h. schreiten, weil und die Tempora verbindet und streben vorausgeht.

in die Annäherung — m. h. in der Annäherung; auf die Frage: worinnen?

an diesem Ziele — m. h. an dieses Ziel; auf die Frage: wohin schreitest du?

sind die Bestimmung — m. h. ist die Bestimmung, weil es auf den Singularis: Fortschritt geht.

geistlichen Theiles, m. h. geistigen Theiles, weil geistlich das Epitheton eines Standes in der bürgerlichen Gesellschaft, geistig aber das Adjectivum von: Geist ist.

ist in dem Menschen, m. h. sind in 2c. weil der Pluralis: beide Theile vorhergeht.

seiner Bestimmung, m. h. seine Bestimmung, auf die Frage: was soll er erreichen?

müsse — m. h. muß, weil der Nachsatz nicht bedingungsweise (konjunctive) sondern völlig bestimmt (indikative) steht.

suchen werden — m. h. suchen, weil das Hülfswort: werden hier überflüßig ist.

kommen — m. h. kommt, es muß der Singularis sein, weil es von Fortschritt abhängt.

Glückseligkeits-Genuß, — m. h. Glückseligkeitsgenusse — was unter einem Artikel (der) steht, ist ein Substantiv.

im Gleichgewichte — m. h. ins Gleichgewicht — auf die Frage: wohin steht der Accusativ.

Geschöpf, daß sich, m. h. das sich,

weil das auf das zunächst vorhergehende Substantiv geht.

endigt mit dem rc. m. h. mit dem dr. Bew. endigt; das Verbum gehört, des Numerus wegen, hinter.

b) Konstruction.

Da der Mensch werden soll und muß alles durch sich selbst (da er ein moralisches Wesen ist); so hat er auch in seiner Gewalt ganz sein Schicksal. Er soll sich erheben zur Kultur; denn dieses Wort fasset in sich alles, was wir verstehen unter Reife und Vollendung bei einem vernünftig-sinnlichen Wesen. Wenn daher der Mensch betreten und finden soll den Weg zur Kultur; so muß ebenmäßig entwickelt werden sein ganzes Wesen (seine sinnlichen und geistigen Anlagen und Kräfte) und so muß es fortgeführt werden zu dem idealischen Puncte der Reife, dem zugebildet werden soll alles, was erwacht zur Blüte in dem Menschen und was emporstrebt zur Entfaltung seiner Kraft. Der sinnliche Theil des Menschen (die Organisation) ist

zur Glückseligkeit bestimmt; die Glückseligkeit besteht aber in der möglichst größten Summe angenehmer Empfindungen in der Dauer eines irdischen Lebens. Die Organisation strebt nach Glückseligkeit, weil sie ein Wesen ist, dem zukommen die fünf Sinne, durch welche wir stehen in Verbindung mit der ganzen sichtbaren Welt. Der Genuß der Glückseligkeit ist also rechtmäßig und erlaubt; nur darf er nie geschehen auf Kosten des übersinnlichen Theiles, welchem angehören drei Vermögen: das Vorstellungs-, das Gefühls- und das Begehrungsvermögen; d. h. das Wesen in uns kündigt sich an durch Vorstellungen, durch Gefühle und Triebe, die übergehen in Handlungen. Diese drei Vermögen streben nur nach einem grenzenlosen Ziele und schreiten fort rastlos in der Annäherung an dieses Ziel; die Bestimmung des geistigen Theiles der menschlichen Natur ist also Fortschritt in der Wahrheit, im Genusse der Schönheit und in der Ausübung des Guten. Beide Theile aber (der sinnliche und der geistige) sind verbunden zu einem harmonischen Gan-

zen in dem Menschen. Soll er daher erreichen seine Bestimmung; so muß er auch suchen zu bringen Harmonie zwischen die beiden Zwecke derselben. Kommt aber nie ins Gleichgewicht der Fortschritt des geistigen Theiles mit dem Glückseligkeitsgenusse des sinnlichen; so wird auch der Mensch nie einig mit sich selbst, er bleibt ein Geschöpf, das in ewige Widersprüche mit sich verflochten ist, ein Geschöpf, das sich hingibt an Laster und Verbrechen, und einst endigt seine irdische Rolle mit dem drückenden Bewußtsein, daß er gelebt habe vergeblich und ohne Zweck auf dieser schönen Erde.

d) Logische Ordnung der Begriffe.

Der Hauptgedanke ist: Der Mensch hat sein Schicksal ganz in seiner Gewalt, denn er ist ein moralisches Wesen, und ein moralisches Wesen muß alles durch sich selbst werden.

Der nächste untergeordnete Satz ist: Was der Mensch werden kann und soll,

wird er durch Kultur, denn die Kultur fasset alle Zustände eines moralischen Wesens, die sinnlichen und die geistigen, in sich.

Der dritte Satz (Wenn daher der Mensch ꝛc.) verbindet die ersten beiden Sätze mit einander. Denn da in dem ersten: Mensch, in dem zweiten: Kultur der Hauptgedanke war; so werden in dem dritten diese beiden Begriffe: Mensch und Kultur, verbunden und zwar so, daß die Bedingung dieser Verbindung, das Finden des Weges zur Kultur, angegeben wird, die darinnen besteht, daß das ganze Wesen des Menschen, (daß also seine sinnlichen und geistigen Anlagen und Kräfte) ebenmäßig entwickelt und zu dem möglichst höchsten Grade der Reife fortgeführt werden.

Was von dem vierten Gedanken (der sinnliche Theil des Menschen) an folgt, ist alles Erläuterung der drei ersten Sätze und also diesen untergeordnet, doch so, daß da der dritte Satz dem zweiten, der zweite dem ersten unter-

geordnet war, auch diese, nur vermittelst des dritten, dem zweiten und ersten untergeordnet sind.

Von dem vierten Gedanken an, werden nun die beiden Theile des Menschen (nach ihrem Antheile an der Kultur) einzeln durchgegangen; zuerst der sinnliche Theil mit seinem Zwecke: der Glückseligkeit; dann der geistige, nach seinen drei Vermögen und nach seinem Zwecke des Fortschritts.

Im siebenten und achten Satze wird dann die Möglichkeit angedeutet, wie durch beide Theile des Menschen seine Kultur befördert werden kann; nämlich wenn beide zur Harmonie unter sich gebracht werden.

Im neunten Satze wird endlich (als Schlußsatz) das Resultat angedeutet, wenn die menschliche Bestimmung verfehlt wird.

Der logische Zusammenhang der acht Sätze dieser Aufgabe ist also folgender:

1) Der Mensch hat sein Schicksal ganz in seiner Gewalt, denn er ist ein mo-

ralisches Wesen, und ein solches muß **alles** durch sich selbst werden.

2) Alles, was der Mensch wird und erreicht, nennen wir seine **Kultur**.

3) Der Mensch besteht aus **zwei** Theilen; beide müssen also an seiner Kultur theilnehmen (weil die Kultur **alle** seine Anlagen umschließt).

4) sinnlicher Theil des Menschen und sein Zweck, die Glückseligkeit.

5) Grenzen beider Theile (bis wie weit der Zweck der Glückseligkeit befriedigt werden dürfe).

6) übersinnlicher Theil, die drei Vermögen desselben und ihr Zweck des Fortschritts.

7, 8) Die Kultur ist das Resultat **beider** Theile des Menschen, da durch ein Factum beide zu einem Ganzen verbunden sind. Die **Harmonie** zwischen beiden Theilen ist der höchste Grad seiner Kultur, und zugleich seine **Bestimmung**.

9) Schlußsatz; Folgen, wenn die Kultur des Menschen verfehlt wird —

er wird uneinig mit sich; er wird lasterhaft; er fühlt, daß er vergeblich gelebt hat.

Eingeschobne Sätze sind:

in der ersten Periode: die Erklärung des Menschen; als ein moralisches Wesen.

in der dritten Periode: die Erklärung des Begriffs: ganzes Wesen, d. h. seine sinnlichen und geistigen Anlagen und Kräfte.

in der vierten Periode: die Organisation (als der wissenschaftliche Begriff vom sinnlichen Theile des Menschen).

Die Erklärung der Organisation, als eines Wesens, durch welches — stehen, ist ebenfalls eingeschoben.

in der viertenPeriode folgt noch die Definition der Glückseligkeit: als der möglichst größtenSumme angenehmer Empfindungen in der Dauer eines irdischen Lebens.

in der fünften Periode kündigt sich die Erklärung der drei übersinnlichen Vermögen des Menschen schon durch ein: das heißt an.

in der siebenten Periode ist die Erklärung der beiden Theile des Menschen (durch sinnlich und durch geistig) eingeschoben.

in der neunten Periode ist der Begriff des vergeblichen Lebens noch durch den Beisatz — daß er ohne Zweck gelebt habe — geschärft und verstärkt.

e) Interpunction.

Nach: Mensch und Wesen müssen Kommata stehen, weil als ein moralisches Wesen eingeschoben ist.

Nach: muß steht ein Semikolon; denn so fängt den Nachsatz an, und zwar einen absoluten. Da — so entsprechen sich.

Nach: Gewalt steht ein Punctum, denn der Hauptgedanke ist hier geschlossen.

Nach: erheben steht ein Semikolon; denn es folgt ein Nachsatz, aber ein relativer, weil der Vordersatz auch ohne ihn verstanden werden könnte. Der Nachsatz enthält hier nichts als die Erläuterung des Begriffs: Kultur.

Das wird unterstrichen, weil es den Ton im Lesen erhält.

Nach: sich steht ein Komma, denn das, was die Kultur in sich enthält, wird nun näher bezeichnet.

Nach: Vollendung und Wesen können keine Kommata stehen, denn der Begriff des Wesens, das sich zur Reife und Vollendung erheben soll, ist nicht eingeschoben, sondern zum Verstehen der Reife und Vollendung durchaus nöthig.

Nach: verstehen steht ein Punctum; denn der zweite Satz, der das angibt, was der Mensch, inwiefern er ein moralisches Wesen ist, erreichen kann, ist hier beendigt.

Nach: Mensch in der dritten Periode kann nicht interpungirt werden, weil noch kein Verbum da gewesen ist, das etwas von dem Menschen aussagte.

Nach: soll steht ein Semikolon; denn es folgt ein absoluter Nachsatz, durch so.

Nach: Wesen und Kräfte stehen Kommata, denn der eingeschobne Satz enthält die Erklärung des ganzen We-

sens — das sinnliche und geistige Anlagen zugleich in sich enthält.

Dem ist unterstrichen, denn es erhält im Lesen den Ton.

Nach: werden steht ein Komma, denn das folgende dem entspricht dem vorhergegangenen unterstrichenen, und sagt von ihm aus, daß diesem Puncte alles zugebildet werden solle.

Nach: soll steht ein Komma, weil das darauf folgende was, das vorhergehende alles erklärt.

Nach erwacht darf kein Komma stehen; denn und verbindet die beiden Verba: erwachen und emporstreben.

Nach emporstrebt steht das Punctum, denn der verbindende dritte Satz, der die Kultur des zweiten, mit dem Subjecte (dem Menschen) des ersten vereinigte, ist hier geschlossen.

Nach Menschen und nach Organisation stehen Kommata, denn der wissenschaftliche Begriff des sinnlichen Theils des Menschen ist hier eingeschoben.

Nach der (welches der Dativ ist,

weil die Konstruction ist: der Organisation kommen zu die fünf Sinne) muß ein Komma stehen, weil die Konstruction nach dem eingeschobnen Satze: als dem — stehen, wieder fortgeht.

Nach stehen muß interpungirt werden, weil hier der eingeschobne Satz geschlossen ist; aber auch nach: Wesen muß (ob dadurch gleich der eingeschobne Satz wieder durchschnitten wird) ein Komma stehen, weil von dem Begriffe: Wesen etwas ausgesagt wird, durch welches wir stehen &c.

Nach: zukommen steht ein Komma, denn das folgende: ist geht herauf auf den sinnlichen Theil des Menschen, der bestimmt ist zur Glückseligkeit.

Nach Glückseligkeit und Lebens stehen Kommata, denn die Definition der Glückseligkeit ist eingeschoben.

Nach bestimmt steht das Punctum, denn die vierte Periode hat die sinnlichen Anlagen des Menschen und ihren Zweck (die Glückseligkeit) angegeben.

Nach erlaubt folgt ein Semikolon, denn es folgt ein Nachsatz, aber ein relativer, der die Bedingung enthält, unter welcher der Glückseligkeitsgenuß rechtmäßig und erlaubt ist.

Nach geschehen steht ein Komma, weil das folgende welchem den Begriff des übersinnlichen Theiles des Menschen ergreift.

Nach Vermögen steht ein Kolon, und nach den drei Vermögen selbst ein Komma, weil die drei Vermögen namentlich und einzeln aufgeführt werden sollen.

Nach angehören steht ein Semikolon; denn das folgende enthält die Erklärung des Factum der drei Vermögen im Menschen.

Nach kündigt sich an kann kein Komma stehen, weil erst das: wodurch es sich ankündigt, näher bestimmt werden muß.

Nach Vorstellungen steht ein Komma, weil die Präposition durch wiederhohlt wird und das und erst Gefühle und Triebe verbindet.

Nach Triebe steht ein Komma, denn der folgende Artikel geht zunächst auf Triebe und sagt von ihm aus, daß sie übergehen in Handlungen.

Nach übergehen steht ein Punctum; denn nun wird aus den drei Vermögen des Menschen der Zweck des geistigen Theiles, der Fortschritt, abgeleitet.

Nach Ziel stehet ein Semikolon; denn der Fortschritt, der als der Zweck der drei übersinnlichen Vermögen angegeben worden ist, wird nun, im relativen Nachsatze, angewendet auf die drei einzelnen Zielpuncte der drei einzelnen Vermögen auf Wahrheit, Schönheit und Ausübung des Guten, worinnen der Fortschritt des Menschen einzig sichtbar werden kann.

Nach Wahrheit steht ein Komma, weil das und erst nach Schönheit steht.

Nach Guten kann kein Komma stehen; denn das folgende: ist gehet herauf auf Fortschritt; Fortschritt ist nämlich die Bestimmung des geistigen Theiles der menschlichen Natur.

Nach Natur steht das Punctum, es wird nun der Grund angegeben, warum (was der achte Satz behauptet) beide Theile des Menschen in Harmonie gebracht werden können, deswegen nämlich, weil diese beiden Theile schon durch die Natur (also durch ein Factum) aufs innigste verbunden sind. — Deshalb ist auch: beide unterstrichen, weil es den Ton im Lesen erhält, da dieser siebente Satz das gewissermaßen summirt, was der vierte, fünfte und sechste einzeln enthielten.

Nach aber und geistige stehen Kommata, denn: der sinnliche und der geistige sind eingeschoben, da sie die Erläuterung von den beiden Theilen enthalten.

einem ist unterstrichen, weil es den Ton erhält. Ob man gleich auch bei diesem Worte, wenn es den Ton erhält, bisweilen ein großes E zu machen pflegt; so ist das Unterstreichen doch deshalb vorzuziehen, weil in der Ordnung nur in Substantivis ein großer Buchstabe am Anfange stehen kann, und weil wir andre Adje-

ctiva, die doch nicht selten ebenfalls den Ton erhalten, klein schreiben und blos unterstreichen, um anzugeben, daß sie den Ton erhalten. Warum soll beim Adjective einem eine Ausnahme (ohne Grund und Ursache) von dieser allgemeinen Regel gemacht und der Zögling in seinen Principien irre geführt werden?

Nach verbunden steht ein Punctum, weil der folgende achte Satz, der zwar dem siebenten untergeordnet ist, (da er aus dem Factum der Vereinigung sinnlicher und übersinnlicher Anlagen in dem Menschen auf die, in der menschlichen Bestimmung hervorgebrachte, Harmonie zwischen dem Zwecke der sinnlichen und der geistigen Natur schließt) schon in sich selbst in einen Vordersatz und Nachsatz zerfällt, und also nicht im Ganzen als der Nachsatz des siebenten, behandelt werden konnte.

Nach erreichen stehet ein Semikolon; denn es folget mit so ein absoluter Nachsatz.

Nach suchen stehet ein Punctum, denn die ganze Untersuchung ist geschlossen und

der Schlußsatz (9) enthält blos die Bestärkung des Vorigen durch die Darstellung der Folgen a contrario, wenn nämlich der Mensch die beiden Theile seines Wesens nicht in seiner Bestimmung ins Gleichgewicht bringt.

Nie ist unterstrichen, weil es den Ton erhält.

Nach Gleichgewicht stehet ein Semikolon; denn mit so folget ein absoluter Nachsatz, der bis ans Ende reicht.

Nach selbst stehet ein Komma; denn das Folgende enthält gewissermaßen die Erklärung des Uneinigseins mit sich selbst.

Nach Geschöpf steht ein Komma, denn der Begriff des Geschöpfs wird wiederhohlt, um an ihn noch andre Begriffe (daß ein solches Geschöpf sich an Laster rc. hingebe) anzuknüpfen.

Nach endigt steht ein Komma, weil das Folgende angibt, worinnen das drückende Bewußtsein bestehet.

Nach vergeblich stehet ein Komma, weil das Folgende ohne Zweck eine Steigerung und Erklärung des Vergeblichlebens enthält.

f) Periodirung.

Die Periodirung hängt genau von den Ruhepuncten in dem Sinne der aufgestell-

ten Sätze ab; wo die Gedanken entwickelt und beendigt sind, da muß auch die Periode schließen.

Sind nun in dieser Aufgabe neun verschiedene Gedanken enthalten; so werden sie auch durch neun Perioden ausgedrückt.

Da eine beständige Stufenfolge der Begriffe (der Beweis dafür ist sub d geführt) und ein Anschließen der folgenden an die vorhergehenden statt findet; so finden auch fast durchgehends Konjunctionen statt, durch welche die folgenden Gedanken mit den vorhergehenden verbunden werden.

3 ist mit 2 durch daher verbunden; 5 mit 4 durch also; 6 mit 5 durch nur; 7 mit 6 durch aber; 8 mit 7 durch daher; 9 mit 8 durch aber.

Der Numerus ist in den Perioden so viel als möglich beobachtet; deshalb sind mehrsylbige Wörter und zusammenhängende Redensarten gewöhnlich gegen das Ende der Periode gebracht. Die einzige vierte Periode ist, durch mehrere eingeschobene Sätze, sehr durchschnitten und muß deshalb im Lesen mit Behutsamkeit behandelt werden. Soll sie richtig von dem, der sie hört, verstanden werden; so müssen durchaus die beiden eingeschobenen Sätze: als dem Wesen, durch welches wir mit der ganzen sicht-

baren Welt in Verbindung ste-
hen; und dann der: zur möglichst
größten Summe angenehmer Em-
pfindungen in der Dauer eines
irdischen Lebens, schwächer als das
übrige vorgetragen, und also in Schatten
gestellt werden, damit das Licht des Vor-
trags auf den durchgehenden Hauptfaden
der sinnliche Theil des Men-
schen, dem die fünf Sinne zu-
kommen, ist zur Glückseligkeit
bestimmt, besonders falle.

Daß nach der Stufenfolge der neuen
Begriffe, die sub d angegeben worden ist,
noch eine andre Art der Verbindung die-
ser Begriffe, eine andre Periodirung, mög-
lich gewesen wäre, versteht sich von selbst.

g) Ausdruck und Schreibart.

Der Ausdruck ist so gewählt, daß das
Ganze der mittlern Schreibart ange-
hört, doch nähert er sich noch mehr der hö-
hern, als der niedern. Deshalb sind auch
drei, aber zu entschuldigende, Bilder
aus der höhern Schreibart aufgenommen:
das Erwachen zur Blüte; das
Emporstreben zur Entfaltung
der Kraft; der Mensch, ein in ewige
Widersprüche mit sich verflochtenes
Geschöpf. Doch stehen diese Bilder an ih-

rem Orte und bezeichnen dort nichts Ueberspanntes. Die Verwandlung in die höhere Schreibart muß daher auch bei dieser Aufgabe leichter sein, als in die niedere, weil besonders die Verwandlung in die letztere ohne mehrere populäre Umschreibungen fast nicht möglich ist.

Verwandlung in die niedere Schreibart:

„Der Mensch besteht aus zwei Theilen, aus Seele und Körper. Ein Wesen, das diese beiden Theile in sich enthält, nennen wir aber ein moralisches Wesen; der Mensch ist also ein moralisches Wesen. Ein solches Wesen kann nun diese beiden Theile ausbilden und veredeln. Es gibt daher in der Welt der vernünftigen Wesen eben auch eine Reife, wie es eine in der sichtbaren Natur gibt. Die Reife nun, die über beide Theile des Menschen sich erstreckt, nennen wir: Kultur. Da nun jene Reife, die der Mensch erlangt, nicht von der sichtbaren Sonne, wie in der Natur, sondern von dem Menschen selbst abhängt; so behaupten wir, daß er alles durch sich selbst werden solle und müsse. Soll und muß er aber alles durch sich selbst werden; so hat er auch sein Schicksal ganz in seiner Gewalt. Wenn er nun sein

Schicksal in seine Gewalt bekommen und mithin kultivirt werden will; so ist es nicht genug, daß er blos den einen Theil seines Wesens, entweder den körperlichen oder den geistigen, einseitig ausbilde; er muß vielmehr einen wie den andern und in gleichem Grade und Verhältnisse entwickeln. Bei dieser Entwickelung aber wird er finden, daß er die letzte Stufe der Vollkommenheit niemals erreichen kann, ob er gleich rastlos bemühet ist, sich ihr zu nähern. — Doch wenn er auch nur diese Annäherung hervorbringen will; so muß er zu erforschen suchen, wornach jeder seiner beiden Theile im Einzelnen strebe, denn der Körper und der Geist gehen beide für sich ihren eignen Gang. Der Körper ist ein Wesen der sichtbaren Welt; er besitzt also fünf Sinne, wodurch er mit ihr in Verbindung steht; durch diese fünf Sinne kann er nun, so lange als er lebt, angenehme Empfindungen genießen und die unangenehmen, so weit es ihm möglich ist, von sich entfernen. Wegen dieser Fähigkeit wird nun behauptet, daß der Körper zur Glückseligkeit bestimmt sei, weil die Glückseligkeit in allen den mannigfaltigen angenehmen Empfindungen besteht, die der Kör-

per, während seines Lebens, genießen kann. Der Körper darf Glückseligkeit genießen, denn seine Anlagen sind dazu eingerichtet; da aber in dem Menschen, neben dem Körper, noch eine vernünftige Seele wohnt, so muß diese, durch jenen Genuß der Glückseligkeit, nie in ihren Verrichtungen gestört werden. Denn die Seele hat eben so gut Anlagen, wie der Körper, und diese Anlagen nennen wir, weil sie etwas dadurch auszuführen vermag: Vermögen. Solcher Vermögen besitzt sie nun drei, das heißt, sie kann auf dreifach ganz verschiedne Weise thätig sein und wirken; sie kann theils denken, theils fühlen, theils handeln. Sie kann und soll aber auch fortschreiten in der Summe ihrer Gedanken, Gefühle und guten Handlungen; deshalb wird angenommen, daß der beständige Fortschritt der menschlichen Seele zur Vollkommenheit im Denken, Fühlen und Handeln, eben so ihr Zweck sei, wie die Glückseligkeit der Zweck des Körpers ist. — Da nun, durch das Leben, beide Theile des Menschen, der Körper und die Seele, so genau verbunden sind; so muß auch seine Bestimmung — das, wozu er da ist, — darinnen bestehen, daß jeder Theil des Menschen, der Kör-

per wie der Geist, seinen Zweck erreiche und eine gewisse Uebereinstimmung (Harmonie) zwischen ihnen hervorgebracht werde. Nur durch diese Uebereinstimmung nähert sich der Mensch seiner Bestimmung. — Trennt sich aber der Körper von der Seele und werden Fortschritt und Genuß der Glückseligkeit nicht von dem Menschen in Verbindung gebracht; so bleibt auch der Mensch in seinem ganzen Leben unzufrieden, er widerspricht sich selbst in seinen Handlungen und Absichten, er wird lasterhaft und stirbt endlich mit dem schrecklichen Gedanken: daß er vergeblich auf der Erde gewesen sei."

Verwandlung in die höhere Schreibart:

"In den Anlagen des Menschen berühren sich die Grenzpuncte zweier Welten. Der sichtbaren Welt gehört er durch seine Organisation an; zur übersinnlichen Ordnung der Dinge erhebt sich sein zur Unendlichkeit bestimmter Geist. Mit beiden Welten steht er also in Verbindung, und diese Verbindung ist ein Werk seiner Freiheit. Ein freies Wesen aber, das die letzte Ursache seiner Thätigkeit in sich enthält, hat auch den Gang seines Schicksals in seiner Gewalt, und inwiefern es zwei Welten

(die sinnliche und die übersinnliche) in sich vereinigt; insofern ist es ein moralisches Wesen. Der unermeßliche Punct, der der Freiheit zu erreichen geboten ist, ist Vollendung des ganzen Wesens des Menschen; die Vollendung umschließt daher beide Theile der moralischen Wesen. Die Entwickelung aller Anlagen und Kräfte des Individuums, unter dem Einflusse der Freiheit, bezeichnen wir durch Kultur, die sich über alle Anlagen verbreitet, die für Entwickelung empfänglich sind. Das Individuum vermag aber nicht den letzten Punct seiner Reife, das Ideal selbst, zu erreichen, obgleich der ganze Reichthum der sinnlichen und geistigen Anlagen sich entfaltet und zur Blüte erwacht, um durch die emporstrebenden Kräfte das erhabne Ideal unsers ganzen Daseins in den Kreis der Wirklichkeit herabzuziehen.— Die Organisation strebt, mit allen ihren Anlagen, nach Glückseligkeit, die sie nach einem idealischen Maasstabe berechnet, unter welchen sie die ganze unermeßliche Summe von frohen Empfindungen bringt, die ein sinnliches Geschöpf, während der ganzen Dauer seiner Existenz, aufzunehmen fähig ist. Neben der Befriedigung dieses Glückseligkeits-

genusses erhebt sich der erhabne Gefährte der Organisation, das unendliche Wesen in uns, auf seiner unermeßlichen Bahn des grenzenlosen Fortschritts zu seinem idealischen Ziele, inwiefern dasselbe durch die Entwickelung der drei Vermögen: des Vorstellungs- Gefühls- und Begehrungsvermögens, realisirt werden kann. Wahrheit und Schönheit, in einem hellen Verstande und einem warmen Herzen niedergelegt; sittliche Güte, in guten Handlungen ausgedrückt; das verbürgt den steigenden Fortschritt, die rastlose Annäherung des unsichtbaren Bewohners in uns an das Ideal der Vollendung. — Doch darf keiner dieser beiden Theile seinen Gang isolirt zur Vollendung gehen; beide, aufs innigste mit einander vereinigt, sollen in einem seligen Gleichgewichte stehen, und dieses Gleichgewicht soll das Resultat der Freiheit sein, inwiefern der freie Wille eine unendliche Harmonie zwischen den Zwecken des sinnlichen und des übersinnlichen Theiles unsers Wesens einleitet und zu dem, auf Erden erreichbaren, Grade fortführt. Diese Harmonie, dieses Gleichgewicht, ist mit der Bestimmung des Menschen identisch, die nichts höheres sich vorzeichnen kann, als daß sie

den Menschen zur Einigkeit mit sich selber bringt. — Dieses erhabne Ziel kann ihr aber nicht zu erreichen gelingen, wenn die Harmonie zwischen den beiden Theilen des Menschen unterbrochen und aufgehalten wird, wenn Fortschritt und Glückseligkeit nicht eben so zu einem schönen Ganzen verschmelzen, wie Geist und Körper zu einem, zwar in seinen Gründen räthselhaften, aber doch für die Dauer eines Erdenlebens harmonischen, Ganzen verbunden sind. Dann wird der Mensch ein räthselhaftes, sich selbst widersprechendes Geschöpf; ein Geschöpf, dessen Freiheit ihn vom Laster zum Verbrechen, und durch beide zum frühen Grabe fortreißt, wo ihm, im letzten furchtbaren Momente, das Bild eines verlornen Lebens vorschwebt und das Bewußtsein einer zerstörten Harmonie ihn vor den Richterstuhl der Zukunft begleitet."

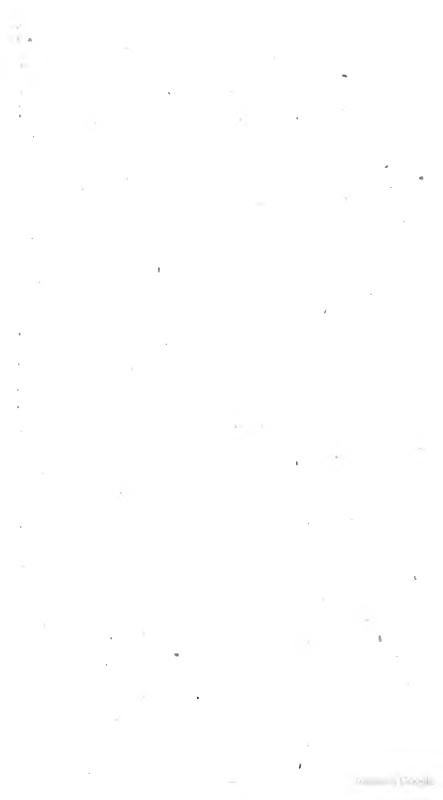
Die Aufgabe ist zu lang, um sie auch durch die fehlerhaften Stellungen hindurchzuführen, da ohnedies die Beispiele der fehlerhaften Stellung nur zur Warnung beigebracht sind, woran so mancher, sich in seinen überspannten oder platten Ausdrücken gefallender, Jüngling sich wieder erkennen kann, um Ausdrücke ver-

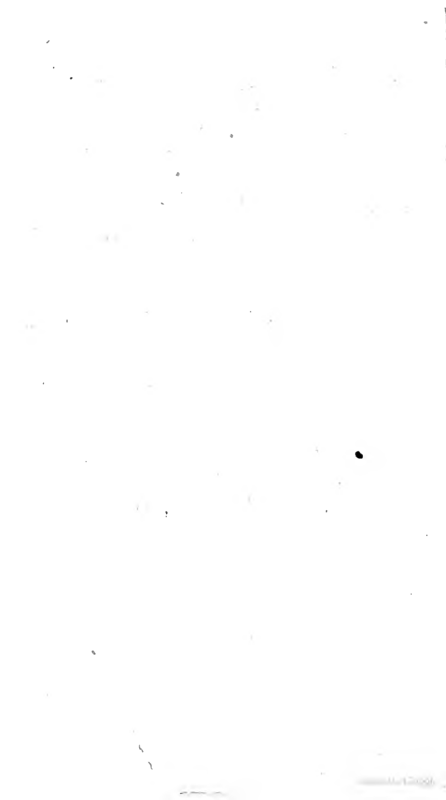
meiden zu lernen, die ihn nur so lange befriedigen können, als sein Geschmack noch nicht berichtigt und geläutert ist, und die er selbst wegwirft, sobald sein innerer Tact in der Beurtheilung so viel Einheit und Festigkeit erhält, daß ihm das Ueberspannte und Erkünstelte von selbst anekelt. —

Nach der Analogie dieser zehn Aufgaben wird es einem thätigen Erzieher nicht schwer werden, mehrere für die Bedürfnisse seiner Zöglinge zu erfinden und diese erfundnen Materialien genau dem Grade der Kultur anzupassen, auf welchem seine Zöglinge stehen.

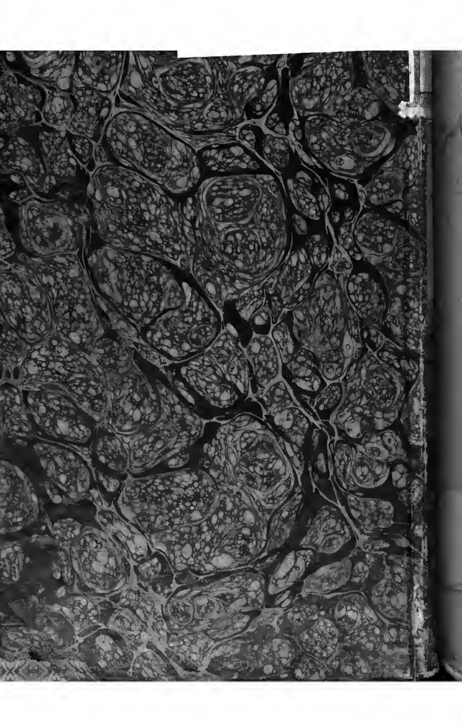
In der Alternative, ob ich die Materialien der Zahl nach vermehren, oder eine geringere Anzahl Materialien mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit analysiren sollte; wählte ich, ohne Bedenken, den letzten Weg. Sollte das Publikum diesem Versuche nicht abgeneigt sein; sollte die Stimme der Kenner der Bedürfnisse unsrer Muttersprache mich dazu (mit Angabe meiner subjectiven Fehler) auffordern; so könnte diese Analyse in der Folge fortgesetzt werden, da ich, in meinen vorräthigen und zu dem eignen Gebrauche beim Unterrichte ent-

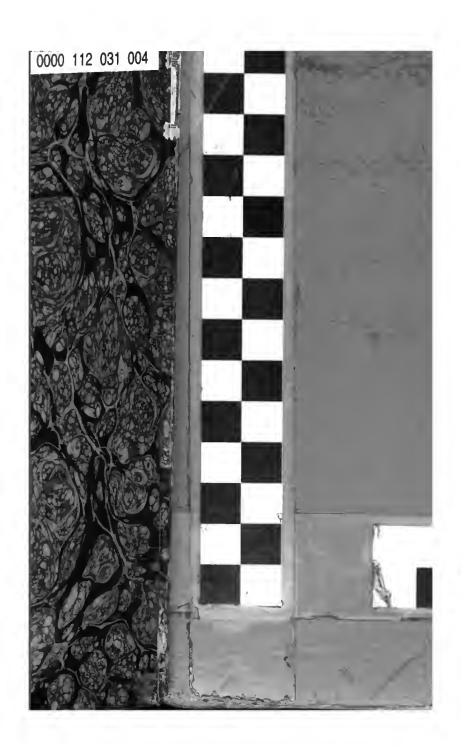
worfenen Materialien, hinreichenden Stoff zu Fortsetzungen besitze. — So sehr ich, im Ganzen, die Mikrologie, die ins Kleinliche ausartet, vermieden zu haben glaube; so kann es doch, ich berufe mich dabei auf das Zeugniß aller soliden Sprachforscher, bisweilen nicht vermieden werden, auch das Detail genauer zu berühren, da bei allem blos Formellen (was Grammatik, Analyse und Logik sind) eben alles von der Richtigkeit der Form abhängt. Um aber sogleich mit diesem Detail die höheren Forderungen des Styls vorzubereiten und einzuleiten, und besonders, um durch das trockne Formenwerk die thätigen Jünglinge, in den Jahren ihrer hervorbrechenden schönsten Blüte, nicht von dem ganzen Kursus der Analysis abzuschrecken, habe ich öfters die richtigen und fehlerhaften Verwandlungen der Aufgabe in die beiden andern Schreibarten hinzugefügt. — Möge die Kultur der teutschen Sprache, an Form und Materie, an Hülle und Geist, immer mit der fortschreitenden Kultur unsrer ganzen Nation, gleichen Schritt halten!

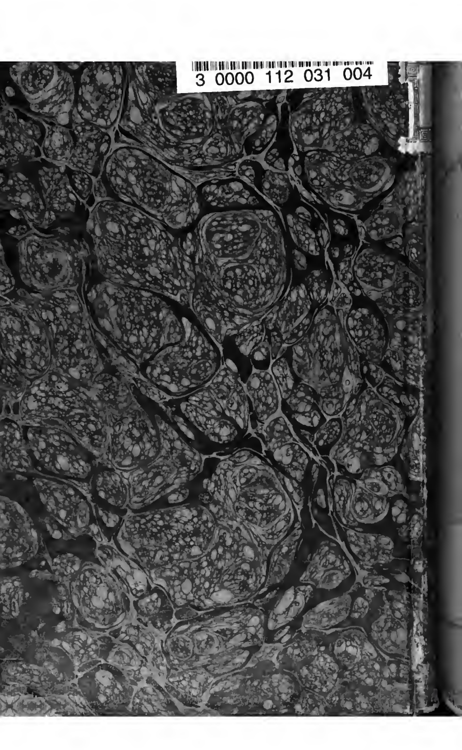









0000 112 031 004




0000 112 031 004


ALF Collections Vault
3 0000 112 031 004